

Leben und Lebensqualität in Wien



Leben und Lebensqualität in Wien

Kommentierte Ergebnisse und Sonderauswertungen der Großstudien
„Leben in Wien“ und „Leben und Lebensqualität in Wien“

Impressum

Eigentümer und Herausgeber:

Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18
Stadtentwicklung und Stadtplanung
www.stadtentwicklung.wien.at

Projektkoordination der Studie

Leben und Lebensqualität in Wien:

Georg Fellner, Johannes Gielge,
Hans-Jörg Hansely (MA 18)

Projektleiter der Studie

Leben und Lebensqualität in Wien:

Gert Feistritzer (IFES)
Sekundäranalysen: siehe Anhang (SRZ, u. a.)

Redaktionelle Bearbeitung:

Birgit Binder, Johannes Gielge, Udo W. Häberlin,
Hans-Jörg Hansely (i. A.), Werner Liess,
Christian M. Peer, Rainer Tatic (MA 18)

Technische Koordination:

Willibald Böck (MA 18)

Lektorat:

Ernst Böck

Grafik Cover:

Büro Plansinn

Produktion:

MA 21 A, Referat Reprografie

© MA 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung 2007
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-902015-99-0

LEBEN UND LEBENSQUALITÄT IN WIEN

Einleitung	7
1. Bindungen an die Stadt Wien	9
1.1. Wie gerne lebt die Wiener Bevölkerung in Wien und im eigenen Wohngebiet	9
1.2. Wien als Lebensmittelpunkt	9
1.3. Abwanderungsbereitschaft	10
2. Wohnen	11
2.1. Wohnformen und Wohnsituation	11
2.2. Wohnzufriedenheit	12
2.3. Ausstattung der Wohnung beziehungsweise des Eigenheims und der Wohnhausanlagen	13
2.4. Zweitwohnmöglichkeiten	13
2.5. Geplanter Wohnungswechsel	13
3. Lebens- und Umweltqualität in der Wohnumgebung	15
3.1. Umweltsituation im Allgemeinen	15
3.2. Umweltbelästigung in der Wohnung	15
3.3. Voraussetzung für eine Verbesserung der Lebensqualität im eigenen Wohngebiet	17
3.4. Bedarf an weiteren Freiräumen und Freizeiteinrichtungen in der Wohnumgebung	18
4. Einkaufsverhalten	19
4.1. Einkaufsaktivitäten und Infrastruktur	19
4.2. Einkaufsverhalten der Wiener Bevölkerung	19
4.3. Kleinräumige Betrachtung des Einkaufsverhaltens	20
4.4. Beurteilung der Einkaufsmöglichkeiten	21
5. Freizeitangebote und Freizeitgestaltung	23
5.1. Änderung im Freizeitverhalten	23
5.2. Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten	23
5.3. Zufriedenheit mit den eigenen Freizeitaktivitäten	24
6. Kulturaktivitäten	25
6.1. Veränderung der Kulturaktivitäten in den letzten acht Jahren	25
6.2. Zufriedenheit mit den Kultur- und Freizeitangeboten	26
6.3. Bedarf an weiteren Kulturangeboten in der Wohnumgebung	26
6.4. Zufriedenheit mit den eigenen Kulturaktivitäten	27
7. Sportaktivitäten	28
8. Kinder, Familie und Haushalte	29
8.1. Kinderbetreuung	29
8.2. Familienstruktur und Hausarbeiten	29
8.3. Pflegeleistungen innerhalb des eigenen Haushalts	29
8.4. Pflege- und andere Hilfeleistungen außerhalb des Haushalts	30
8.5. Bekanntheit von Familienserviceeinrichtungen	30
9. Soziale Kontaktnetze	31
9.1. Soziale Kontaktnetze im Stadtgebiet	31
9.2. Größe der sozialen Kontaktnetze und Häufigkeit der sozialen Kontakte	31
9.3. Zufriedenheit mit den Sozialkontakten	32

10. Berufstätigkeit und Arbeitssituation	34
10.1. Berufsstruktur	34
10.2. Zufriedenheit mit der Arbeit	34
10.3. Standort der Arbeitsstätte	35
10.4. Berufsmobilität	35
10.5. Zur beruflichen Weiterbildung	35
10.6. Einstellung der Wiener Bevölkerung zu den „neuen“ Beschäftigungsformen	36
11. Verkehrsmittelnutzung	37
11.1. Pkw-Besitz	37
11.2. Verkehrsmittelnutzung	37
11.3. Verkehrsmittelwahl nach Wegen und Anlässen	38
11.4. Hintergründe der Verkehrsmittelwahl	39
11.5. Verkehrsmittelwahl beim Einkaufen	39
11.6. Verkehrsmittelwahl bei der Begleitung der Kinder	40
11.7. Verkehrsmittelwahl bei anderen Wegezwecken	40
11.8. Parkplatzsituation in der näheren Wohnumgebung	41
11.9. Akzeptanz der Maßnahmen zur Verbesserung der Parkplatzsituation	42
12. Gesundheit	44
12.1. Gesundheitliches Befinden der Wiener Bevölkerung	44
12.2. Fehlende Gesundheitseinrichtungen in der näheren Wohnumgebung	44
12.3. Bekanntheit, Nutzung und Erfahrungen von und mit Gesundheitseinrichtungen	44
13. Viktimisierung und Sicherheitsgefühl	46
13.1. Viktimisierung und Opfererfahrung	46
13.2. Räumliche Verteilung der Viktimisierung	46
13.3. Sicherheitsgefühl in Wien	46
13.4. Räumliche Verteilung des Sicherheitsgefühls im Stadtgebiet	47
13.5. Beurteilung der Stadt Wien bezüglich des Schutzes vor Kriminalität	48
13.6. Räumliche Verteilung der Zufriedenheit mit dem Schutz vor Kriminalität	48
14. Wirtschaftliche Lage der Wienerinnen und Wiener	50
14.1. Zur Einkommenssituation	50
14.2. Belastungen durch Kredite und andere Schulden	50
14.3. Finanzielle Einschränkungen im Alltagsleben	50
14.4. Ökonomischer Wohlstandsindex	51
15. Lebenszufriedenheit	53
15.1. Konstruktion des Index „Lebenszufriedenheit“	53
15.2. Soziale Komponenten der Lebenszufriedenheit	53
15.3. Berufliche Situation und Lebenszufriedenheit	54
15.4. Finanzielle Situation und Lebenszufriedenheit	54
15.5. Räumliche Komponente der Lebenszufriedenheit	55
16. Partizipation an der Stadtpolitik	56
16.1. Bisherige Teilnahme an Bürgerversammlungen	56
16.2. Interesse an Partizipationsprozessen bei Planungen	56
16.3. Informationsquellen zur Stadtentwicklung	57

17. Städtische Einrichtungen und Dienste – Kontakte, Informiertheit und Erfahrungen	58
17.1. Kontakte mit Stellen und Außenstellen	58
17.2. Bekanntheit, Nutzung und Erfahrungen von und mit städtischen Einrichtungen und Diensten	58
17.3. Informationsquellen über die städtischen Behörden und Servicestellen	58
17.4. Zufriedenheit mit den Kontakten zu städtischen Behörden und Servicestellen	59
18. Beurteilung der Stadt Wien	60
18.1. Verkehr und öffentlicher Raum	60
18.2. Arbeit, Wirtschaft, Kultur und Freizeit	61
18.3. Gesundheit, Betreuungseinrichtungen und Wohnen	61
18.4. Das Image der Stadtverwaltung	62
19. Was ist das Besondere an Wien?	63
Anhang	64
1. Beschreibung der Stadtgebietstypen	64
2. Berichte und Teilberichte der Großstudie „Leben und Lebensqualität in Wien“	67
3. Sekundäranalysen zu Großstudien „Leben in Wien“ (1995) und „Leben und Lebensqualität in Wien“ (2003) (Auswahl)	68
4. Fragenprogramm	70
5. Abbildungsverzeichnis	80

Einleitung

„Leben und Lebensqualität in Wien“ (2003) ist die Nachfolgestudie zur Studie „Leben in Wien“, die vom Institut für empirische Sozialforschung (IFES) in den Jahren 1994 und 1995 im Auftrag und in enger Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wien realisiert wurde.

Diese erste Großstudie „Leben in Wien“ entstand in einer Zeit eines für Wien bedeutenden demografischen und geopolitischen Wandels (Balkankrise, Bevölkerungsprognosen für Wien, Beitritt Österreichs zur EU). Initiiert, koordiniert und betreut wurde die Studie von der Magistratsdirektion-Koordinationsbüro (MD-KOB). Ziel war es, empirisch fundierte Grundlagendaten für viele wesentliche Lebensbereiche und Lebensverhältnisse der Wiener Bevölkerung zu erstellen und Auswertungsgrundlagen für vernetzte Analysen zu schaffen. „Leben in Wien“ sollte als kontinuierliche Begleitstudie zur Stadt- und Regionalentwicklung in regelmäßigen Abständen wiederholt werden.

Über Initiative der Magistratsabteilung 18 konnte im Jahr 2003 die Nachfolgestudie „Leben und Lebensqualität in Wien“ wiederum im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien unter Einbeziehung aller Geschäftsgruppen und einer Vielzahl von Magistratsabteilungen und Einrichtungen der Stadt Wien vom IFES durchgeführt werden. Im Sinne der angesprochenen Kontinuität wird zur Zeit eine Neuauflage der Studie („Leben in Wien III“) angedacht, die aufgrund des Umfangs derartiger Großstudien einer langen Vorlaufzeit bedarf, um die Inhalte und die erforderlichen Ressourcen zu klären.

Die vorliegende Zusammenfassung der Ergebnisse von „Leben und Lebensqualität in Wien“ als Werkstattbericht soll in dieser Anfangsphase einer möglichen Fortsetzung der Studie eine Ausgangsbasis und einen „Wegweiser“ durch das umfassende Datenmaterial bieten. Der Werkstattbericht ist in seiner kompakten Form als „Nachlese“ gedacht, um die wesentlichsten Ergebnisse der Studie in übersichtlicher Form darzustellen, und darauf aufbauend künftige Untersuchungen konzipieren zu können. Nicht zuletzt ist er hoffentlich auch für ein breiteres, interessiertes Publikum von Interesse.

Die erhobenen Daten der Großstudie „Leben und Lebensqualität in Wien“ liefern sowohl thematisch abgegrenzte Planungs- und Entscheidungsgrundlagen für die einzelnen Geschäftsgruppen und Magistratsabteilungen als auch eine empirische Basis für eine abteilungsübergreifende Stadtpolitik. Die Qualität der Verwen-

dung der Ergebnisse von „Leben und Lebensqualität in Wien“ lässt sich etwa an ihrer Nützlichkeit für den Stadtentwicklungsplan 2005 (STEP 05), der Evaluierung laufender Maßnahmen der Stadtentwicklung, den erstellten räumlichen Bedarfsdiagnosen und Teilberichten für die beteiligten Dienststellen des Magistrats (siehe Anhang) ablesen.

Den thematischen Auswertungen der Basisdaten sind allerdings auch Grenzen gesetzt. Je spezifischer die Erforschung von Teilbereichen der Stadtentwicklung wird, umso mehr tritt die Studie „Leben und Lebensqualität in Wien“ in den Hintergrund und kann nur als eine von vielen wichtigen Informationsquellen herangezogen werden.

Zur Methodik

Eine Großstudie wie „Leben und Lebensqualität in Wien“ lädt aufgrund ihrer thematischen Breite zu interdisziplinärem und methodenübergreifendem Arbeiten ein. Die Studienergebnisse von „Leben und Lebensqualität in Wien“ ermöglichen neben Querschnittsanalysen aufgrund der Vorgängerstudie „Leben in Wien“ auch die Darstellung von Entwicklungen im Zeitverlauf.

Als Datenbasis beider Großstudien dienten Befragungen der Wiener Bevölkerung. Im Zuge der Studie „Leben in Wien“ wurden zwischen Juli 1994 und Oktober 1995 vom IFES über 8.300 „Face-to-face“-Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern älter als 15 Jahre in Wien durchgeführt. Knapp 12 Prozent der Befragten waren in Wien lebende Personen mit nichtösterreichischer, vorwiegend serbischer, kroatischer, türkischer oder polnischer Staatsbürgerschaft. Weitere 400 Personen wurden im Zuge einer Aufstockung der Stichprobe im URBAN-II- und im Ziel-2-Gebiet befragt. Die Ergebnisse der Befragung dieser regional disproportional einbezogenen Gruppe ist im vorliegenden Bericht nicht berücksichtigt.

Die Datenerhebung zur Studie „Leben und Lebensqualität in Wien“ erfolgte von Mai bis Oktober 2003. Die Befragung erfolgte in Form von telefonischen Interviews über ausgewählte Festnetzanschlüsse sowie Mobiltelefone. Die Stichprobe beläuft sich auf insgesamt 8.300 in Wien lebende Personen ab einem Mindestalter von 15 Jahren. Befragt wurden grundsätzlich Personen, die das Fragenprogramm in deutscher Sprache zu beantworten vermochten. Darüber hinaus wurden auch Interviews an-

hand eines türkischen und bosnisch/kroatisch/serbischen Fragebogens durchgeführt, um diese Zuwanderergruppen anteilmäßig einzubeziehen. Angesichts des großen Umfangs der Fragestellungen wurde ein Teil der Fragen bei jeweils der Hälfte der Gesamtstichprobe erhoben (gesplittet). Die jeweiligen Substichproben sind flächendeckend repräsentativ – auch kleinräumig für Wiener Gemeindebezirke sowie für stadtstrukturell ähnliche Gebiete, sogenannte Gebietstypen (siehe Anhang).

Die Erhebungen der Großstudien „Leben in Wien“ und „Leben und Lebensqualität in Wien“ basieren auf einer Personenstichprobe. Die Befragten wurden gebeten, die Stadt Wien in den für die Lebensqualität einer Großstadt wesentlichen Einzelbereichen anhand einer Schulnotenskala zu beurteilen. Anzugeben war nicht, wie zufrieden man persönlich mit den jeweiligen (und diesbezüglich nicht in allen Fällen relevanten) Bereichen ist; vielmehr sollte eine allgemeine Bewertung vorgenommen werden. In diesen Ergebnissen bildet sich somit in erster Linie das „Image“ Wiens bei seinen Bewohnerinnen und Bewohnern ab.

Die Ergebnisse sind personenbezogene Daten über die Wohnbevölkerung von Wien. Eine methodische Ausnahme stellen die Analysen über „Verkehrsmittelwahl beim Einkaufen“, „Verkehrsmittelwahl bei der Begleitung der Kinder“, „Verkehrsmittelwahl generell“ und „Ruhender Verkehr – Probleme und Lösungsvorschläge“ im

Kapitel über Mobilität dar. Für diese Sekundäranalyse wurde eine repräsentative Haushaltsstichprobe gebildet. Diese Sekundäranalyse wurde 2005 von SRZ Stadt- und Regionalforschung im Auftrag der Magistratsabteilung 18 durchgeführt.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu beachten, dass eine Aussage über das Ausmaß positiver Bewertungen („Zufriedenheit“) nur relativ, also im Vergleich von Gebietseinheiten zueinander oder von 1995 mit 2003 (Entwicklungstendenz) möglich ist. Daher sind z.B. die Farbskalen der Karten (Bezirksergebnisse) so gewählt, dass überdurchschnittlich positive Ergebnisse in grüner Farbe, durchschnittliche in gelb und unterdurchschnittliche in Orange- bis Rottönen dargestellt sind. Ob der Wiener Durchschnittswert bei der betreffenden Fragestellung als hohe oder geringe Zufriedenheit zu werten ist, würde dagegen eine normative Entscheidung erfordern, welche die empirische Studie nicht leisten kann.

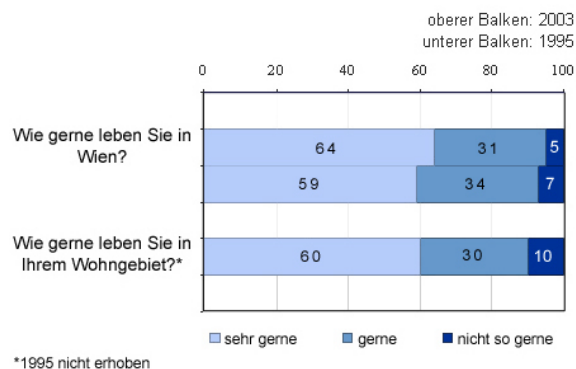
Wenn beispielsweise der „Anteil an Personen, die (sehr) gerne in ihrem Wohngebiet leben“, generell 90 Prozent der Wienerinnen und Wiener beträgt, so erscheinen geringere – aber immer noch sehr hohe – Bezirkswerte relativ als „schlechter“, was jedoch nicht bedeutet, es handle sich hierbei um einen absolut gesehen schlechten Wert bzw. einen Hinweis auf unzureichende Lebensqualität.

1. Bindungen an die Stadt Wien

1.1. Wie gerne lebt die Wiener Bevölkerung in Wien und im eigenen Wohngebiet

Der ganz überwiegende Teil der Bevölkerung fühlt sich nach eigenen Angaben in Wien durchaus wohl. Knapp zwei Drittel aller Befragten leben „sehr gerne“ in Wien; fast alle übrigen Bewohnerinnen und Bewohner gaben an, „gerne“ in der Bundeshauptstadt zu wohnen. Nur bei einer kleinen Minderheit von 5 Prozent trifft dies nicht zu.

Abbildung 1:
Anteil der Personen, die gerne in Wien und in ihrem Wohngebiet wohnen, in %, 1995 und 2003

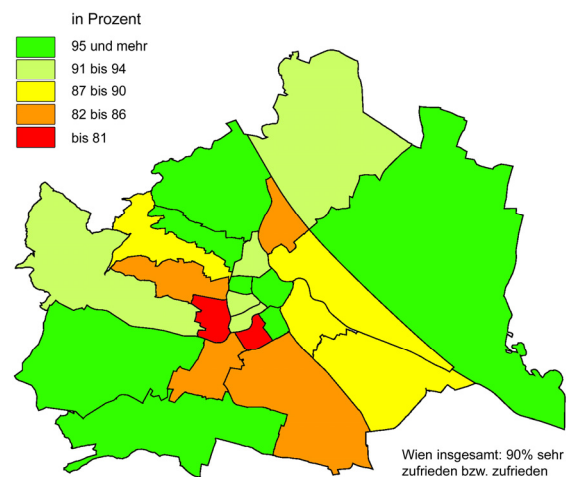


Die Zufriedenheit damit, in Wien zu leben, hat sich im Vergleich zur vorangegangenen Studie „Leben in Wien“ (LIW-Studie 1995) noch erhöht („sehr gerne“ um 5 Prozentpunkte). Hohe Zufriedenheitswerte mit dem Leben in der Stadt bilden sich bei den meisten ausgewiesenen Bevölkerungssegmenten ab. Auch von den Zuwanderergruppen leben die allermeisten gerne in Wien. Die aus dem ehemaligen Jugoslawien Zugewanderten leben zu 90 Prozent gerne in Wien, die aus der Türkei Zugewanderten zu 86 Prozent. In der früheren LIW-Studie waren die entsprechenden Bekundungen deutlich geringer.

Zwischen den Frauen und Männern sowie bei den einzelnen Altersgruppen fallen die Ergebnisse weitgehend gleichförmig aus. Etwas überdurchschnittliche „sehr gerne“ Einstufungen weisen die Frauen und die über 50-Jährigen aus. Gegenüber der Befragung Mitte der 90er-Jahre hat sich die hohe Zufriedenheitsbekundung insbesondere bei den unter 30-Jährigen um rund 10 Prozentpunkte erhöht. Bei allen Altersgruppen liegen die Anteile derer, die nicht so gerne in Wien leben, im marginalen Bereich (zwischen 4% und 7%).

Auch hinsichtlich des eigenen Wohngebietes in der Stadt fallen die Zufriedenheitswerte in Summe sehr positiv aus. Insgesamt 90 Prozent der befragten Wienerinnen und Wiener leben sehr gerne beziehungsweise gerne in ihrem Stadtteil. Der vergleichsweise höchste Anteil an Unzufriedenen manifestiert sich bei den aus der Türkei zugewanderten Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern, 18 Prozent gaben an, „nicht so gerne“ in Wien zu leben, vor allem jene, die in den Bezirken 15, 5 und 16 leben. Dies sind auch jene Bezirke mit sehr hohen Ausländeranteilen.

Abbildung 2:
Anteil der Personen, die (sehr) gerne in ihrem Wohngebiet leben, in % nach Bezirken



1.2. Wien als Lebensmittelpunkt

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (54%) gab an, seit der Geburt in Wien zu leben. Dieser Anteil deckt sich fast völlig mit jenem aus der vorangegangenen LIW-Studie. Von den Zugewanderten übersiedelte rund jede/jeder Zweite in den letzten 20 Jahren nach Wien. Von jenen, die nicht in Österreich geboren sind, wanderten 20 Prozent in den letzten 10 Jahren zu, 37 Prozent kamen in den 10 Jahren zuvor nach Wien. Rund ein Viertel der Befragten mit Migrationshintergrund zog zwischen 1963 und 1983 in die Bundeshauptstadt.

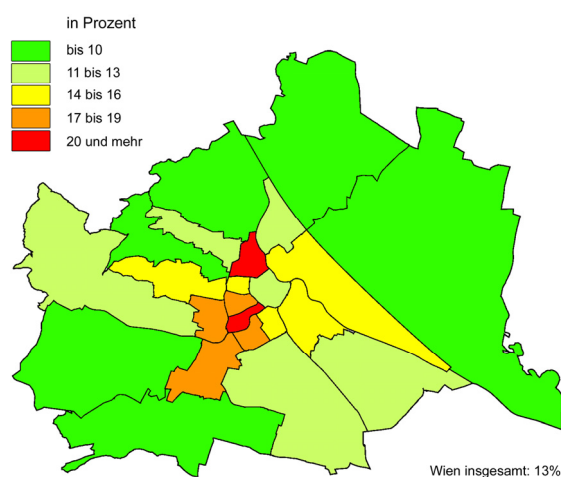
Rund acht von zehn Befragten haben die österreichische Staatsbürgerschaft seit der Geburt. 11 Prozent haben sie inzwischen erworben, weitere 8 Prozent haben derzeit eine andere Staatsbürgerschaft. Von der nichtösterreichischen Stadtbevölkerung hat die Mehrheit eine unbefristete Niederlassungsbewilligung

(55%), 18 Prozent verfügen über eine Aufenthaltserlaubnis, weitere 10 Prozent über eine befristete Niederlassungsbewilligung. Bei den meisten Übrigen trifft nichts davon zu, dies gilt vor allem für die aus der Europäischen Union Zugewanderten.

1.3. Abwanderungsbereitschaft

Knapp acht von zehn Befragten haben nicht vor, später einmal von Wien wegzuziehen. 13 Prozent gehen aus heutiger Sicht davon aus, dass dies der Fall sein wird, für die Restgruppe (9%) ist das noch offen.

Abbildung 3:
Anteil der Personen mit dem Wunsch, aus Wien wegzuziehen, in % nach Bezirken



Von jenen, die in Österreich geboren sind, denken 12 Prozent an einen Wegzug; seitens der Zuwanderergruppen (Türkei, ehemaliges Jugoslawien, neue EU-Beitrittsländer) sind es rund 14 bis 16 Prozent. Ebenso hoch ist der Anteil bei den 3- bis 4-Personen-Haushalten (mit Kindern unter 15 Jahren). Am vergleichsweise verbreitetsten ist der Wunsch wegzuziehen bei der mobilen Gruppe der unter 30-Jährigen: Jeweils etwa ein Viertel sowohl der Frauen wie auch der Männer dieser Altersgruppe geht davon aus, von Wien einmal abzuwandern. 44 Prozent der Abwanderungswilligen haben diesen Schritt innerhalb der nächsten 5 Jahre vor; rund 25 Prozent in 5 bis 10 Jahren, ebenso viele zu einem noch späteren Zeitpunkt.

Ein Fünftel derer, die einen Wegzug aus Wien vorhaben, möchte in eine Wiener Umlandgemeinde ziehen. Auch hier liegt die diesbezügliche Nennungsquote bei Haushalten mit Kindern unter 15 Jahren etwas über dem Durchschnitt. Die Hauptgründe für einen Wegzug aus Wien sind: Man wünscht sich „mehr Naturnähe“ (35%), man möchte „ein eigenes Haus“ (17%) oder will an sich nicht auf Dauer „in der Großstadt wohnen“ (20%). Rund ein Fünftel der Befragten gab auch berufliche Gründe für einen Wegzug an.

2. Wohnen

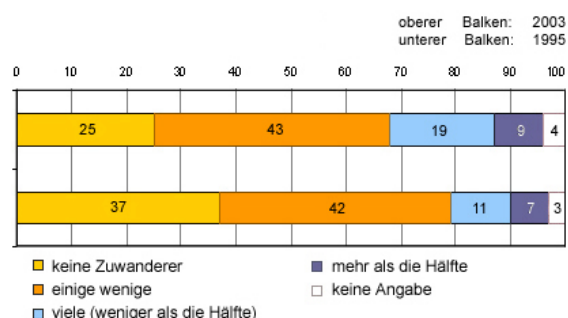
2.1. Wohnformen und Wohnsituation

Rund die Hälfte (52%) der Befragten lebt in einem Wohngebäude mit 3 bis 30 Wohnungen; ein weiteres Drittel in größeren Wohnhausanlagen. 8 Prozent wohnen in einem Ein- oder Zweifamilienhaus, knapp ebenso viele in einem Reihnhaus beziehungsweise in einem verdichteten Flachbau (6%).

Ein Drittel der Wienerinnen und Wiener bewohnt ein Gebäude, das vor 1945 errichtet worden ist; etwas mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass ihr Wohnhaus im Zeitraum von 1946 bis 1990 erbaut wurde, und 13 Prozent der Wiener und Wienerinnen leben in einem neueren Wohngebäude.

In einem Drittel der Fälle handelt es sich um eine Hauptmietwohnung, 23 Prozent leben in einer Gemeindewohnung und weitere 17 Prozent in einer Genossenschaftswohnung. 16 Prozent der Befragten bewohnen eine Eigentumswohnung, insgesamt 8 Prozent haben ein Eigenheim (beziehungsweise Zweifamilienhaus). Die Wohndurchmischung der „alteingesessenen“ Wiener Bevölkerung mit Zuwanderern aus dem Ausland hat sich gegenüber dem Jahr 1995 deutlich verstärkt. Damals gaben 37 Prozent der Befragten an, dass in ihrem Wohnhaus keine Mitbewohnerinnen beziehungsweise Mitbewohner aus anderen Herkunftsländern leben; in der aktuellen Studie trifft das auf nur 25 Prozent der Wiener Bevölkerung zu.

Abbildung 4:
Anteil ausländischer Wohnbevölkerung im Wohnhaus, in % der Befragten, 1995 und 2003



Die vergleichsweise höchsten Anteile an Zuwanderern in Wohnhäusern gibt es nach wie vor in den gründerzeitlichen Problemgebieten: Hier gaben 18 Prozent der Befragten an, dass mehr als die Hälfte der Bewohnerinnen beziehungsweise Bewohner aus einem anderen Land zuge-

zogen ist. Dies betrifft insbesondere die Bezirke 5, 15, 16 und 20. Seitens der Befragten, die aus der Türkei oder aus dem ehemaligen Jugoslawien zugezogen sind, leben rund 20 Prozent in Wohnhäusern, die einen entsprechend hohen Zuwandereranteil haben.

Die mittleren monatlichen Wohnkosten (inklusive der Betriebskosten, aber ohne Heizung etc.) belaufen sich auf rund 350 Euro. Differenziert nach Stadtgebietstypen fallen die vergleichsweise höchsten Wohnkosten auf das Zentrum (ca. 450 Euro) und auf die locker bebauten Randgebiete (ca. 390 Euro) respektive auf den Nordwesten (ca. 420 Euro). Die niedrigsten monatlichen Kosten sind in den gründerzeitlichen Problemgebieten und in den Zentren im Nordosten der Stadt ausgewiesen (jeweils rund 310 Euro). Aufgeschlüsselt nach der Rechtsform der Wohnungen ergibt sich folgende Verteilung: Am geringsten sind die monatlichen Wohnkosten natürlich bei Eigentumswohnungen und Eigenheimen (im Schnitt ca. 250 Euro); bei Gemeindewohnungen belaufen sie sich im Mittel auf rund 320 Euro, bei Genossenschafts- und Hauptmietwohnungen auf rund 400 Euro.

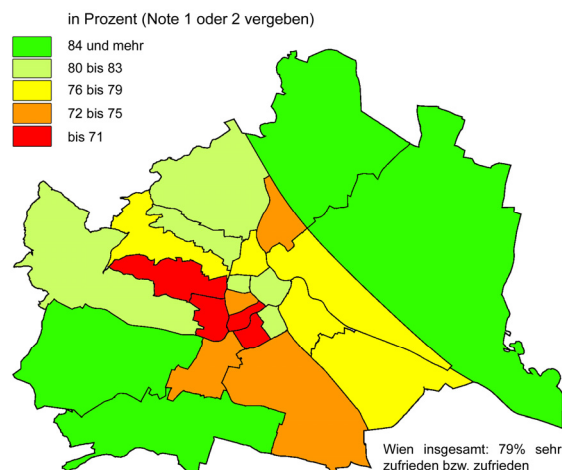
Die Hälfte der Befragten gab an, die Wohnung beziehungsweise ihr Eigenheim mit Gas zu beheizen; ein Drittel nutzt dafür die Fernwärme. Hauptsächlich Elektro- oder Ölheizungen verwenden jeweils 6 bis 7 Prozent; mit Kohle, Koks beziehungsweise Holz heizen 2 Prozent.

Ihre derzeitige Wohnung haben 12 Prozent der Befragten in den letzten zwei Jahren bezogen; weitere 16 Prozent vor 3 bis 5 Jahren. Jeweils 36 Prozent leben in ihrer Wohnung seit 6 bis 20 Jahren oder bereits noch länger. 43 Prozent der Wienerinnen und Wiener sind in ihre gegenwärtige Wohnung innerhalb der letzten 10 Jahre eingezogen. Davon handelte es sich in 80 Prozent der Fälle um einen Umzug innerhalb Wiens, wobei rund sechs von zehn „Umgezogenen“ in diesem Zeitraum einmal die Wohnung gewechselt haben. Jeweils etwa ein Fünftel gab an, innerhalb der letzten 10 Jahre entweder zweimal oder öfter in Wien umgezogen zu sein. Bezogen auf die gesamte Wohnbevölkerung haben 34 Prozent einen Wohnungswechsel im genannten Zeitraum vorgenommen. Dies entspricht fast völlig den Gegebenheiten vor acht Jahren. Von den Wohnungswechslern verblieben 34 Prozent im selben Bezirk, 1995 waren es 37 Prozent.

2.2. Wohnzufriedenheit

Die Wohnzufriedenheit ist in Wien innerhalb der letzten acht Jahre weiter angestiegen. Rund acht von zehn Bewohnerinnen und Bewohnern sind mit ihrer derzeitigen Wohnung sehr zufrieden und zufrieden (89%). In der Studie „Leben in Wien“ (1994 und 1995) lag die Wohnzufriedenheit noch bei 71 Prozent. In der vorliegenden Studie haben 16 Prozent der Befragten schon gewisse Vorbehalte gegenüber der jetzigen Wohnsituation (Note 3) und 5 Prozent sind dezidiert unzufrieden. Die mit Abstand höchste Unzufriedenheit mit der derzeitigen Wohnsituation signalisieren die aus der Türkei Zugewanderten. Ein Viertel dieser Bevölkerungsgruppe ist mit ihren Wohnverhältnissen unzufrieden. Bei den aus dem ehemaligen Jugoslawien zugewanderten Personen ist der Anteil deutlich geringer (11%).

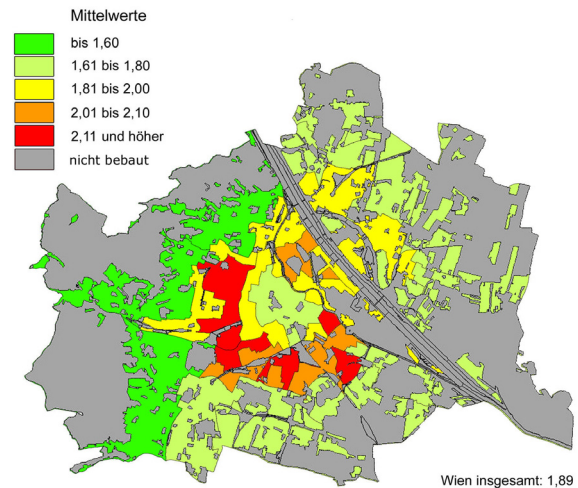
Abbildung 5:
Zufriedenheit mit der Wohnung nach Bezirken, (sehr) zufrieden in % der Befragten



Nach der Wohnform differenziert entfallen erwartungsgemäß die höchsten Zufriedenheitswerte auf die Ein- und Zweifamilienhäuser (Durchschnittsnote 1,5) und auf den verdichteten Flachbau (1,7), aber auch bei den übrigen Wohnformen ist die Zufriedenheit insgesamt gesehen durchaus hoch: Bei den größeren Wohngebäuden beziehungsweise bei den Wohnhausanlagen liegt der Mittelwert bei rund 1,9. Bezogen auf die Stadtgebietstypen entfallen auf den Westrand und auf die locker bebauten Randgebiete im Süden und Nordosten die vergleichsweise besten Zufriedenheitswerte (Durchschnittsnoten zwischen 1,6 und 1,7). Im innerstädtischen Zentrum, in den Zentren im Nordosten und im Gebietstyp der neueren Wohnhausanlagen belaufen sich die Mittelwerte auf rund 1,8; innerhalb der Gebiete Zentrum Rand und Rand des dicht bebauten Stadtgebietes liegt die Durchschnittsnote jeweils bei 2,0;

in den gründerzeitlichen Problemgebieten jedoch bei 2,1.

Abbildung 6:
Zufriedenheit mit der Wohnung nach Stadtgebietstypen (Mittelwerte)



Die Beurteilung der eigenen Wohnung fällt auch bei so gut wie allen erhobenen Wohnaspekten besser aus als vor 8 Jahren. Dies betrifft insbesondere den Anteil der „sehr“ Zufriedenen hinsichtlich der Ruhelage, der Lage in der Stadt insgesamt, der Wohnungsgröße und des Anschlusses an das öffentliche Verkehrsmittelnetz.

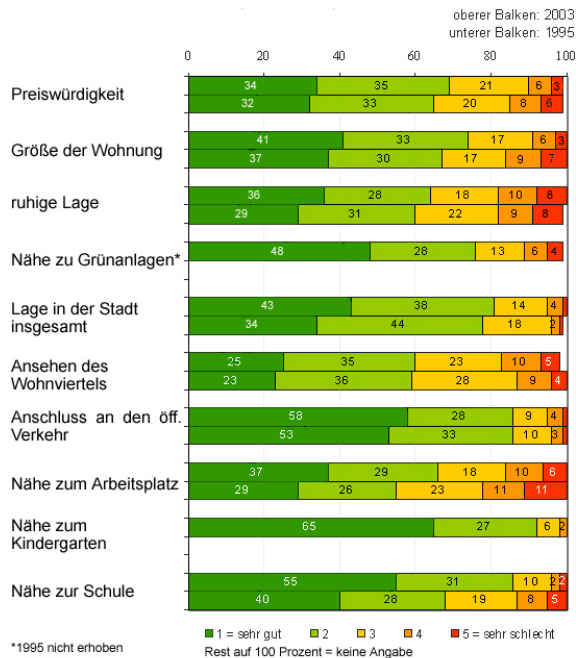
Besonders positiv wird die ÖV-Anbindung beurteilt (Durchschnittsnote: 1,6); lediglich in den locker bebauten Randgebieten (insbesondere im 21. und 22. Bezirk) wünschen sich viele bessere ÖV-Verbindungen. Auch die Nähe zum Arbeitsplatz wird erwartungsgemäß in den Randgebieten etwas ungünstiger bewertet als im übrigen Stadtgebiet. Die Zufriedenheit mit der Nähe eines Kindergartens (1,5) und einer Schule (1,7) ist in allen Bezirken und Stadtgebietstypen überaus hoch.

Auch die Grünversorgung in der Wohnumgebung ist für die große Mehrzahl der Bewohnerinnen und Bewohner in ausreichendem Maße gegeben. Ausnahmen bilden hier vor allem die Bezirke 5 bis 8 sowie die gründerzeitlichen Problemgebiete. Mit der Lage der Wohnung in der Stadt ist man aber auch hier größtenteils zufrieden. Dies trifft allerdings nicht hinsichtlich des Ansehens des eigenen Wohnviertels zu. Hier fallen die ungünstigsten Werte auf den 5., den 15., den 16. und den 20. Bezirk.

Angestiegen sind auch die Zufriedenheitswerte in Bezug auf die Preiswürdigkeit und die Größe der eigenen Wohnung. Rund drei Viertel aller Befragten gaben hier die Noten 1 oder 2. Am ungünstigsten werden diese wichtigen Aspekte

wiederum von der befragten Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund beurteilt.

Abbildung 7:
Beurteilung der Wohnung nach verschiedenen Merkmalen, in % der Befragten



2.3. Ausstattung der Wohnung beziehungsweise des Eigenheims und der Wohnhausanlagen

Knapp die Hälfte der Befragten (47%) hat einen Balkon, eine Loggia oder eine Terrasse zur Verfügung. Im Jahr 1995 lag der entsprechende Anteil noch bei 35 Prozent. Im dicht bebauten Stadtgebiet beläuft sich diese Quote auf ein Drittel, in den Randgebieten auf zwei Drittel. Ein Fünftel der befragten Wienerinnen und Wiener kann auch einen privaten Garten nutzen; 3 Prozent verfügen über einen Wintergarten.

Die Mehrzahl der Wiener Wohnungen hat auch straßenseitige Fenster in Aufenthalts- und Ruheräumen. 60 Prozent der Befragten gaben an, dass dies zutrifft. Seit 1995 wurden in einem beachtlichen Ausmaß Lärmschutzfenster eingebaut. Damals bestätigten 29 Prozent, solche Fenster zu haben – in der aktuellen Erhebung beläuft sich die entsprechende Quote auf 44 Prozent. 52 Prozent der Wienerinnen und Wiener haben in ihrem Wohnhaus einen Aufzug. Dies bedeutet einen Zuwachs von 10 Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 1995. Rund ebenso viele können einen Fahrrad-Abstellraum nutzen (1995: 39%; wobei damals zugleich auch der Kinderwagen-Abstellraum miterhoben wurde). In der aktuellen Studie gaben 40 Prozent der Befragten an, dass im Wohnhaus auch ein

Raum für Kinderwägen vorhanden ist. Rund ebenso viele verfügen über einen Garagen-Stellplatz.

Mit dem verstärkten Garagenbau (auch die meisten der neueren Wohnanlagen sind mit Garagen ausgestattet) ging zugleich die Verfügbarkeit über einen eigenen Autoabstellplatz im Freien etwas zurück (von 39% auf 31%). In diesem Zeitraum deutlich verbessert hat sich die Ausstattung der Wohnanlagen mit einer begehbaren Grünfläche (Anstieg von 32% auf 49%) und mit einem Kinderspielfeld im Hof oder in der Wohnanlage (von 30% auf 40%). Nach wie vor eher gering ist der Anteil derer, die einen Gemeinschaftsraum (17%) oder einen Kinderspielraum (10%) in der Wohnanlage haben. Aber auch hier sind gegenüber 1995 deutliche Zuwächse zu verzeichnen.

2.4. Zweitwohnmöglichkeiten

12 Prozent der Wienerinnen und Wiener verfügen über ein Wochenendhaus beziehungsweise über ein Sommerhaus, das sich im Regelfall außerhalb Wiens befindet. 7 Prozent gaben an, eine sonstige Zweitwohnung zu haben; in knapp drei von zehn Fällen liegt diese in der Bundeshauptstadt. 11 Prozent der Bevölkerung haben einen Kleingarten beziehungsweise einen Schrebergarten zur Verfügung, sei es in Eigentum oder in Pacht. Diese Gärten befinden sich größtenteils in Wien (zu 70%).

In der Vorgängerstudie wurden diese Zweitwohnsitz- und Gartennutzungsoptionen ebenfalls abgefragt, wobei aber damals auch die Möglichkeit der Nutzung solcher Wohn- und Freizeitdomizile bei Verwandten und Bekannten mit erhoben worden ist. Die Ergebnisse (die sich in etwa mit den aktuellen decken) sind daher nicht unmittelbar vergleichbar.

2.5. Geplanter Wohnungswechsel

Rund ein Fünftel der Befragten gab an, dass entweder sie selbst oder ein anderes Haushaltsmitglied in den nächsten ein bis zwei Jahren einen Wohnungswechsel vorhaben. Insgesamt 8 Prozent planen einen kompletten Haushaltsumzug; 6 Prozent wollen alleine wegziehen und in 2 bis 3 Prozent der Fälle handelt es sich um einen voraussichtlichen Wegzug mit einzelnen Familienmitgliedern oder darum, dass nur eine andere Person ausziehen will.

Als Hauptgrund für den angestrebten Wohnungswechsel wurde angegeben, dass die derzeitige Wohnung zu klein ist (32%). In einem Fünftel der Fälle benötigt ein ausziehendes Kind eine Wohnung. Alle übrigen Nennungen sind

relativ breit gestreut. Jeweils rund 10 Prozent der Befragten möchten den Wohnstandard verbessern oder empfinden die derzeitige Wohnung als zu teuer oder als zu sehr dem Lärm ausgesetzt.

Hinsichtlich der künftigen Rechtsform der Wohnung denkt man zu weitgehend gleichen Anteilen (zwischen 16% und 20%) an eine private Mietwohnung, an eine Gemeindewohnung, an eine Genossenschaftswohnung, an eine Eigentumswohnung oder an ein Eigenheim.

Ein Drittel der Wohnungssuchenden möchte im selben Bezirk bleiben; rund ein Fünftel präferiert ein Stadtrandgebiet innerhalb Wiens. Rund ebenso viele streben eine Wohnung innerhalb des Gürtels oder außerhalb desselben im dicht verbauten Gebiet an. Jeweils 9 Prozent nannten als gewünschte Wohndestination eine Wiener Umlandgemeinde oder einen weiter weg gelegenen Ort.



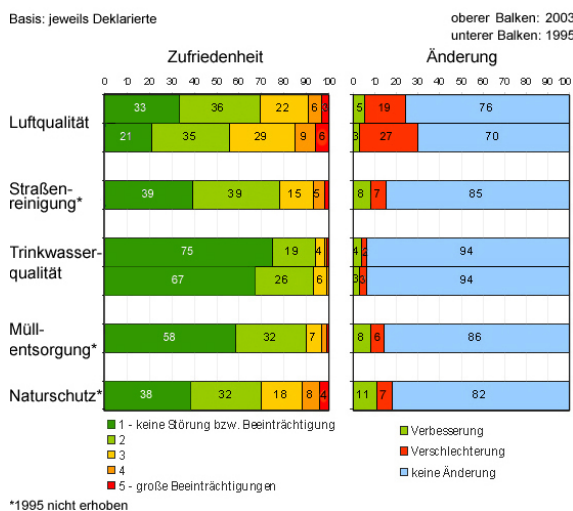
3. Lebens- und Umweltqualität in der Wohnumgebung

3.1. Umweltsituation im Allgemeinen

Die positive Beurteilung der Umweltqualität erfolgt mit nur geringen Abweichungen von allen Bevölkerungssegmenten. Größere Bewertungsunterschiede gibt es natürlich zwischen den einzelnen Stadtvierteln. Mit der Luftqualität und dem Naturschutz ist man im dicht bebauten Stadtgebiet (Zentrum, Zentrum Rand, gründerzeitliche Problemgebiete im Süden und Westen) nicht ganz so zufrieden wie in den übrigen Stadtgebieten.

Der Großteil der Wienerinnen und Wiener ist mit der Umweltqualität in ihrer Wohnumgebung durchaus zufrieden. Dies betrifft insbesondere die Trinkwasserqualität (Noten 1 und 2: 94%), die Straßenreinigung (Noten 1 und 2: 78%) und die Müllentsorgung (Noten 1 und 2: 90%). Jeweils rund 70 Prozent der Befragten schätzen in hohem Maße auch die Luftqualität und den Naturschutz (Grünraum, Tier- und Pflanzenvielfalt). Stark negativ beeinträchtigt fühlen sich in allen diesen Bereichen nur relativ kleine Gruppen.

Abbildung 8:
Zufriedenheit mit der Umweltqualität, in % der Befragten, 1995 und 2003



Im Vergleich zu 1995 wird die Luftqualität deutlich besser bewertet. Auch in Bezug auf die Trinkwasserqualität, die immer schon als ausgesprochen gut empfunden worden ist, wurden in der aktuellen Studie noch bessere Noten vergeben. Zu den anderen diesmal erhobenen Umweltaspekten gibt es keine direkten Vergleichsergebnisse.

Nur wenige gaben an, dass sie bei den genannten Umweltbereichen in ihrer Wohnumgebung

den Eindruck einer negativen Entwicklung haben. Knapp ein Fünftel meint hinsichtlich der Luftqualität, dass diese vor drei Jahren noch besser gewesen sei (auch diesbezüglich ist das aktuelle Ergebnis deutlich besser als jenes vor acht Jahren). Bei allen übrigen Umweltkriterien tendiert man eher dazu, eine Verbesserung in diesem Zeitraum zu konstatieren. Wie die Grafik (Abb. 8) illustriert, empfinden aber die meisten, dass es da kaum Veränderungen gegeben hat.

Aber auch in Bezug auf die Luftqualität gibt jeweils nur eine Minderheit dezidiert schlechte Noten (ca. 15%). Die vergleichsweise größten Belastungen empfinden die Bewohnerinnen und Bewohner der Bezirke 5, 6 und 7. Dies trifft auch in Zusammenhang mit dem Naturschutz zu: In den angeführten dicht bebauten Bezirken, in welchen es auch kaum Grünflächen gibt, geben zwischen drei und vier von zehn befragten Personen diesbezüglich schlechte Noten.

Die Trinkwasserqualität und die Müllentsorgung beziehungsweise die Müllabfuhr wird hingegen in allen Bezirken und Stadtgebietstypen sehr positiv beurteilt. Dies gilt in den meisten Stadtteilen auch für die Straßenreinigung. Verbesserungsbedarf wird hier am ehesten in den Bezirken 5 und 6 sowie im 15. Bezirk gesehen.

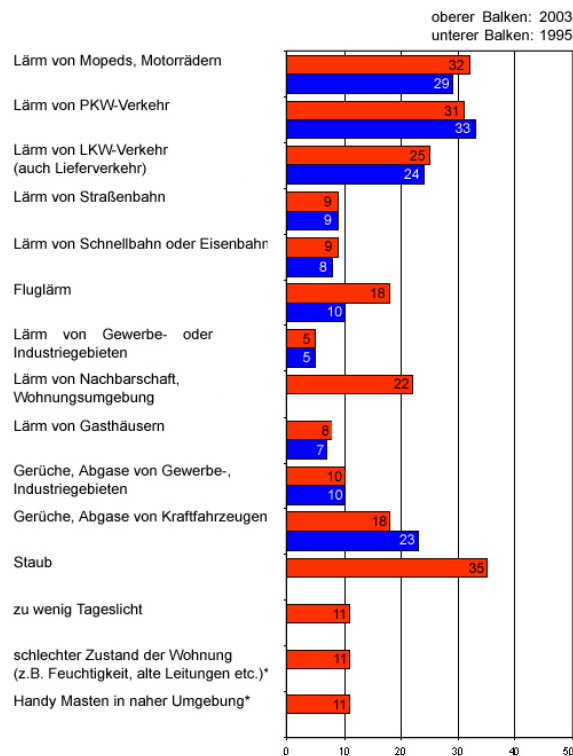
3.2. Umweltbelastigung in der Wohnung

In der eigenen Wohnung fühlt man sich am ehesten durch den Pkw-Lärm und durch den Lärm von Mopeds und Motorrädern sowie durch Staub gestört. Jeweils rund ein Drittel der Befragten verweist auf diese Beeinträchtigungen.

Rund ein Viertel der Wienerinnen und Wiener nannte als Belästigungsquelle auch den Lärm von Lkw und von Liefer- und Zustellfahrzeugen sowie den Lärm aus der Nachbarschaft beziehungsweise der unmittelbaren Wohnumgebung (in einem überdurchschnittlichen Ausmaß wird Letzteres in den größeren Wohnhausanlagen beziehungsweise in Gemeindebauten moniert).

Der Großteil der Haushalte, die einer Lärm-belästigung durch den motorisierten Straßenverkehr ausgesetzt sind, ist dabei sowohl vom Pkw-, vom Motorrad- beziehungsweise Moped- als auch vom Lkw-Lärm tangiert. Hinzu kommt, dass diese Belästigungen naturgemäß nicht nur mit einer Geruchsbelästigung durch Autoabgase, sondern in einem hohen Maße auch mit einer als unangenehm empfundenen Staubeentwicklung verbunden sind.

Abbildung 9:
Umweltqualität in der Wohnung, in % der Befragten, 1995 und 2003



*1995 in dieser Kategorie nicht erhoben

Im Vergleich zu 1995 manifestiert sich nur beim Fluglärm eine nennenswerte Belästigungszunahme (Anstieg von 10% auf 18%). Jeweils 18 Prozent der Befragten führten in Zusammenhang mit Umweltbeeinträchtigungen auch den Fluglärm sowie Belästigungen durch Gerüche und Abgase des Individualverkehrs an. Der Fluglärm ist für die davon betroffenen Bewohnerinnen und Bewohner auch insofern eine ganz spezifische Lärmquelle, als die davon Betroffenen von allen übrigen Lärmquellen unterdurchschnittlich tangiert sind.

Alle übrigen abgefragten Widrigkeiten spielen als primäre Belästigungsquelle keine gravierende Rolle. Dies betrifft etwa den Lärm durch den ÖV-Verkehr und die Lärm- und Geruchsbeeinträchtigung durch Gasthäuser und Betriebsstätten. Für jeweils 11 Prozent trifft eine Beeinträchtigung der Wohnqualität infolge eines suboptimalen Wohnungszustandes (Feuchtigkeit, alte Leitungen etc.) und ungünstiger Tageslichtverhältnisse in den Wohnräumen zu. Ebenso viele fühlen sich durch Handymasten in der unmittelbaren Wohnumgebung gestört.

Die Trinkwasserqualität und die Müllentsorgung beziehungsweise die Müllabfuhr wird hingegen in allen Bezirken und Stadtgebietstypen sehr positiv beurteilt. Dies gilt in den meisten Stadtteilen auch für die Straßenreinigung. Verbesse-

rungsbedarf wird hier am ehesten in den Bezirken 5 und 6 sowie im 15. Bezirk gesehen.

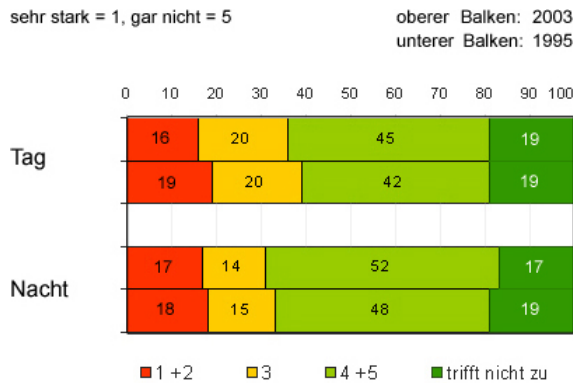
Bei der Beurteilung der eigenen Wohnung in Bezug auf deren „ruhige Lage“ wirken sich natürlich die Belästigungen durch den motorisierten Individualverkehr auf den Straßen besonders negativ aus. Dies gilt gleichermaßen für den Lkw-, den Motorrad- und den Pkw-Verkehr. Die davon stark Betroffenen beurteilen das genannte Wohnungskriterium anhand einer fünfstufigen Notenskala mit den Durchschnittsnoten von 3,1 bis 3,2, die schon eindeutig im negativen Skalenbereich liegen. Der Fluglärm beeinträchtigt die davon Betroffenen schon deutlich weniger. Jene, die eine Beeinträchtigung durch denselben angeben, beurteilen ihre Wohnung hinsichtlich der „ruhigen Lage“ mit einer durchaus moderaten Durchschnittsnote von 2,3. Vergleichsweise stärker wirkt sich die empfundene Störung durch Staubentwicklung, durch einen schlechten Wohnungszustand, durch den Lärm von den Nachbarn respektive aus der unmittelbaren Nachbarschaft aus (Mittelwerte: zwischen 2,6 und 2,8). Ein entscheidender Aspekt ist dabei natürlich auch, ob die Wohnräume straßenseitige Fenster haben oder nicht. Wo dies der Fall ist, wird die „Ruhelage“ der Wohnung mit dem Durchschnittswert 2,5 versehen, bei den davon nicht Betroffenen mit 1,8.

Bei Vorhandensein von Lärmschutzfenstern beläuft sich die entsprechende mittlere Bewertung der Wohnung auf den relativ guten Wert von 2,3. Spezielle Lärmschutzfenster in ihrer Wohnung haben insgesamt bereits 44 Prozent der Befragten. Bei der Gruppe derer, die straßenseitige Fenster in den Wohnräumen haben, trifft dies auf 48 Prozent zu. Bei der Gegengruppe sind dies immerhin 37 Prozent.

Insgesamt geben 16 bis 17 Prozent der Wiener Bevölkerung an, in ihrer Wohnung einer relativ starken Lärmbelastigung ausgesetzt zu sein. Dies gilt sowohl für untertags als auch für die Abend- beziehungsweise Nachtstunden (die Störung untertags wird sogar noch etwas unangenehmer als jene in der Nacht wahrgenommen). Im Regelfall handelt es sich hier aber um eine Beeinträchtigung, der man sowohl untertags wie auch am Abend beziehungsweise in den Nachtstunden ausgesetzt ist.

Im Vergleich zu 1995 sind die Nennungen der entsprechenden Belastungen interessanterweise sogar leicht zurückgegangen. Dies hängt zweifellos auch mit dem in diesem Zeitraum verstärkten Einbau von speziellen Lärmschutzfenstern zusammen. Zwei Drittel der Wienerinnen und Wiener sind in ihrer Wohnung mit so gut wie keinen Lärmstörungen von außen konfrontiert.

Abbildung 10:
Lärmbelastigung in der Wohnung, in % der Befragten, 1995 und 2003

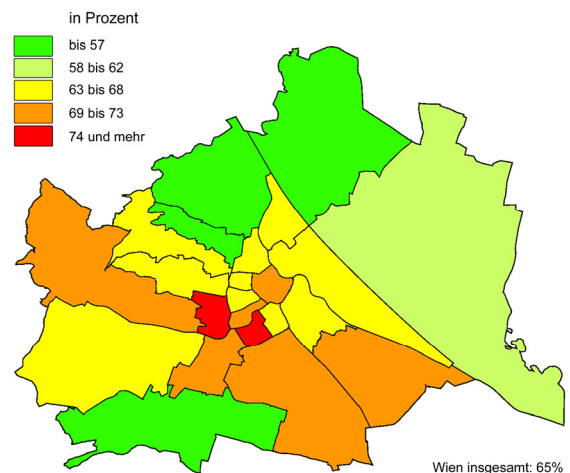


Im dicht bebauten Stadtgebiet beläuft sich der Anteil derer, die in ihrer Wohnung bei Tag oder in der Nacht Lärmbelastigungen ausgesetzt sind, auf knapp 20 Prozent. In den übrigen Stadtgebieten ist der entsprechende Anteil rund halb so hoch.

Angemerkt sei an dieser Stelle auch, dass jene Bevölkerungsgruppen, die eine starke Belästigung durch straßenseitige Lärmentwicklungen und durch Lärm von der unmittelbaren Nachbarschaft haben, sich in Summe auch etwas weniger gesund empfinden, als dies bei jenen der Fall ist, die mit diesen Belastungen nicht konfrontiert sind. Personen, die den genannten Belästigungen ausgesetzt sind, vergeben zu signifikant geringeren Anteilen (um jeweils 5 bis 8 Prozentpunkte) die Note 1 bei der Frage, wie sie ihren Gesundheitszustand einschätzen. Was nun die konkreten Beschwerden betrifft, sind dieselben insbesondere in Bezug auf Migräne beziehungsweise starkes Kopfwegh und auf Erkrankungen des Nervensystems überdurchschnittlich hoch.

Insgesamt fühlen sich 65 Prozent der Wienerinnen und Wiener von einer oder mehreren Lärmquellen belästigt. Überdurchschnittlich hoch ist die Lärmbelastung bei der Wohnbevölkerung der gründerzeitlichen Problemgebiete und des Randes des dicht bebauten Stadtgebietes, vor allem im Süden, wo 76 Prozent zumindest eine Lärmquelle nennen. Differenziert nach Bezirken ergeben sich die höchsten Nennungsanteile im 5. Gemeindebezirk: 80 Prozent der Wohnbevölkerung aus Margareten sind in ihrer engen Wohnumgebung Lärmbelastigungen ausgesetzt. Die folgende Darstellung (Abb. 11) weist die Bezirksverteilung der Ergebnisse nach Anzahl der Nennungen (zumindest eine Lärmquelle) aus. Der orange gefärbte West-Ost-Streifen liegt unter der Einflugschneise des Flughafens. Die erhöhten Werte resultieren in den betroffenen Bezirken also primär daraus, dass hier diese spezielle Lärmquelle hinzukommt.

Abbildung 11:
Ausmaß der Lärmbelastigung (Gesamt) in % der Befragten nach Bezirken



Festzuhalten ist in diesem Kontext auch, dass Personen mit einer höheren Umweltbelastung durch den motorisierten Individualverkehr, durch Staubentwicklung und durch den Lärm aus der Nachbarschaft zu signifikant höheren Anteilen daran denken, in absehbarer Zeit die Wohnung zu wechseln. Dasselbe gilt in noch höherem Ausmaß dann, wenn man in einer Wohnung lebt, die einen schlechten Allgemeinzustand hat (z. B. Feuchtigkeit, schlechte Leitungen usw.).

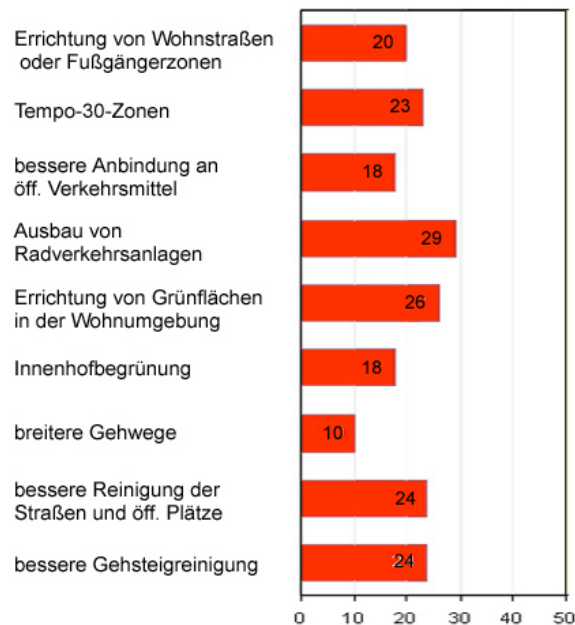
3.3. Voraussetzung für eine Verbesserung der Lebensqualität im eigenen Wohngebiet

Die Antworten auf diese Frage sind relativ breit gestreut. Drei von zehn Befragten wünschen sich einen Ausbau der Radwege in ihrer Wohnumgebung. Jeweils rund ein Viertel der Wohnbevölkerung kann sich eine Verbesserung durch Verkehrsberuhigung vorstellen (Tempo-30-Zonen), auch durch die Errichtung von zusätzlichen Grünflächen und durch eine noch intensivere Reinigung der Straßen und Gehsteige. Etwa jede/r Fünfte plädiert für die Errichtung von Wohnstraßen und Fußgängerzonen, für Innenhofbegrünungen, wo dies möglich ist, sowie für eine bessere ÖV-Anbindung.

Überdurchschnittlich hoch ist der Wunsch nach der Errichtung von Fußgängerzonen und Tempo-30-Zonen bei jenen Befragten, die einer hohen (und auch „mittleren“) Belästigung durch den motorisierten Autoverkehr und dem Motorradlärm ausgesetzt sind.

Jeweils rund ein Drittel der unter den entsprechenden Umweltbelastungen Leidenden halten solche Maßnahmen in ihrer Wohnumgebung respektive Straße für unumgänglich.

Abbildung 12:
Verbesserung der Lebensqualität im Wohngebiet,
in % der Befragten



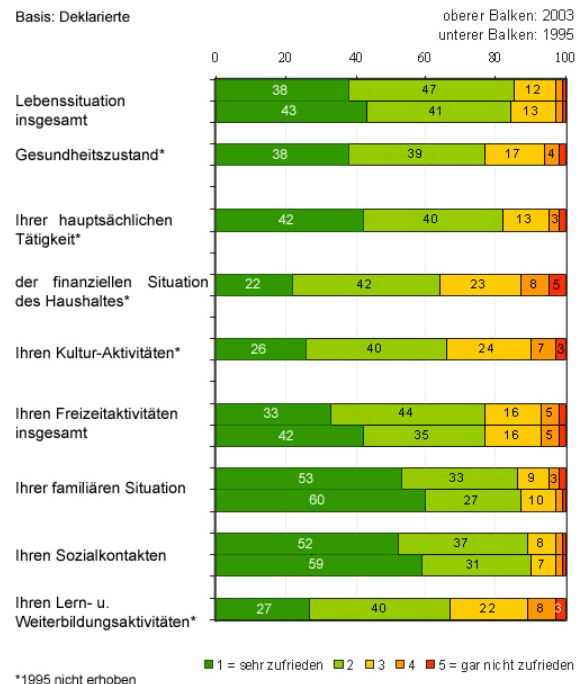
3.4. Bedarf an weiteren Freiräumen und Freizeiteinrichtungen in der Wohnumgebung

Der Wunsch nach zusätzlichen Einrichtungen zur Verbesserung der Lebensqualität in der Wohnumgebung hat gegenüber 1995 in Summe deutlich zugenommen – und dies, obwohl die aktuelle Beurteilung der Umwelt- und Lebensqualität viel positiver als vor acht Jahren ausfällt. Hier manifestiert sich somit ein steigender Qualitätsanspruch der Stadtbevölkerung, also eine zunehmend höhere Erwartungshaltung.

Verbreitert hat sich insbesondere das Anliegen, in leicht erreichbarer Nähe Freiflächen für Jugendliche sowie Jugendeinrichtungen anzubieten. Ein Viertel der Befragten gab an, dass ihnen dies besonders abgehe.

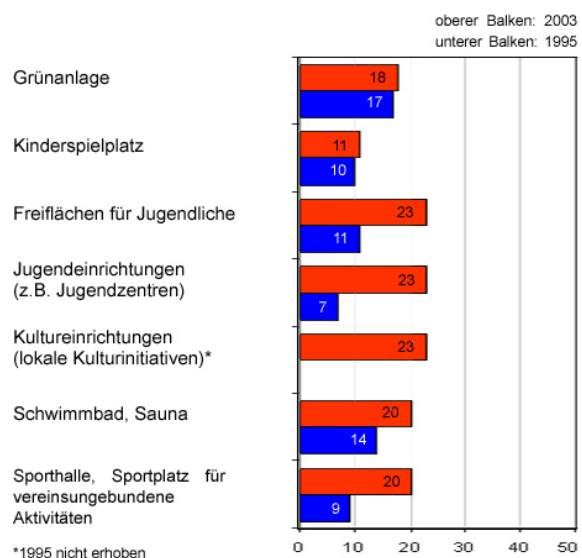
Keine Veränderungen gegenüber 1995 gibt es hingegen hinsichtlich des Bedarfs an weiteren Grünanlagen (18% melden diesen an) und an einem Kinderspielplatz (11% Nennungen).

Abbildung 13:
Wie zufrieden sind Sie mit folgenden Lebens-
bereichen? , in % der Befragten, 1995 und 2003



Die Grafik (Abb. 14) weist die Wunsch-Nennungsquoten bei allen abgefragten Freizeiteinrichtungen aus.

Abbildung 14:
Fehlende Freizeiteinrichtungen in der Wohnum-
gebung, in % der Befragten, 1995 und 2003



Darüber hinaus gaben immerhin 17 Prozent der Befragten an, dass ihnen in der Wohnumgebung Abfallcontainer für Kunststoff, Metall und Bioabfall abgehen.

4. Einkaufsverhalten

4.1. Einkaufsaktivitäten und Infrastruktur

Die Beurteilung von Einkaufsaktivitäten und Infrastruktur in einer Stadt kann sowohl nach „harten“ als auch „weichen“ Faktoren erfolgen. Wenn man als „harte“ Faktoren die Umsatzzahlen, die Verkaufsflächen, die Beschäftigten und die Kundenzahlen bezeichnet, so sind das Einkaufsverhalten der Bevölkerung und die Zufriedenheit mit der bestehenden Infrastruktur als „weiche“ Faktoren zu sehen. Ebenso spielen die Mobilität der Bewohnerinnen und Bewohner, die Standortfrage der Infrastrukturen bis hin zur Attraktivität der Geschäfte eine wichtige Rolle.

Die Verdrängung des kleinteiligen Einzelhandels durch Geschäftsketten kennzeichnet die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung. Zuerst waren die Folgen des raschen Wachstums der Industrieproduktion und der Ausweitung des Massenkonsums im Lebensmittelsektor durch das „Greißlersterben“ spürbar geworden. Durch die Sortimentausweitung der Supermärkte kam es bald zu einer Verbreitung des wirtschaftlichen Wandels auf fast alle Branchen. Dieser tiefgehende strukturelle Wandel zeichnet sich durch rasche Konzentrationsprozesse, eine verstärkte Internationalisierung und den Aufbau enger vertikaler und horizontaler Verbindungen zwischen Herstellern, Groß- und Einzelhandel aus.

Die Verdrängung des kleinteiligen Einzelhandels verlagerte das räumliche Schwergewicht der Einkaufsaktivitäten zum Teil weg von der City und von Geschäftsstraßen im Wohn- oder Arbeitsbezirk hin zu großen Einkaufszentren (EKZ) in den äußeren Bezirken oder der näheren Umgebung von Wien. Die gestiegene Motorisierung der Bevölkerung ermöglicht heute auch eine einfachere Erreichbarkeit von dezentralen Standorten. Shopping Citys und Factory Outlets verursachen einen für die Stadt Wien unerwünschten Kaufkraftabfluss und stellen Stadtplaner wegen erhöhter Verkehrsaufkommen vor immer größere Herausforderungen. Ein erster Versuch des Gegensteuerns, um die traditionellen Geschäftsstraßen zu stärken und zugleich den Durchzugsverkehr von der Innenstadt abzulenken, war die Errichtung von Fußgängerzonen und verkehrsberuhigten Einkaufsstrassen.

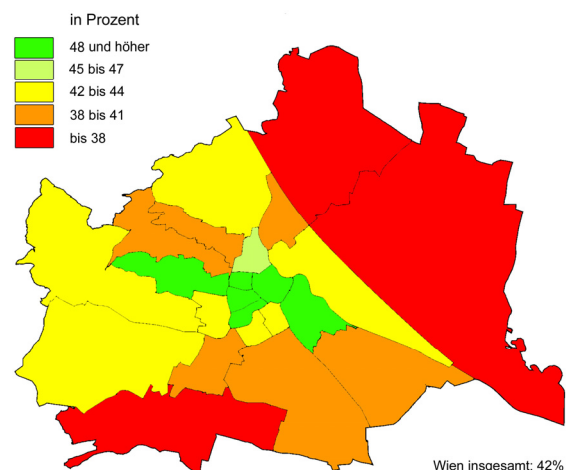
4.2. Einkaufsverhalten der Wiener Bevölkerung

Die Wiener Haushalte kaufen am häufigsten bei einer Filiale einer Geschäftskette beziehungsweise Lebensmittelkette ein. 76 Prozent der Befragten kaufen mehrmals in der Woche dort

ein, weitere 20 Prozent zumindest einmal pro Woche.

Rund vier von zehn Wienerinnen und Wienern kaufen bei „Greißlern“ (Bäckereien, Fleischhauern, Obst- und Gemüsegeschäfte) sowie Lebensmittelgeschäfte täglich beziehungsweise mehrmals pro Woche ein (42%), weitere 19 Prozent zumindest einmal pro Woche. Vor allem in den innerstädtischen Bezirken, in denen das Angebot an kleinen Geschäften und „Greißlern“ noch größer ist, spielt diese Geschäftsform eine größere Rolle.

Abbildung 15:
Regelmäßige Einkäufe bei einem Greißler, in % der Befragten



Großmärkte und Einkaufszentren werden von 36 Prozent der Bevölkerung mit einer gewissen Regelmäßigkeit frequentiert (zumindest einmal pro Woche). In den Randbezirken wird diese Geschäftsform deutlich stärker frequentiert als von den Bewohnerinnen und Bewohnern in den inneren Bezirken. Während in den Randbezirken rund 40 Prozent der Befragten zumindest einmal pro Woche in einem Einkaufszentrum einkaufen, trifft dies in den inneren Bezirken für nur 25 bis 30 Prozent der Befragten zu.

In den Wiener Geschäftsstraßen kaufen 20 Prozent der Wienerinnen und Wiener zumindest einmal pro Woche ein. In den Bezirken, die an die größeren Wiener Geschäftsstraßen angrenzen, liegt auch der Prozentsatz derer, die dort öfter einkaufen, höher als in den restlichen Bezirken. Dabei weisen der 7. Bezirk mit 62 Prozent und der 6. Bezirk mit 54 Prozent die höchsten Werte auf. Aber auch der 1. Bezirk (34%) und der 15. Bezirk (29%) weisen hohe Anteile an Einkäufen in Geschäftsstraßen auf.

Ein Vergleich mit 1995 zeigt eine Verschiebung der Einkaufsgewohnheiten von kleiner strukturierten Geschäften hin zu größeren Geschäftseinheiten. 1995 gaben nämlich nur 21 Prozent der Befragten an, zumindest einmal pro Woche in einem EKZ oder Großmarkt einzukaufen. Dieser Wert steigerte sich bis 2003 auf 36 Prozent. Die Einkaufsfrequenz bei „Greißlern“ nahm im Gegensatz dazu, allerdings nur geringfügig, um 6 Prozentpunkte ab. In der Studie 1995 wurde die Einkaufshäufigkeit in Geschäftsstraßen nicht erhoben.

Stellt man das Einkaufsverhalten nach Altersgruppen dar, so zeigt sich, dass die Gruppe der über 60-Jährigen am seltensten einkauft, egal welche Geschäftsform man betrachtet. Die Einkaufshäufigkeit nimmt mit zunehmendem Alter generell ab. Besonders selten wird von dieser Altersgruppe aber in Einkaufszentren und Geschäftsstraßen eingekauft. Betrachtet man die Altersgruppen geschlechtersensibel, so lassen sich einige Unterschiede im Einkaufsverhalten herauslesen. Bei Nahversorgern, also Einzelhandelsgeschäften („Greißlern“) und Filialen von Geschäftsketten weisen Frauen bis zur Altersgruppe der über 60-Jährigen eine etwas höhere Einkaufsfrequenz auf. Über 60-Jährige Männer kaufen dann allerdings öfter für den täglichen Bedarf ein als ihre weiblichen Altersgenossinnen. Zwischen Einkaufszentren beziehungsweise Großmärkten und Einkaufsstraßen scheint es bei beiden Geschlechtern unterschiedliche Präferenzen zu geben. Männer kaufen tendenziell öfter als Frauen in Einkaufszentren ein. Dieser Unterschied zieht sich durch alle Altersgruppen, wobei der Unterschied zwischen Männern und Frauen in der Altersgruppe der über 60-Jährigen mit etwa 10 Prozentpunkte am deutlichsten ist. Bei der Einkaufsfrequenz in Geschäftsstraßen zeigt sich ein größtenteils umgekehrtes Bild. Hier weisen Frauen bis zur Gruppe der unter 60-Jährigen eine höhere Frequenz auf. Bei den über 60-Jährigen kaufen Männer, wenn auch nur geringfügig, öfter in Geschäftsstraßen ein. Insgesamt lässt sich feststellen, dass Männer in höherem Alter öfter einkaufen als Frauen.

Personen mit Migrationshintergrund liegen vor allem bei den „Greißlern“ weit über dem Wiener Durchschnitt, was die Frequenz der getätigten Einkäufe betrifft. Besonders beliebt ist der tägliche Einkauf in Einzelhandelsgeschäften bei Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. Während im Wiener Durchschnitt nur 15 Prozent aller Befragten fast täglich einen Greißler, eine Bäckerei oder etwa eine Fleischhauerei aufsuchen, machen dies 36 Prozent der Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien und 41 Prozent der Befragten aus der Türkei. Besonders in den Bezirken mit höherem Anteil an

Zugewanderten gibt es ein dichteres Netz an von Zugewanderten betriebenen kleinen Geschäftslokalen (ethnische Ökonomie). Bei den anderen Geschäftsformen liegt diese Personengruppe in etwa im Wiener Durchschnitt.

Bei den verschiedenen Bildungsgruppen lassen sich nur geringfügige Unterschiede in der Einkaufsfrequenz bei unterschiedlichen Geschäftsformen herauslesen. Anhand der vorliegenden Daten zeigt sich, dass die höchste Bildungsschicht eher Geschäftsstraßen aufsucht als Einkaufszentren.

4.3. Kleineräumige Betrachtung des Einkaufsverhaltens

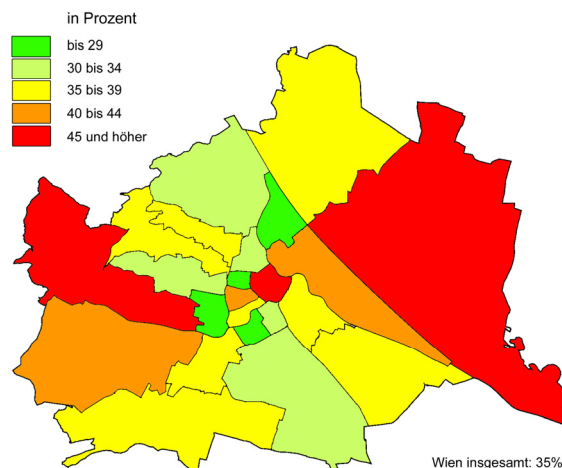
Personen, die in den innerstädtischen Stadtgebieten wohnen, geben deutlich öfter an, fast täglich bei einem „Greißler“ einen Einkauf zu tätigen (um die 20%), als Personen in den Randgebieten (um die 10%). Bei der Einkaufsfrequenz in Filialen von Geschäftsketten zeigt sich ein ähnliches Bild. Der Anteil jener Personen, die in zentrumsnahen Lagen fast täglich in diesen Filialen einkaufen, ist ebenfalls um rund 10 Prozentpunkte höher als in Randgebieten (vor allem am Westrand). Ein Vergleich zwischen der Einkaufshäufigkeit in Einzelhandelsgeschäften und Filialen von Geschäftsketten ergibt folgendes Bild: In einer Filiale einer Geschäftskette kauft fast jeder (über 95%) zumindest einmal pro Woche ein, während die Einkäufe bei einem „Greißler“ – nicht zuletzt aufgrund des unterschiedlichen Angebots – vom Zentrum (mit 70%) bis in die neuen Wohnhausanlagen am Stadtrand (mit 52%) abnimmt.

Die Tatsache, dass in den Randgebieten nicht täglich, aber zumindest einmal pro Woche eingekauft wird (97% der Befragten), lässt auf eine stärkere Verwendung des MIV schließen. Es wird seltener etwas „unterwegs“ gekauft, sondern ein- oder zweimal pro Woche in einer Supermarktfiliale auf Vorrat eingekauft. Mögliche Gründe dafür können ein Mangel in der Nahversorgung sein (Supermarkt beziehungsweise „Greißler“) sowie eine schlechte Anbindung an den öffentlichen Verkehr, die es dem Konsumenten erschweren, größere Mengen zu transportieren.

Ein Zusammenhang zwischen bevorzugtem Verkehrsmittel zum Einkaufen und dem häufigen Einkauf bei einem „Greißler“ oder in einem Einkaufszentrum lässt sich aus den Umfrageergebnissen nicht ableiten. Demnach kann nicht gesagt werden, dass jemand, der seine Einkäufe bevorzugt mit dem Auto erledigt, dafür primär in ein Einkaufszentrum fährt. Ein Zusammenhang lässt sich zwischen dem Wunsch nach einem

zusätzlichen „Greißler“ beziehungsweise einer zusätzlichen Filiale einer Geschäftskette in unmittelbarer Wohnungsnähe und dem beinahe täglichen Einkauf feststellen. In den Gebieten, in denen ein höherer Prozentsatz fast täglich einkauft, ist auch der Wunsch nach zusätzlichen Nahversorgern geringer als in anderen Stadtgebieten.

Abbildung 16:
Fehlen von Einkaufseinrichtungen für Lebensmittel in der näheren Wohnumgebung, in % der Befragten

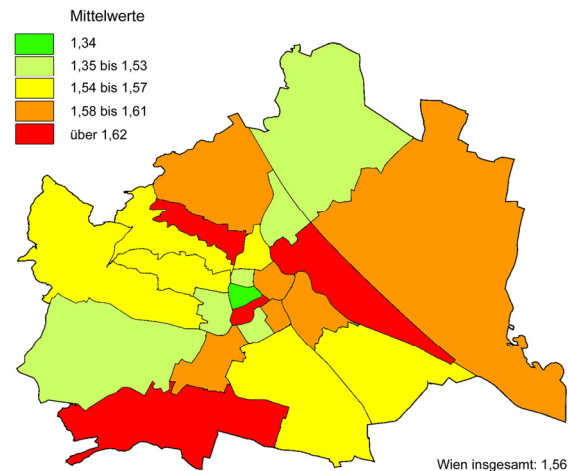


Besonders in den locker bebauten Randgebieten wünscht sich die Wohnbevölkerung eine bessere Versorgung mit Einzelhandelsgeschäften („Greißlern“) und Filialen von Lebensmittelketten. Aufgeteilt auf Bezirke zeigt sich, dass die Nahversorgung mit Lebensmitteln laut den Befragten am meisten im 1., 14. und 22. Bezirk zu wünschen übrig lässt. Der Wunsch nach einem „Greißler“ in der Wohnumgebung liegt etwa bei einem Drittel der Befragten. Ähnlich verhält es sich mit dem Wunsch nach zusätzlichen Filialen einer Lebensmittelkette in diesen Bezirken. Dabei ist der Wunsch danach vor allem in Penzing (14. Bezirk) besonders hoch. Positive Beispiele in der Nahversorgung stellen der 5., 8., 15. und der 20. Bezirk dar, dafür dürfte vor allem die große Anzahl an von Zugewanderten betriebenen Geschäften ausschlaggebend sein.

4.4. Beurteilung der Einkaufsmöglichkeiten

Die Beurteilung der Einkaufsmöglichkeiten fällt, wenn man die Mittelwerte betrachtet, im 7. Bezirk am besten aus. Eine Durchschnittsnote von 1,3 bedeutet eine deutlich positive Abweichung vom Wiener Schnitt mit 1,6. Drei Viertel der Befragten sind hier mit den Einkaufsmöglichkeiten „sehr zufrieden“. In anderen Bezirken vergaben nur rund 55 Prozent diese Benotung.

Abbildung 17:
Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten (Mittelwerte)



Am schlechtesten schneidet der 6. Bezirk (Mariahilf) mit einer Durchschnittsnote von 1,7 ab. Obwohl der 6. Bezirk ebenfalls Anteil an der Mariahilfer Straße hat, fehlen hier im restlichen Bezirk weitere Anziehungspunkte und Geschäftsstraßen, die im angrenzenden 7. Bezirk durch die Neubaugasse, Siebensterngasse, Burggasse und Lerchenfelder Straße gegeben sind. Die im 7. Bezirk vorhandenen kleinen Geschäftseinheiten mit ihren Nischenangeboten der „ethnic economy“ und des Kunsthandwerks lassen auf ein kreatives Milieu schließen. Diese Geschäfte stellen eine Alternative zu dem in der Mariahilfer Straße vorhandenen „internationalisierten“ Warenangebot dar und können somit auch als identifikationsstiftendes Merkmal für Neubau gesehen werden. Aus der Passantenzählung 2004 geht klar hervor, dass die Neubaugasse mit 20.000 Passantinnen und Passanten eine der meistfrequentierten Straßen Wiens ist. Im 6. Bezirk fehlt hingegen eine solche Alternative, wenn es auch in der Gumpendorfer Straße eine Tendenz zu neuen Geschäftsideen gibt.

Besonders positiv beurteilen auch die Befragten in den Bezirken 5, 15 und 20 ihre Einkaufsmöglichkeiten.

Ein Vergleich der Gebietstypen zeigt keinen eindeutigen Trend. Die Schwankungen zwischen den unterschiedlichen Stadtgebieten sind sehr gering. Am besten wurden die Einkaufsmöglichkeiten von Bewohnerinnen und Bewohnern des Zentrums beurteilt (1,5). Die schlechtesten Noten vergaben die Bewohner des Zentrumsrandes (1,6).

Nach Altersgruppen lässt sich feststellen, dass ausgehend von der jüngsten Altersgruppe bis 30 Jahre (Note 1,5) die Zufriedenheit mit den Ein-

kaufsmöglichkeiten mit zunehmendem Alter stetig abnimmt. So vergibt die Gruppe der über 60-Jährigen nur mehr eine Durchschnittsnote von 1,7. Eine eingeschränkte Mobilität betagter Personen macht natürlich ein dichteres Netz an Nahversorgern notwendig. Diese Verschränkung von Alter und Nahversorgung lässt letztendlich die Vermutung zu, dass in Gebieten mit einem höheren Anteil an älteren Menschen die Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten schlechter sein kann. Das könnte auch erklären, warum im Stadtgebiet „Westrand“, das den höchsten Anteil an älteren Menschen aufweist, die Zufriedenheit eher gering ist.

Auffällig ist die geringe Zufriedenheit am Zentrumsrand und in den locker bebauten Randlagen der Stadt, in denen der Anteil an älteren Menschen eigentlich niedriger ist. Als Erklärungsversuch kann die zunehmende Konzentration von Verkaufsflächen in nur mit dem Auto gut

erreichbaren Gebieten am Stadtrand angenommen werden. In den locker bebauten Randgebieten entsteht teilweise eine Konzentration unterschiedlicher Einzelhändler und Anbieter mit großem Platzbedarf (Flachbauweise, Oberflächenparkplatz). Der Supermarkt wird also oft nicht inmitten einer Siedlung errichtet, sondern in Randgebieten zusammen mit anderen Filialen von Einzelhandelsketten. Dies bedarf natürlich einer erhöhten Mobilität der Konsumenten, die eben nur bei verfügbarem Pkw gegeben ist.

Diese Erkenntnis deckt sich auch mit den Ergebnissen der Auswertung zur Frage nach dem Wunsch nach zusätzlichen Nahversorgungseinrichtungen in diesen Gebieten. Auch dort scheint ein Zusammenhang zwischen dem Anteil an älteren Menschen in einem Stadtteil und dem Wunsch nach zusätzlichen Einrichtungen zu bestehen.



5. Freizeitangebote und Freizeitgestaltung

5.1. Änderungen im Freizeitverhalten

Freizeit erhält eine immer größere Bedeutung. Aufgrund des abnehmenden Anteils der Erwerbsarbeit an der Lebenszeit wird hier vermehrt von einem Übergang einer Arbeitsgesellschaft in eine Freizeitgesellschaft gesprochen.

Der Wandel der Freizeit besteht zunächst in einem generellen Trend zu mehr „freier Zeit“, die sich aufgrund der flexibilisierten Arbeitszeit jedoch in sehr unterschiedlichen Zeitmustern zeigt. Das führt zu geänderten Besucherströmen zu den Freizeiteinrichtungen und damit einerseits zur Notwendigkeit der Flexibilisierung der Öffnungszeiten der Freizeiteinrichtungen und andererseits zu neuen Formen der räumlichen Zuordnung von Freizeitnutzungen. Außerdem zeigt sich nach sozialen Gruppen eine zunehmende Ausdifferenzierung der von der verpflichteten Arbeit freien Zeit sowie der finanziellen Mittel, die von ihnen für die Freizeitaktivitäten aufgebracht werden können.

Mit fortschreitender Individualisierung kommt es zu einem Wandel der Lebenshaltungen von einer Orientierung am Erreichen außenorientierter Ziele (familiärer Status, Eigenheim, Altersvorsorge etc.) hin zu einer Innenorientierung, dem Ausrichten an selbst gesetzten Zielen und Wünschen. Damit ist das Wichtigwerden der subjektiven und gegenwärtigen Befindlichkeit gemeint, das letztlich in einem „Projekt des schönen, erfüllten Lebens“ mündet. Zentrales Kriterium eines solcherart individuell hergestellten „erfüllten Lebens“ ist sein Erlebnisgehalt. Freizeit erweist sich dabei als Kernbereich erlebnisorientierten Handelns.

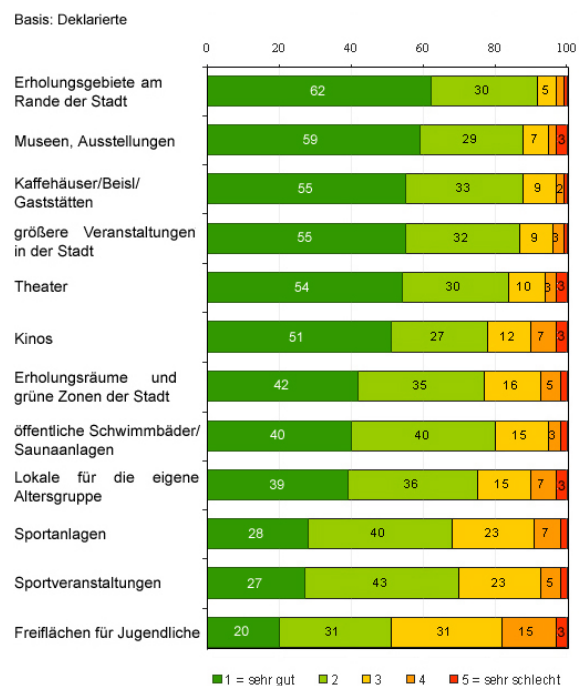
Eine Pluralisierung der Lebensstile, wie sie in der modernen Erlebnis-, Freizeit- oder Informationsgesellschaft – je nach Schwerpunkt in der Betrachtung – zu verzeichnen ist, führt daher unweigerlich auch zu einer Pluralisierung der Freizeitansprüche. Auf diese neuen Formen von Freizeitaktivitäten soll letztlich eingegangen werden und neue Möglichkeiten geschaffen werden, die es den Bewohnerinnen und Bewohnern von Stadtquartieren möglich machen, diesen Aktivitäten in der näheren Stadtumgebung nachzukommen. Auch in Hinblick auf eine aus schlechter „Freizeitplanung – Planung für die Freizeit“ resultierender Verkehrsproblematik, indem Freizeitmöglichkeiten außerhalb des Quartiers beziehungsweise gar der Stadt „gesucht“ werden müssen, kommt diesem Punkt in Zukunft größere Bedeutung zu. Anforderungen nach Erho-

lungsräumen stellen sich insbesondere für Zeitfenster im Alltag. Dabei spielen Bewegungs- und Freiräume in der näheren Wohnumgebung für kulturelle, soziale und sportliche Aktivitäten eine zentrale Rolle. Spezielle Ansprüche verschiedener NutzerInnengruppen (v. a. Kinder und Jugendliche) stellen Herausforderungen dar, welche verstärkt durch strategische Projekte (etwa Mehrfachnutzung) aufgegriffen werden.

5.2. Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten

Die in Wien vorhandenen Freizeitangebote werden vom Großteil der Bevölkerung überaus positiv beurteilt. Dies betrifft sowohl die Erholungs- und Grüngebiete am Stadtrand als auch die vielfältigen Kultur- und Eventangebote (Museen, Ausstellungen, größere Veranstaltungen in der Stadt, Theater, Kinos), die vorhandene Gastronomie und die Erholungs- und Grüngebiete am Stadtrand. Auch bezüglich der zentraler gelegenen Grünzonen beziehungsweise Parks besteht hohe Zufriedenheit; dasselbe gilt für öffentliche Schwimmbäder und Saunaanlagen. Zwischen rund 80 und 90 Prozent der Befragten vergaben in allen diesen Bereichen die Noten 1 oder 2 (sehr zufrieden beziehungsweise zufrieden) anhand einer fünfstufigen Skala.

Abbildung 18:
Beurteilung der Freizeiteinrichtungen, in % der Befragten



Jeweils rund 70 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner sind auch mit den vorhandenen Sporteinrichtungen und mit der Anzahl an Sportveranstaltungen, die in Wien stattfinden, (sehr) zufrieden. Am ehesten gibt es Vorbehalte, was die vorhandenen Freiflächen für Jugendliche betrifft. Hier gab nur jede/r Zweite (sehr) gute Noten. Die meisten Freizeitangebote werden mit einer ausgezeichneten Durchschnittsnote von 1,5 bis 1,9 bewertet. Die höchsten Zufriedenheitswerte beziehen sich auf die vorhandenen Grünräume. Anzumerken ist hier auch, dass die Zufriedenheit mit den „Lokalen für die eigene Altersgruppe“ bei sämtlichen Altersgruppen annähernd gleich ausgeprägt ist.

Bei einem Geschlechtervergleich zeigt sich, dass Frauen die kulturellen Freizeitangebote sowie die Erholungsräume und Grüngebiete etwas besser bewerten als Männer. Schlechtere Noten werden von Personen mit Kindern für Sportveranstaltungen und das Angebot an Freiflächen für Jugendliche gegeben. Besser bewertet werden die Freizeitangebote in Wien von älteren Befragten (Personen über 60 Jahre), die Jüngeren (15- bis 19-Jährige) sind deutlich kritischer.

Befragte mit Migrationshintergrund beurteilen im Schnitt die Freizeitangebote auch schlechter als die Wiener Bevölkerung insgesamt. Vor allem aus der Türkei zugewanderte Personen vergeben durchwegs negativere Noten. Besonders schlecht werden von dieser Gruppe die kulturellen Angebote und die Sportveranstaltungen bewertet. Etwas besser liegen die Werte bei anderen ethnischen Gruppen.

Bei einer Betrachtung nach Bezirken zeigt sich, dass von den Bewohnerinnen und Bewohnern des 1. Bezirks nicht nur die Kulturangebote sehr gut bewertet werden, sondern auch die

öffentlichen Räume wie Erholungsgebiete, Sportanlagen beziehungsweise -veranstaltungen und Grüngebiete. Bezirke innerhalb des Gürtels schneiden hingegen besonders bei Erholungsräumen, Freiraum für Jugendliche und Sportangeboten schlechter ab, während die Werte für das kulturelle Angebot wiederum sehr positiv ausfallen. Die Bezirke außerhalb des Gürtels weisen ein meist umgekehrtes Bild auf.

5.3. Zufriedenheit mit den eigenen Freizeitaktivitäten

Die Wienerinnen und Wiener sind mit den eigenen Freizeitaktivitäten weitgehend zufrieden (33% sind sehr zufrieden und 43% zufrieden; Mittelwert 2,0). Männer sind etwas zufriedener als Frauen, jüngere Befragte sind auch zufriedener als die älteren Befragten, vor allem die Gruppe der 30- bis 60-Jährigen ist mit den eigenen Freizeitaktivitäten etwas weniger zufrieden als die Wiener Wohnbevölkerung insgesamt. Die Werte liegen bei Personen mit Migrationshintergrund, mit Ausnahme von Zugewanderten aus den EU-Ländern, deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt. Am unzufriedensten sind hierbei die Zugewanderten aus der Türkei.

Insgesamt am zufriedensten mit den eigenen Freizeitaktivitäten sind die Befragten des 8. Bezirks (Mittelwert 1,7) gefolgt von den Befragten des 1. Bezirks (Mittelwert 1,9). Am schlechtesten schneidet der 16. Bezirk ab. In den gründerzeitlichen Problemgebieten und am Rand des dicht bebauten Stadtgebietes ist die Zufriedenheit mit den eigenen Freizeitaktivitäten eher gering, ebenfalls in den neuen Wohnhausanlagen. Am besten schneiden die Randgebiete ab, wie der Westrand von Wien und die locker bebauten Randgebiete im Nordosten und Süden von Wien.

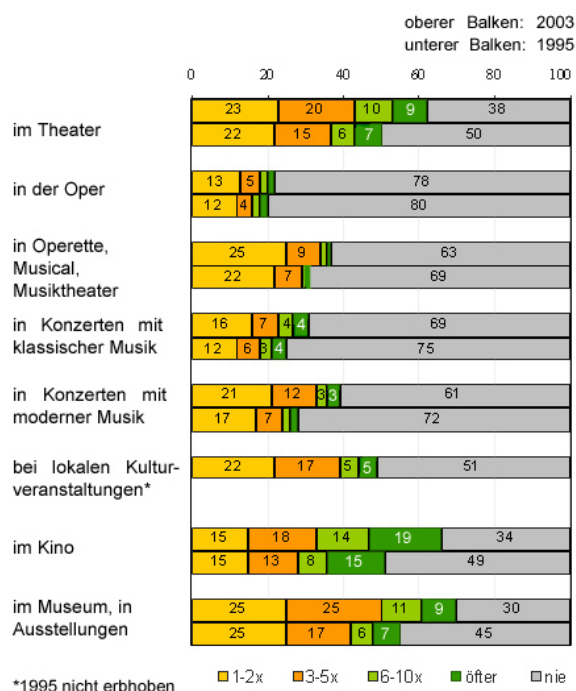
6. Kulturaktivitäten

6.1. Veränderung der Kulturaktivitäten in den letzten acht Jahren

Im Zeitraum der letzten acht Jahre haben die Kulturaktivitäten der Wiener Bevölkerung auf allen abgefragten Ebenen zugenommen – zum Teil sogar in einem hohen Ausmaß. Dies betrifft insbesondere den Besuch von Ausstellungen und Museen, den Theater- und den Kinobesuch.

62 Prozent der Befragten gaben an, im Laufe des letzten Jahres zumindest einmal im Theater gewesen zu sein. 1995 belief sich die entsprechende Quote auf nur 50 Prozent. Der Großteil der Besucherinnen und Besucher von Theatern war in diesem Zeitraum in drei oder mehr Vorstellungen.

Abbildung 19:
Besuchshäufigkeit von Kultureinrichtungen, in % der Befragten, 1995 und 2003



Sieben von zehn befragten Personen haben im letzten Jahr eine Ausstellung beziehungsweise ein Museum besucht. Mitte der 1990er Jahre traf das auf 55 Prozent zu. Auch hier handelt es sich mehrheitlich um regelmäßige Besucherinnen und Besucher. Waren im Jahr 1995 nach eigenen Angaben rund die Hälfte der Wienerinnen und Wiener zumindest einmal im Jahr im Kino, so liegt der entsprechende Anteil inzwischen bei zwei Drittel. Ein überaus großer Stellenwert wird auch den lokalen Kulturveranstaltungen beigemessen. Jeder zweite Befragte (49%) gab an, eine solche Veran-

staltung in den letzten 12 Monaten besucht zu haben (dazu gibt es keine Vergleichsdaten aus dem Jahr 1995; aber auch hier kann man davon ausgehen, dass ein enormer Zuwachs besteht – auch infolgedessen, dass sich diese Initiativen vor allem in den letzten Jahren entwickelt haben).

Deutlich vergrößert hat sich auch die Gruppe derer, die Konzerte mit moderner Musik besuchen. Rund vier von zehn Befragten waren bei solchen Musikveranstaltungen. Vor acht Jahren belief sich der Anteil auf lediglich 28 Prozent. Auch die klassischen Musikkonzerte können heute mit breiteren Publikumsschichten rechnen, als dies Mitte der 1990er Jahre der Fall war. 31 Prozent haben im letzten Jahr eines oder mehrere solcher Konzerte besucht; im Jahr 1995 waren es nur 26 Prozent. Mehr Leute als früher besuchen auch Musicals, Operetten oder Musiktheater-Aufführungen. Hier ist ein Anstieg von 31 Prozent auf 37 Prozent zu verzeichnen. Die nach wie vor vergleichsweise geringsten Besucheranteile hat die Oper – diesbezüglich gab es auch kaum Veränderungen gegenüber den 1990er Jahren (1995: 20%, 2003: 22%).

Das Ausmaß der genannten Kulturaktivitäten hängt insbesondere bei den traditionellen respektive klassischen Aufführungen unverändert primär vom jeweiligen Schulbildungsniveau ab. Aber auch hier ist anzumerken, dass der Besuch solcher Veranstaltungen längst nicht mehr der „oberen“ Bildungsschicht vorbehalten ist. So gaben beispielsweise 45 Prozent der Befragten mit Pflichtschulabschluss an, im vergangenen Jahr zumindest einmal im Theater gewesen zu sein, ab einem Lehrabschluss beläuft sich der entsprechende Anteil schon auf deutlich mehr als die Hälfte dieser Gruppe. Lokale Kulturveranstaltungen werden ebenfalls von vielen Personen frequentiert, die keine weiterführende Schulausbildung genossen haben: Rund vier von zehn Befragten mit Pflichtschulabschluss haben eine oder mehrere solcher Veranstaltungen im letzten Jahr besucht; seitens derer, die einen mittleren Abschluss haben (z. B. Fachschule), traf dies auf rund 50 Prozent zu (die diesbezügliche Quote bei Personen mit Hochschulabschluss liegt bei 63%).

Auch das Alter spielt bei den jeweiligen Kulturaktivitäten natürlich eine gewisse Rolle – dieser Hintergrundfaktor verliert aber in vielen Kulturbereichen zunehmend an Gewicht. Konzerte mit moderner Musik etwa werden zu hohen Anteilen nicht nur von den 40- bis 50-Jährigen besucht;

selbst von den 50- bis 60-Jährigen gaben rund 30 Prozent an, bei einem solchen Konzert in letzter Zeit gewesen zu sein. Geringe Frequenzunterschiede nach Altersgruppen gibt es insbesondere auch bei lokalen Kulturveranstaltungen und „Kulturevents“. Dasselbe gilt für den Besuch von Ausstellungen.

Relevant für einen Besuch ist vor allem bei den kostspieligeren Kulturveranstaltungen nach wie vor die finanzielle Situation der Betroffenen. Dies betrifft bei den untersten Einkommensgruppen selbst den Kinobesuch, der nicht für alle leistbar ist. Unterschiede in Bezug auf den Besuch von Kulturveranstaltungen gibt es nach wie vor zwischen den Frauen und den Männern. Während mehr Frauen als Männer die „klassischen“ Kulturveranstaltungen (Oper, Theater, Operette, E-Musik) frequentieren, ist der entsprechende Anteil der Männer bei „Kulturevents“ und Konzerten mit moderner Musik höher. Bei den in Schul- oder Studiausbildung stehenden Befragten gleichen sich die entsprechenden Quoten weitgehend an (Ausnahme: Theaterbesuch, der immer noch in einem deutlich höheren Ausmaß auch seitens der jüngeren Frauen erfolgt).

Die fast durchgängig vergleichsweise geringsten Nennungsanteile hinsichtlich der abgefragten kulturellen Aktivitäten manifestieren sich bei den Befragten aus der Türkei. Dies trifft bei dieser Gruppe tendenziell auf alle Altersstufen zu. Während drei Viertel der „einheimischen“ Bevölkerung im letzten Jahr im Theater gewesen sind, beläuft sich der Anteil bei der zugewanderten türkischen Bevölkerung auf nur 23 Prozent. Bei den Zugewanderten aus dem ehemaligen Jugoslawien ist die Quote knapp doppelt so hoch (40%). Diese starken Abweichungen der aus der Türkei Zugewanderten vom Gesamtschnitt der Bevölkerung zeigen sich auch beim Besuch von Pop- oder Rockkonzerten, bei lokalen „Kulturevents“ und Ausstellungen. Innerhalb der türkischen Migrantengruppe sind es wieder insbesondere die Frauen, die sehr geringe Kulturaktivitäten haben (zumindest, was die abgefragten, primär „abendländischen“ Angebote und Möglichkeiten anlangt).

Im Rahmen dieser Studie wurde wieder erhoben, wie oft man im letzten Jahr einen Kurs an einer Volkshochschule, eine öffentliche Bücherei oder eine Literaturveranstaltung besucht hat. Auch hier ist in allen Bereichen ein beachtlicher Zuwachs zu verzeichnen. Vor allem die Frequenz städtischer Büchereien ist hoch. 27 Prozent der Bevölkerung haben im letzten Jahr zumindest einmal eine Bücherei aufgesucht.

6.2. Zufriedenheit mit den Kultur- und Freizeitangeboten

Die in Wien vorhandenen Freizeitangebote werden vom Großteil der Bevölkerung überaus positiv beurteilt. Dies betrifft nicht nur die Erholungs- und Grüngebiete am Stadtrand, sondern in einem hohen Maße auch die vielfältigen Kulturangebote und Angebote an Events (Museen, Ausstellungen, größere Veranstaltungen in der Stadt, Theater, Kinos) und die vorhandene Gastronomie.

Die Zufriedenheit mit den Wiener Kulturangeboten ist ausgesprochen hoch. Anhand einer fünfstufigen Notenskala belaufen sich die Durchschnittsnoten folgendermaßen: Theater: 1,7, Museen und Ausstellungen: 1,6, Kinos: 1,8, größere Veranstaltungen und Events in der Stadt: 1,6. Auch mit Angeboten an Lokalen und kulinarischen Treffpunkten sind so gut wie alle zufrieden: hinsichtlich der Kaffeehäuser und Gaststätten wurde eine Durchschnittsnote von 1,6 vergeben; was speziell die Lokale für die eigene Altersgruppe betrifft, beläuft sich der Mittelwert auf 2,0. Anzumerken ist hier auch, dass die Zufriedenheit mit den „Lokalen für die eigene Altersgruppe“ bei sämtlichen Altersgruppen annähernd gleich ausgeprägt ist. Generell besteht zwischen den einzelnen Bevölkerungssegmenten ein weitgehender Konsens darüber, dass die Vielfalt und die Qualität der Wiener Freizeitangebote sehr attraktiv ist. Eine Ausnahme bilden allerdings die aus der Türkei Zugewanderten, die bei den meisten Freizeitbereichen an sich etwas schwächere Zufriedenheitsnoten geben. Dies betrifft auch die Zufriedenheit mit den vorhandenen Kulturangeboten (Theater, Ausstellungen) und Lokalitäten für einzelne Altersgruppen.

6.3. Bedarf an weiteren Kulturangeboten in der Wohnumgebung

Der Wunsch nach zusätzlichen Freizeiteinrichtungen zur Verbesserung der Lebensqualität in der Wohnumgebung hat gegenüber 1995 in Summe deutlich zugenommen – und dies, obwohl die aktuelle Beurteilung der Umwelt- und Lebensqualität viel positiver als vor acht Jahren ausfällt. Hier manifestiert sich somit ein steigender Qualitätsanspruch der Stadtbevölkerung, also eine zunehmend höhere Erwartungshaltung. Der Wunsch nach (zusätzlichen) Kultureinrichtungen beziehungsweise lokalen Kulturinitiativen in der Wohnumgebung ist durchaus beachtlich: insgesamt knapp ein Viertel der Befragten meldet hier Bedarf an (dazu gibt es keine Vergleichswerte zu 1995).

Der Wunsch nach weiteren lokalen Kulturstätten bildet sich fast gleichermaßen bei den einzelnen Bevölkerungssegmenten ab. Lediglich bei den über 60-Jährigen hält er sich eher in Grenzen. Am vergleichsweise höchsten wird derselbe von den unter 40-jährigen Zugewanderten aus der Türkei vorgebracht (zu über 40%).

Differenziert nach den Wohnbezirken ergibt sich hier das folgende Bild: Überdurchschnittlich häufig wurde der Wunsch nach (weiteren) lokalen Kultureinrichtungen im 5., im 10. bis 12., im 14. Bezirk sowie in den Bezirken 20 bis 23 artikuliert. Nach Stadtgebietstypen meldet man den geringsten Bedarf erwartungsgemäß in den inneren beziehungsweise zentralen und damit ohnehin großteils gut versorgten Stadtteilen an (10%); im Zentrum Rand wird dem Wunsch schon von doppelt so vielen Ausdruck verliehen. Am vergleichsweise höchsten ist derselbe von den Bewohnerinnen und Bewohnern in den gründerzeitlichen Problemgebieten, im Rand der dicht bebauten Stadtgebiete, in den Zentren im Nordosten sowie in den übrigen locker bebauten Randgebieten (Nennungsanteile von rund 25% bis knapp 30%).

6.4. Zufriedenheit mit den eigenen Kulturaktivitäten

Knapp zwei Drittel (64%) der Bevölkerung sind mit ihren eigenen Aktivitäten auf dem kulturellen Sektor weitgehend zufrieden. Ein knappes Viertel gibt die mittlere Note 3; dezidiert unzufrieden mit den eigenen Aktivitäten sind nur rund 10 Prozent der Befragten. Dieser an sich recht hohe Zufriedenheitswert fällt freilich im Vergleich zur bekundeten Zufriedenheit mit den kulturellen Angeboten doch deutlich ab. Viele kommen offenkundig in der gegenwärtigen „Stressgesellschaft“ einfach nicht dazu oder können es sich auch finanziell gar nicht leisten, diese Angebote in dem Maße zu nutzen, das ihren Wünschen und Interessen entspricht. Am vergleichsweise unzufriedensten mit den eigenen kulturellen Aktivitäten sind neben den weniger qualifizierten Berufs- und Bildungsschichten vor allem auch Eltern(teile), die Kinder unter 15 Jahren haben (Zufriedenheits-Mittelwert: 2,4) respektive die alleinerziehenden Elternteile (Mittelwert: 2,5). Dasselbe trifft auf die Gesamtgruppe der Zugewanderten aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei zu (Mittelwert: 2,5).



7. Sportaktivitäten

Ein Fünftel der Wiener Wohnbevölkerung betreibt häufig und regelmäßig eine sportliche Betätigung. Mehr als die Hälfte (56%) der Befragten gaben an, dass sie zumindest einmal pro Woche die einen oder anderen gesundheitsfördernden körperlichen Aktivitäten setzen, also entweder joggen, Gymnastik betreiben oder Wanderungen unternehmen. Bei den Aktivitäten fallen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen sehr gering aus. Der höhere Anteil an „gar nicht“ – Nennungen bei den Frauen betrifft primär die höheren Altersgruppen und die aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien zugewanderten Frauen.

Abgesehen von der generell hohen Verbreitung sportlicher Aktivitäten ist auch bemerkenswert, dass sich dieselbe bei allen Altersgruppen manifestiert. Vergleichsweise am sportlichsten sind zwar die unter 30-Jährigen, aber auch bei allen übrigen Alterskohorten betreiben mehr als die Hälfte zumindest einmal in der Woche Fitnessaktivitäten. Bei den 60- bis 70-Jährigen etwa beläuft sich die entsprechende Quote auf knapp 60 Prozent.

Vergleicht man die sportlichen Aktivitäten der Wiener Bevölkerung 2003 mit jenen aus dem Jahr 1995, kann man feststellen, dass in den acht Jahren die sportlichen Aktivitäten deutlich zugenommen haben. Die Wienerinnen und Wiener sind sportlicher geworden. Reiht man die ausgeübten Sportarten nach der Beliebtheit

und Häufigkeit, ergibt sich für 1995 folgende Reihung: Schwimmen ist die beliebteste Sportart, gefolgt von Wandern, Radfahren als Freizeitsport und Gymnastik. Joggen und Tennis wurden nur von einer Minderheit betrieben, vor allem von jüngeren Befragten. Die einzelnen Sportarten wurden 2003 nicht erhoben, doch Studien über das Sportverhalten lassen ein ähnliches Bild über die Beliebtheit und Häufigkeit der Ausübung erkennen wie 1995.

Insgesamt 15 Prozent der Wienerinnen und Wiener sind ein aktives Mitglied in einem Sportverein (Männer: zu 19%; Frauen: zu 12%). Auch hier fallen die Unterschiede zwischen den einzelnen Altersgruppen eher gering aus.

Vier von zehn Befragten gaben an, dass sie in Wien zumindest hin und wieder eine Sportveranstaltung besuchen. 20 Prozent der Bevölkerung machen dies ein- bis zweimal im Jahr; rund ebenso viele öfter. 10 Prozent der befragten Personen zählen zu den regelmäßigen Besuchern von Sportevents (sechs Besuche oder mehr im Jahr). Dabei handelt es sich nach wie vor in erster Linie um Männer: 52 Prozent der männlichen Befragten besuchten im letzten Jahr zumindest eine dieser Veranstaltungen, während der entsprechende Anteil bei den Frauen nur 30 Prozent beträgt (bei den unter 30-Jährigen beläuft sich die Besucherinnenquote allerdings schon auf annähernd 50%).

8. Kinder, Familie und Haushalt

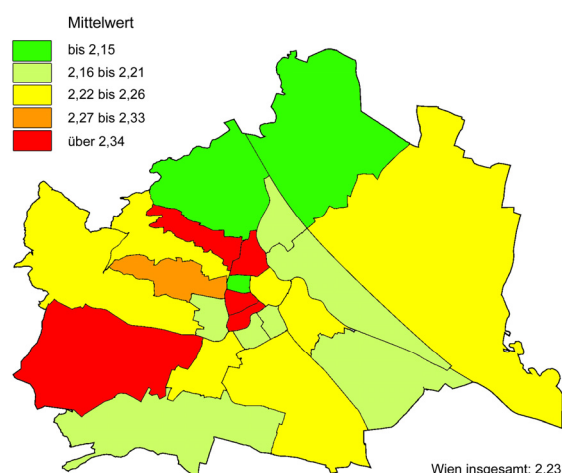
8.1. Kinderbetreuung

In 27 Prozent der erhobenen Wiener Haushalte lebt zumindest ein Schulkind oder ein jüngeres Kind. Altersmäßig gibt es in 24 Prozent aller Haushalte Kinder unter 15 Jahren; in 3 Prozent der Haushalte leben Alleinerzieherinnen beziehungsweise Alleinerzieher mit einem Kind in dieser Altersgruppe.

Von den Haushalten mit einem Schulkind oder mit einem jüngeren Kind nutzt die Hälfte Kinderbetreuungseinrichtungen. 22 Prozent dieser Haushalte haben ihr Kind in einer Schule mit Nachmittagsbetreuung, rund ebenso viele in einem Kindergarten. Ihr Kind in einem Hort haben 9 Prozent; weitere 3 Prozent nutzen eine Kinderkrippe. Diese Verteilung manifestiert sich mit eher geringen Abweichungen auch bei den einzelnen Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund.

Die Beurteilung Wiens, was die Angebote an Kinderbetreuungseinrichtungen betrifft, fällt seitens der Betroffenen (also Personen, die ein Kind unter 15 Jahren haben) durchaus positiv aus: 61 Prozent vergeben die (sehr) guten Noten 1 oder 2; weitere 20 Prozent die mittlere Note 3. Deziert unzufrieden ist nur eine relativ kleine Minderheit (8%).

Abbildung 20:
Zufriedenheit mit der Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen (Mittelwerte)



Die hohe Zufriedenheit mit der derzeitigen Angebotsdichte an Kinderbetreuungseinrichtungen bildet sich auch in den locker bebauten Stadtgebieten ab.

8.2. Familienstruktur und Hausarbeiten

Jeweils rund ein Drittel der Befragten lebt in einem Single-Haushalt (31%; 13% sind Singles unter 50 Jahren, 18% sind ältere Alleinlebende), in einem Zweipersonenhaushalt (34%) oder in einem größeren Haushalt (35%). Ein Fünftel aller Befragten wohnt in Haushalten, die sich aus (zumindest) zwei erwachsenen Personen und einem Kind unter 15 Jahren zusammensetzen. 3 Prozent der Befragten sind Alleinerzieherinnen beziehungsweise Alleinerzieher. In 57 Prozent der Haushalte leben eine Frau und ein Mann in Partnerschaft.

Nach wie vor erfolgt die Verteilung der Hausarbeiten vielfach nach den traditionellen Rollenmustern. Die Männer sind für Reparatur- und Einbauarbeiten zuständig, die übrigen Hausarbeiten werden von den Frauen erledigt. Innerhalb der letzten acht Jahre haben sich diese Rollenmuster aber insofern abgeschwächt, als etwa Putz- und Aufräumarbeiten sowie das Kochen in deutlich höherem Maße gemeinsam erledigt werden, als dies früher der Fall war. Immer noch ist es allerdings nur in wenigen Haushalten üblich, dass die täglichen beziehungsweise regelmäßigen Hausarbeiten primär von den Männern geleistet werden. Dies manifestiert sich mit eher geringen Abweichungen in allen Alters- und Bildungsschichten und auch unabhängig davon, ob man ein Kind hat oder nicht.

Insgesamt 6 Prozent der Mehrpersonenhaushalte leisten sich eine Putz- beziehungsweise Haushaltshilfe. Die befragten Männer interpretieren ihren Beitrag zu den Hausarbeiten in einem deutlich höheren Maße als hinreichend, um aus ihrer Sicht von einer „gemeinsamen“ beziehungsweise aufgeteilten Arbeit sprechen zu können. Davon sind etwa hinsichtlich des Aufräumens und Putzens 52 Prozent der befragten Männer überzeugt, deren Selbstverständnis aber nur von 43 Prozent der Frauen bestätigt wird.

8.3. Pflegeleistungen innerhalb des eigenen Haushalts

5 Prozent der befragten Personen verrichten regelmäßig Pflegeleistungen für ein erwachsenes, hilfsbedürftiges Haushaltsmitglied. Gegenüber 1995 hat sich der entsprechende Anteil mehr als verdoppelt. 2 Prozent der Befragten gaben an, selbst zu Hause regelmäßig gepflegt zu werden. Diese Quote ist unverändert geblieben.

ben. Von den über 70-Jährigen sagte jede/r Zehnte, pflegebedürftig zu sein und zu Hause auch entsprechend versorgt zu werden. (Insgesamt ist die Gruppe der Pflegebedürftigen zweifellos noch etwas höher, da Personen, die etwa aufgrund des hohen Alters oder größerer Beschwerden nicht in der Lage waren, das Interview zu geben, nicht in dieser Auswertung vertreten sind.)

Sowohl bei den geleisteten als auch bei den erhaltenen Pflegearbeiten gibt es kaum Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Jeweils zwischen 1 und 2 Prozent der befragten Haushalte nutzen die folgenden Hilfsdienste: Essen auf Rädern, Hauskrankenpflege und Heimhilfe. 3 Prozent der Befragten gaben an, dass ihr Haushalt einen Besuchsdienst in Anspruch nimmt.

8.4. Pflege- und andere Hilfeleistungen außerhalb des Haushalts

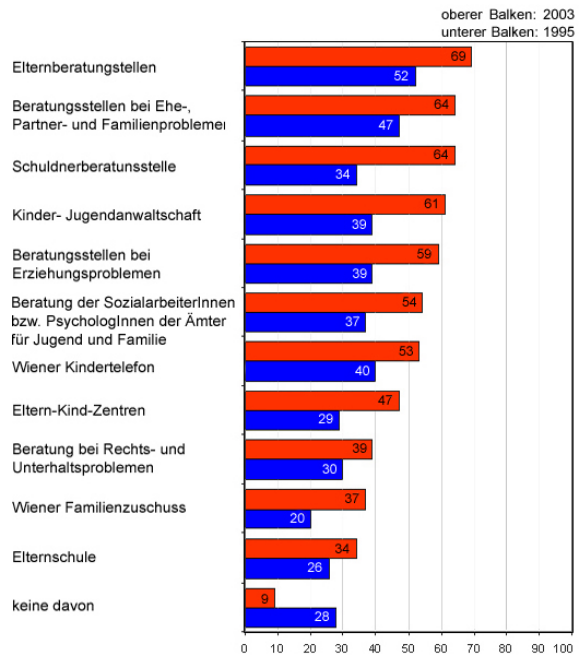
Gegenüber 1995 ist der Anteil derer deutlich angestiegen, die für Verwandte oder Bekannte außerhalb des eigenen Haushalts Pflege- und sonstige Hilfeleistungen verrichten. Bei insgesamt 30 Prozent der Befragten trifft die eine oder andere Hilfestellung zu.

Sowohl die Verrichtung von Pflegeleistungen als auch die Kinderbetreuungshilfen und die Unterstützungen bei den Haushaltsarbeiten haben sich in diesem Zeitraum anteilmäßig etwa verdreifacht. Mehr als verdoppelt hat sich die Gruppe jener, die für nahestehende Personen Besorgungen machen. Die genannten Betreuungen werden fast gleichermaßen von Männern und Frauen geleistet (Ausnahme: Babysitten beziehungsweise Kinderbetreuung – dies übernehmen vorwiegend Frauen). Auch zwischen den einzelnen Altersgruppen und Bildungsschichten sind die diesbezüglichen Unterschiede nicht besonders hoch.

8.5. Bekanntheit von Familienserviceeinrichtungen

Der Bekanntheitsgrad sämtlicher von der Stadt Wien angebotenen Familienserviceeinrichtungen hat sich in den letzten acht Jahren deutlich erhöht. Der Großteil der Bevölkerung kennt die eine oder andere dieser Einrichtungen.

Abbildung 21:
Bekanntheit von Familienservice-Angeboten, in % der Befragten, 1995 und 2003



Am wenigsten informiert sind diesbezüglich die aus der Türkei zugewanderten MitbürgerInnen: nur 55 Prozent dieser Gruppe kennen zumindest eine der angeführten Hilfeleistungen. Bei den aus dem ehemaligen Jugoslawien Zugewanderten beläuft sich die entsprechende Quote auf ebenfalls unterdurchschnittliche 70 Prozent. Ein Viertel aller Befragten hat die eine oder andere Familienserviceeinrichtung schon einmal kontaktiert. Die Nennungsquoten liegen bei allen erhobenen Einrichtungen in Summe unter der 5-Prozent-Marke. Die Kontaktierungen erfolgten in fast allen Bereichen zu höheren Anteilen von Frauen als von Männern. Überdurchschnittlich hoch sind die Nennungsanteile natürlich auch bei jenen, die ein Kind unter 15 Jahren im Haushalt haben. Davon kontaktierten 10 Prozent bereits einmal eine Elternberatungsstelle und 14 Prozent ein Eltern-Kind-Zentrum.

9. Soziale Kontaktnetze

9.1. Soziale Kontaktnetze im Stadtgebiet

Die überwiegende Mehrheit der Wienerinnen und Wiener hat einen relativ großen Bekanntenkreis und führt auch ein entsprechend geselliges außerfamiliäres Leben. Im Vergleich zu 1995 hat die Anzahl an guten Freundinnen und Freunden und Bekannten im Gesamtschnitt sogar noch zugenommen. Deutlich reduziert hat sich auch die Gruppe derer, die sich in einer weitgehenden sozialen Isolation befinden. Dies trifft am ehesten auf die über 70-Jährigen und auf Personen der untersten Einkommensschichten zu (jeweils rund 12%).

Bei einem Vergleich, ob es Verwandte beziehungsweise Bekannte in unmittelbarer Nähe gibt, an die man sich in Notfällen wenden könnte, lässt sich eine klare gebietsabhängige Tendenz herauslesen. So kann man erkennen, dass es vom Rand des Zentrums bis hinaus an den Stadtrand, die locker bebauten Gebiete beziehungsweise Randbezirke und die neu erbauten Wohnhausanlagen einen deutlichen Anstieg von Bekanntschaften der Befragten in Gehdistanz gibt. Während nämlich vom 4. bis zum 7. Bezirk nicht einmal die Hälfte der Befragten angaben, Bekannte in unmittelbarer Nähe zu haben, waren es im 22. und 23. Bezirk fast zwei Drittel (eine Ausnahme bildet der 8. Bezirk mit über 60% der Befragten).

In den Bezirken außerhalb des Gürtels gaben 40 Prozent der Befragten an, Verwandte in Gehdistanz zu haben, innerhalb des Gürtels nur 30 Prozent.

9.2. Größe der sozialen Kontaktnetze und Häufigkeit der sozialen Kontakte

Leicht zurückgegangen ist in diesem Zeitraum zugleich die Häufigkeit, mit der man mit den Freunden und Bekannten zu Geselligkeiten zusammen kommt. Ein Drittel der Befragten trifft sich mit dem Freundes- und Bekanntenkreis mehrmals in der Woche, rund ebenso viele zumindest einmal wöchentlich. Deutlich erhöht hat sich gegenüber 1995 die Anzahl derer, die nur ein- bis zweimal im Monat dazu kommen, die sozialen Kontakte zu pflegen (von 18% auf 25%). Damit ist zu konstatieren, dass sich in den letzten Jahren der Freundeskreis zwar vergrößert hat, man sich mit diesem aber weniger oft in der Freizeit trifft.

Am stärksten pflegen erwartungsgemäß die unter 20-Jährigen ihre sozialen Kontakte. Rund sieben von zehn der „Jugendlichen“ treffen ihre

Freunde mehrmals in der Woche. Bei den 20- bis unter 30-Jährigen, die großteils schon im Beruf stehen, geht die Häufigkeit dieser Geselligkeiten schon deutlich zurück. Ab dem Alter von 30 Jahren nimmt dann der Anteil derer stark zu, die ihre Bekannten in der Freizeit seltener als einmal in der Woche sehen (zwischen 30% und 40%). Das vergleichsweise intensivste soziale Leben führen in Wien die aus der Türkei zugewanderten Personen. Jede/r Zweite dieser Zuwanderergruppe trifft sich mit dem Bekanntenkreis mehrmals pro Woche, nur 15 Prozent pflegen ihre sozialen Kontakte selten, bei den aus dem ehemaligen Jugoslawien Zugewanderten ist der entsprechende Anteil mehr als doppelt so hoch (36%). Die geringsten sozialen Kontakte haben in Wien jene, die aus den östlichen EU-Ländern zugezogen sind: Vier von zehn der Befragten gaben an, mit ihrem Freundeskreis nicht besonders oft zusammenzukommen.

Jeweils rund die Hälfte der Wiener Bevölkerung trifft sich in der Freizeit mit den Freundinnen, Freunden und Bekannten sowohl bei sich zu Hause als auch in deren Wohnung oder in einem Lokal. Ein Fünftel der Befragten pflegt diese Sozialkontakte ferner in den öffentlichen Parks und Freiräumen. Dies praktizieren vor allem die unter 20-Jährigen (39%) sowie Personen mit Kindern unter 15 Jahren (28%) und die Gesamtgruppe der aus der Türkei Zugewanderten (38%). Jeweils 14 bis 15 Prozent der Wiener Bevölkerung treffen sich mit den Freundinnen und Freunden auch regelmäßig im Kino oder bei Kulturveranstaltungen. Der gemeinsame Kinobesuch trifft wieder insbesondere auf die unter 20-Jährigen zu (zu 35%); während gemeinsame Besuche von Kulturveranstaltungen am häufigsten bei den „oberen“ Bildungsschichten genannt wurden (zu rund 20%).

Auf ein privates Sozialnetz in ihrer Wohnumgebung können so wie im Jahr 1995 drei Viertel der Wienerinnen und Wiener zurückgreifen. 40 Prozent der Befragten haben in Gehdistanz Verwandte, an die sie sich in Notfällen um eine Hilfe beziehungsweise Gefälligkeit zu wenden vermögen; 56 Prozent könnten in diesem Fall in der Nähe wohnende Freundinnen, Freunde und Bekannte kontaktieren. Die letztgenannte Option hat sich in den letzten Jahren verringert, wohl auch deshalb, weil die Freundeskreise zunehmend weniger von den jeweiligen Wohnnachbarn abhängen.

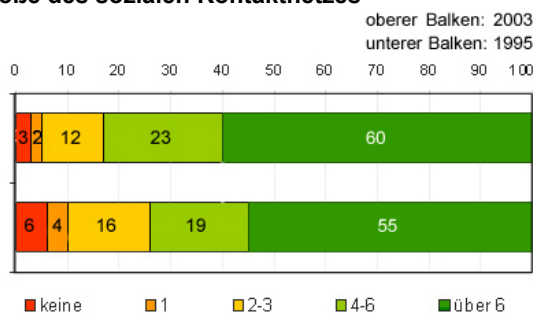
Zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen fallen die diesbezüglichen Unterschiede nicht sehr gravierend aus. Bei den Zugewanderten ist

der Anteil derer, die kein soziales Netzwerk haben, mit rund 30 Prozent etwas über dem Gesamtschnitt. Zugleich ist von den aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien Zugewanderten in einem etwas überdurchschnittlichem Ausmaß eine vorhandene Verwandtenbeziehung in der Wohnumgebung im Bedarfsfall nutzbar.

Ab dem 60. Lebensjahr steigt der Anteil derer, die über kein privates Sozialnetzwerk in der Wohnumgebung verfügen, etwas an und liegt bei den über 70-Jährigen bei 30 Prozent.

Der Anteil der Personen mit einem Freundeskreis von über 6 Personen, mit denen sie regelmäßig verkehren, nahm in den letzten acht Jahren um deutliche 6 Prozentpunkte zu. Parallel dazu nahm der Anteil jener Befragten, die angaben, keine Freunde beziehungsweise Bekannte zu haben, mit denen sie sich regelmäßig treffen, um die Hälfte ab. Vor allem ältere Personen können 2003 mit einem größeren Bekanntenbeziehungsweise Freundeskreis aufwarten, als das 1995 der Fall war. Eine gestiegene Vitalität und Mobilität der älteren Generation könnte mitunter ein Grund dafür sein.

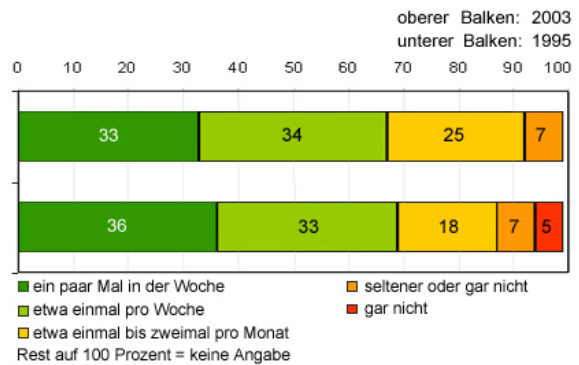
Abbildung 22:
Größe des sozialen Kontaktnetzes



Diese sozialen Kontakte fanden 2003 insgesamt gesehen öfter statt. Während 1995 nur ein Viertel der Befragten angab, ihre Freunde und Bekannte ein paar mal die Woche zu sehen, taten dies bei der aktuellen Studie ein Drittel der befragten Personen. Besonders deutlich fällt der Unterschied bei der jüngsten Altersgruppe aus. Acht Jahre zuvor gaben nur 27% der Befragten zwischen 15 und 29 Jahren an, dass die sozialen Kontakte mit dem engsten Bekanntenkreis ein paar mal die Woche stattfinden. Bei der aktuellen Studie hingegen gaben über 50 Prozent an, dass sie ihre Freunde und Bekannten jede Woche des Öfteren treffen. Rund ein Fünftel jeder Altersgruppe sagte 1995 aus, sich nur unregelmäßig mit den Freunden zu treffen, wobei interessanterweise die ältere Generation seltener angab, dass sie nur unregelmäßig zusammenkommen. 2003 präsentiert sich die Situation genau umgekehrt, dass nämlich die älteren Befragten deutlich öfter angeben, sich nur unre-

gelmäßiger mit dem Bekannten- beziehungsweise Freundeskreis zu verabreden als die jüngste Altersgruppe.

Abbildung 23:
Besuchshäufigkeit von Freundinnen/Freunden und guten Bekannten, in % der Befragten



9.3. Zufriedenheit mit den Sozialkontakten

Bei der Auswertung der Zufriedenheit mit Sozialkontakten weist der 8. Bezirk die größten Zufriedenheitswerte auf. Das mag auch daran liegen, dass in diesem Bezirk über 60% der Befragten angaben, einen Bekannten in unmittelbarer Nähe zu haben. Am geringsten ist die Zufriedenheit bei den Befragten, die in den gründerzeitlichen Problemgebieten wohnen (vor allem im 5. Bezirk Margareten).

Es zeigt sich auch, dass befragte Personen, die über einen Pkw im Haushalt verfügen, einen deutlich höheren Zufriedenheitswert bei den Sozialkontakten aufweisen.

Frauen sind gegenüber Männern mit ihren sozialen Kontakten ein wenig zufriedener. Auch beim Alter lässt sich ein eindeutiger Zusammenhang feststellen. Die jüngeren Befragten sind durchwegs zufriedener mit ihren sozialen Kontakten. Interessant ist wiederum die Tatsache, dass Männer mit zunehmenden Alter gegenüber ihren weiblichen Altersgenossinnen zufriedener werden. So ergibt sich für weibliche Befragte im Alter von 60 Jahren und mehr eine Zufriedenheitsnote von 1,75, während ihre männlichen Altersgenossen durchschnittlich eine Note von 1,68 vergeben. Analog dazu verhält es sich auch mit dem Haushaltseinkommen. Je höher das Haushaltseinkommen, desto zufriedener sind die Befragten auch mit ihren sozialen Kontakten.

Die Befragten mit höherer Bildung sind generell etwas zufriedener mit ihren Sozialkontakten, auch wenn nicht Personen mit Hochschul- beziehungsweise Fachhochschulabschluss die Zufriedensten sind, sondern die befragten Personen mit Matura.

Die nach Österreich zugewanderten Befragten und auch die zweite Generation dieser zugewanderten Personen sind deutlich unzufriedener mit ihren Sozialkontakten als die in Österreich geborenen befragten Wienerinnen und Wiener.

Am schlechtesten werden die Kontakte von Zuwanderern aus den östlichen EU-Ländern bewertet.



10. Berufstätigkeit und Arbeitssituation

10.1. Berufsstruktur

Zum Erhebungszeitpunkt waren 60 Prozent der Befragten erwerbstätig (rund drei Viertel davon hatten eine Vollzeitbeschäftigung), 4 Prozent waren arbeitslos gemeldet und weitere 2 Prozent der Bevölkerung befanden sich in Karenz.

Nach dem Berufsstatus ergibt sich unter Einbeziehung der Arbeitslosen die folgende Verteilung: rund 32 Prozent der Bevölkerung ab 15 Jahre sind in einem Angestelltenverhältnis, rund 11 Prozent arbeiten im öffentlichen Dienst, 8,5 Prozent zählen zu den Arbeiterinnen und Arbeitern und weitere 8,5 Prozent sind freiberuflich oder selbstständig erwerbstätig.

Der vergleichsweise höchste Anteil an Arbeitslosen findet sich unter den Arbeiterinnen und Arbeitern (Befragte in Facharbeiterberufstätigkeit: 13%; in Hilfsarbeiterberufstätigkeit: 18%) sowie generell bei den Zugewanderten aus der Türkei (arbeitslos: 13%) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (9%).

Insgesamt rund 29 Prozent der befragten Wienerinnen und Wiener waren in Pension, zirka weitere 9 Prozent befanden sich in Ausbildung und nur 2 Prozent waren ausschließlich im Haushalt tätig.

10.2. Zufriedenheit mit der Arbeitssituation

Für einen Großteil der Befragten (60%) haben sich die Arbeitsmöglichkeiten verschlechtert. Nur 30 Prozent stellen keine Veränderung fest, noch weniger Befragte sehen in diesem Bereich eine Verbesserung (10%).

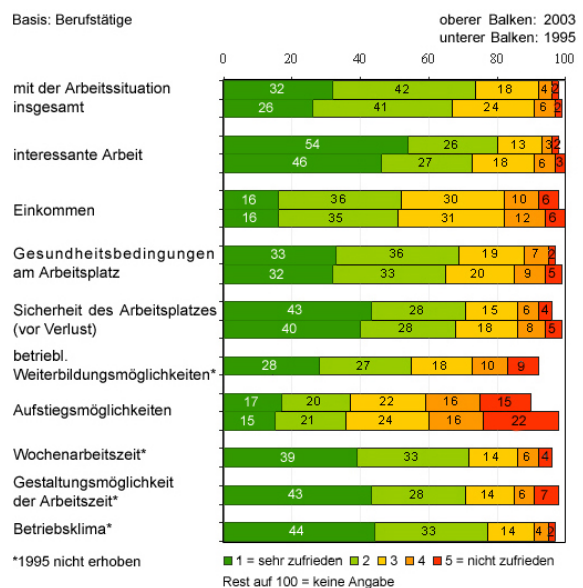
Vor diesem Hintergrund relativiert sich die Aussage, dass drei Viertel der Erwerbstätigen mit ihrer derzeitigen Arbeitssituation alles in allem weitgehend zufrieden (sehr zufrieden beziehungsweise zufrieden) sind. 18 Prozent der Befragten gaben diesbezüglich mit der Note 3 schon größere Vorbehalte an. Mit ihrer Tätigkeit dezidiert unzufrieden sind 6 Prozent der Berufstätigen.

Gegenüber dem Jahr 1995 hat sich der Anteil der mit ihrer Arbeitssituation Zufriedenen (bei einem scheinbar niedrigerem Anspruchsniveau) um 7 Prozentpunkte erhöht. Die Arbeit wird im Vergleich zu damals auch von größeren Teilen als durchaus interessante Tätigkeit bezeichnet. Leicht angestiegen ist ferner die Zufriedenheit mit den Gesundheitsbedingungen an der Ar-

beitsstätte sowie mit der Sicherheit vor einem Arbeitsplatzverlust.

Wenig verändert hat sich die Zufriedenheit mit dem Einkommen und der betrieblichen Aufstiegsmöglichkeiten. In beiden Bereichen ist der Anteil derer, die eher wenig oder gar nicht zufrieden sind, nach wie vor hoch. In Summe schwache Zufriedenheitswerte manifestieren sich auch bei der Beurteilung der innerbetrieblichen Weiterbildungsmöglichkeiten (dazu gibt es keine Vergleichsergebnisse aus der vorangegangenen Studie). Mehrheitlich positiv werden hingegen die jeweils zutreffende Wochenarbeitszeit und auch die Gestaltungsmöglichkeiten derselben gesehen. Immerhin ein Viertel der Erwerbstätigen ist damit allerdings wenig bis gar nicht zufrieden. Das Betriebsklima bezeichnen rund drei Viertel der Erwerbstätigen als (sehr) gut; ein Fünftel der Befragten hat aber auch hierbei größere Vorbehalte.

Abbildung 24:
Zufriedenheit mit der Arbeitssituation, in % der Befragten, 1995 und 2003



Die geringste Zufriedenheit mit der eigenen Arbeit manifestiert sich erwartungsgemäß bei den Befragten in Hilfsarbeiterberufen sowie generell bei den Zugewanderten aus der Türkei und (demgegenüber etwas abgeschwächt) aus dem ehemaligen Jugoslawien.

Was die berufliche Tätigkeit insgesamt betrifft, decken sich die Zufriedenheitswerte bei den kleinen und mittleren Angestellten und bei der entsprechenden Referenzgruppe im öffentlichen Dienst weitgehend. Letztere sind nur hinsichtlich der Sicherheit vor einem Arbeitsplatzverlust und

den innerbetrieblichen Weiterbildungsmöglichkeiten deutlich zufriedener als die vergleichbare Angestelltengruppe. Was die beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten betrifft, herrscht bei beiden Berufsgruppen eine ausgeprägte Unzufriedenheit vor.

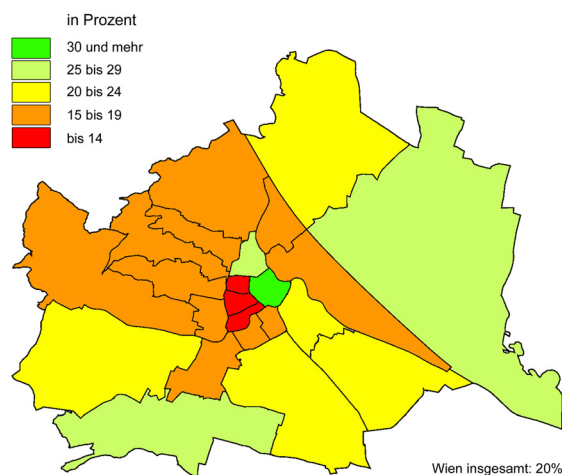
Die Arbeitszufriedenheitswerte unterscheiden sich zwischen Frauen und Männern nur geringfügig. In Summe tendieren die erwerbstätigen Frauen zu einer etwas positiveren Beurteilung ihrer Arbeitssituation. Eine Ausnahme bildet dabei allerdings die eingeschätzte berufliche Aufstiegsoption im Beschäftigungsbetrieb.

Bemerkenswert ist, dass sich die Arbeitszufriedenheit insgesamt gesehen zwischen den einzelnen Branchen kaum unterscheidet: Die Durchschnittsnoten liegen zwischen 1,9 und 2,1.

10.3. Standort der Arbeitsstätte

Bei einem Fünftel der Erwerbstätigen beziehungsweise der in beruflicher Ausbildung Befindlichen liegt die Arbeitsstätte in ihrem Wohnbezirk. In zwei Drittel der Fälle ist der Arbeitsplatz in einem anderen Wiener Gemeindebezirk, 7 Prozent der Befragten haben ihren Arbeitsplatz außerhalb Wiens.

Abbildung 25:
Anteil der Berufstätigen, deren Arbeitsplatz im Wohnbezirk liegt, in % der Befragten, nach Bezirken



Bei knapp der Hälfte (46%) derer, die in einem anderen als dem eigenen Wohnbezirk arbeiten, befindet sich der Arbeitsstandort in den inneren Bezirken (Bezirke 1 und 3 bis 9). Jeweils 18 Prozent der Befragten pendeln in die südlichen Bezirke (Bezirke 10 bis 12 und 23) oder in die westlichen Bezirke (Bezirke 13 bis 19). 9 Prozent fahren in den 2. und 20. Bezirk zur Arbeit, ebenso viele in den 21. und 22. Bezirk.

Die Wegzeit zur Arbeit liegt bei knapp der Hälfte (47%) der Erwerbstätigen bei maximal 20 Minuten: 23 Prozent der Befragten sind 20 bis 30 Minuten unterwegs; 18 Prozent benötigen dazu bis zu einer dreiviertel Stunde. 8 Prozent haben noch längere Anfahrtszeiten, wobei sich diese Gruppe nicht sehr stark zwischen der Wohnbevölkerung im dicht bebauten Gebiet und jener am Stadtrand unterscheidet. Von den im dicht bebauten Stadtgebiet Wohnenden benötigen drei Viertel der Berufstätigen maximal eine halbe Stunde, um zur Arbeit zu kommen; seitens der in den Stadtrandgebieten angesiedelten (und in einem höheren Maße das Auto benutzenden) Erwerbstätigen beläuft sich der entsprechende Anteil auf 63 Prozent.

Ein Drittel aller Berufstätigen fährt im Regelfall mit dem eigenen Auto zur Arbeit, aber 50 Prozent erreichen den Arbeitsplatz mit einem öffentlichen Verkehrsmittel.

10.4. Berufsmobilität

Die Berufsmobilität der Wienerinnen und Wiener ist durchaus hoch. Nur ein Viertel der Erwerbstätigen arbeitet seit Beginn der Berufstätigkeit noch im selben Betrieb. Ein weiteres Viertel der Befragten hat im Zuge des bisherigen Berufslebens den Betrieb schon ein- oder zweimal gewechselt; knapp jede/r Zweite wechselte den Beschäftigungsbetrieb bislang dreimal oder öfter. Auch hinsichtlich der Berufsmobilität fallen die Unterschiede zwischen den Männern und den Frauen marginal aus.

Lediglich im öffentlichen Dienst ist der Anteil an Nicht-Wechslern überdurchschnittlich hoch (rund 40%), in sämtlichen übrigen Branchen ist die diesbezügliche Mobilität sehr ausgeprägt.

Von jenen, die ihren Arbeitgeber oder ihre Arbeitgeberin zumindest einmal gewechselt haben, verblieb ein Drittel in derselben Branche wie zuvor. Ebenso viele jedoch haben die Branche einmal gewechselt und 35 Prozent arbeiteten bisher in drei oder mehr unterschiedlichen Branchen. Auch die branchenüberschreitende Mobilität ist somit durchaus groß.

10.5. Zur beruflichen Weiterbildung

Darüber, dass der beruflichen Weiterbildung grundsätzlich ein zunehmend hoher Stellenwert beizumessen ist, besteht, wie aus einschlägigen Studien ersichtlich ist, in der Bevölkerung breiter Konsens. Dementsprechend ist auch der Anteil derer überaus hoch, die sich in ihrer derzeitigen Tätigkeit mehr Weiterbildungsmöglichkeiten wünschen. 44 Prozent der Berufstätigen melden ein diesbezügliches Interesse an. Überdurchschnittlich verbreitet ist der Wunsch nach Wei-

terbildung auch bei den unter 40-Jährigen mit rund 60 Prozent, bei den 40- bis 50-Jährigen liegt der Wunsch im Gesamtschnitt, und erst ab dem 50. Lebensjahr nimmt das Interesse an einer beruflichen Weiterbildung deutlich ab (50- bis 60-Jährige: 23%).

Besonders ausgeprägt ist der Weiterbildungswunsch bei den Arbeiterinnen und Arbeitern mit rund 60 Prozent und bei den kleinen und mittleren Angestellten mit rund 50 Prozent. Von den in der öffentlichen Verwaltung Tätigen wünschen sich 36 Prozent mehr berufliche Fortbildungsoptionen (auch hier wird der Wunsch primär von den weniger qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geäußert).

Zwei Drittel der Erwerbstätigen gaben an, dass sie bestrebt sind, sich auch in Eigeninitiative beziehungsweise in ihrer Freizeit ein zusätzliches berufliches Wissen anzueignen. Am vergleichsweise geringsten sind die entsprechenden Ambitionen bei den aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien zugewanderten Personen (Nennungsanteile: rund 50%).

Für den Großteil der Erwerbstätigen ist das sich Aneignen von neuem Wissen den eigenen An-

gaben zufolge grundsätzlich etwas, was man gerne tut und was auch Spaß macht.

10.6. Einstellung der Wiener Bevölkerung zu den „neuen“ Beschäftigungsformen

Die derzeitige Entwicklung in der Arbeitswelt wird, was die neuen Dienstverhältnisse (etwa die „neue Selbstständigkeit“ auf Basis befristeter Werkvertragsregelungen) betrifft, von großen Bevölkerungsteilen negativ perzipiert. Vier von zehn Befragten (42%) halten diese neuen Arbeitsformen für durchaus problematisch, aber immerhin 36 Prozent der Befragten können dem aber durchaus etwas Positives abgewinnen. Knapp ein Viertel der Befragten standen dieser Frage unentschlossen beziehungsweise gleichgültig gegenüber.

Am vergleichsweise positivsten stehen dieser neuen Entwicklung die unter 30-Jährigen und die derzeit in Ausbildung Befindlichen gegenüber: Rund die Hälfte dieser Bevölkerungsgruppen sieht darin offenbar auch eine Chance zur arbeitsbezogenen Selbstbestimmung. Bei allen anderen Altersgruppen überwiegt hingegen der Anteil derer, die diese Entwicklung für schlecht halten.

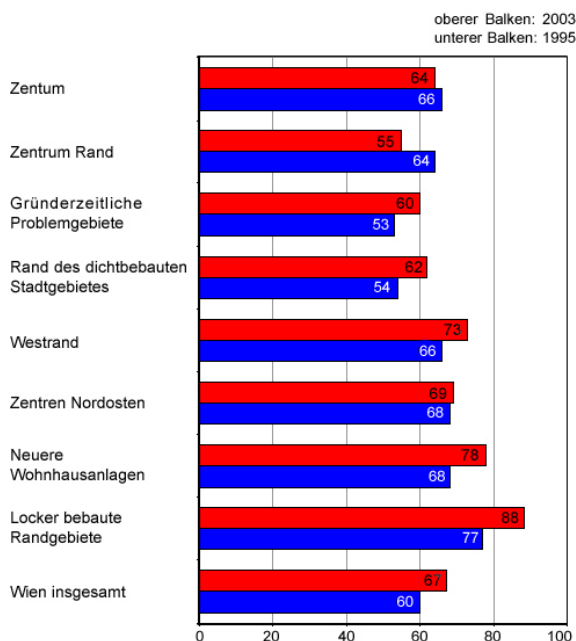


11. Verkehrsmittelnutzung

11.1. Pkw-Besitz

52 Prozent aller befragten Wiener Haushalte haben im Jahr 2003 einen, 15 Prozent haben mehr als einen Pkw, 33 Prozent haben keinen Pkw. 1995 waren noch 40 Prozent der Haushalte ohne Pkw. Der Anteil mit nur einem Auto war nur um 2 Prozentpunkte geringer (50%), jener mit zwei oder mehr Pkw im Haushalt betrug damals noch 10 Prozent. Die Entscheidung, sich einen Pkw anzuschaffen, wird von vielen Motiven beeinflusst. Nicht zuletzt sind auch die Netzdichte und die Servicedichte des öffentlichen Verkehrsanbieters in der Stadt Gründe, die bei einer Autokaufentscheidung eine Rolle spielen.

Abbildung 26:
Pkw-Besitz der Wiener Haushalte nach Stadtgebietstypen, in % aller Haushalte, 1995 und 2003



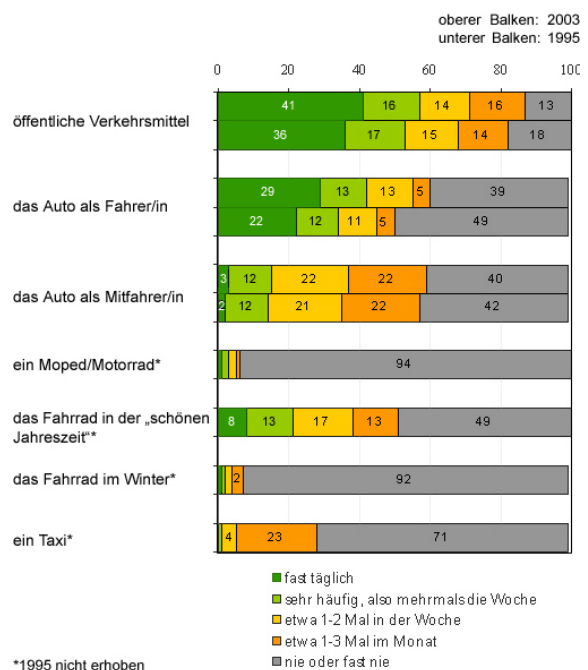
11.2. Verkehrsmittelnutzung

Die öffentlichen Verkehrsmittel werden von fast allen Wienerinnen und Wienern (87%) benutzt, knapp sechs von zehn Befragten fahren damit fast täglich oder mehrmals pro Woche. Gegenüber dem Jahr 1995 hat sich sowohl die Gesamtnutzerquote als auch die Gruppe derer, die fast täglich damit unterwegs sind, um 5 Prozentpunkte erhöht.

Rund sechs von zehn Befragten verwenden für ihre Fahrten in Wien (auch) das Auto als Fahrer beziehungsweise FahrerIn. Bei 42 Prozent ist dies der Regelfall. Der Zuwachs an Autofahrten

fällt gegenüber 1995 noch stärker aus (plus 10 Prozentpunkte) als bei den öffentlichen Verkehrsmitteln. Die gleichzeitige Zunahme sowohl von ÖV- als auch Autonutzung deutet auf eine flexiblere Verkehrsmittelwahl (je nach Fahrtzweck und -ziel) hin, aber auch auf rückläufiges Zufußgehen.

Abbildung 27:
Häufigkeit der Verkehrsmittelnutzung im Jahresdurchschnitt, in % der Befragten



Ebenfalls sechs von zehn Befragten benutzen das Auto auch als Mitfahrer oder MitfahrerIn, wobei das aber primär die Wochenendfahrten und nur in seltenen Fällen die häufigen und regelmäßig zurückgelegten Wege betrifft. Hier hat sich im Vergleich zu vor acht Jahren so gut wie nichts verändert. 6 Prozent der Befragten fahren gelegentlich mit einem Moped oder Motorrad; die Hälfte davon regelmäßig und häufig.

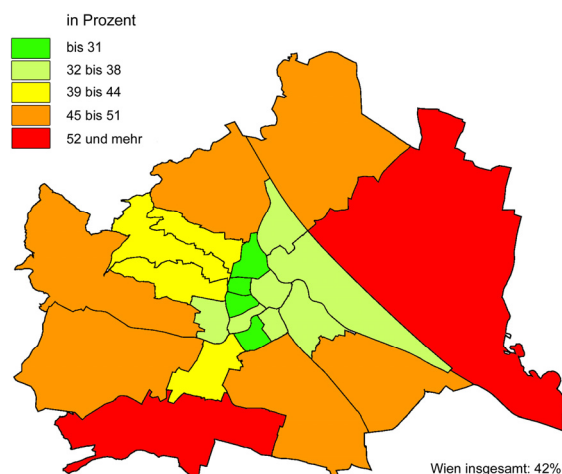
Bemerkenswert hoch ist der Anteil der Befragten, die grundsätzlich ein Fahrrad benutzen. Rund die Hälfte der Befragten gab an, in der wärmeren Jahreszeit zumindest hin und wieder ein Fahrrad zu benutzen. Ein Fünftel der Wienerinnen und Wiener praktiziert das in den Sommermonaten auch regelmäßig beziehungsweise mehrmals pro Woche. 63 Prozent der Wohnbevölkerung haben zudem ein verkehrstüchtiges Fahrrad für sich und/oder für ein anderes Haushaltsmitglied zur Verfügung.

Das öffentliche Verkehrsmittelnetz wird von allen Bevölkerungssegmenten in einem hohen Maße

genutzt. Überdurchschnittlich hoch sind hier die Anteile bei den Frauen (ÖV-Fahrten fast täglich: 46%, Männer: 36%). Die regelmäßigen Autofahrten werden primär von Männern (Männer: 37%, Frauen: 21%) unternommen. Vier von zehn Berufstätigen benutzen fast täglich den eigenen PKW. Bei den Mitfahrern handelt es sich in den meisten Fällen um Frauen.

Mit dem Fahrrad sind in der schönen Jahreszeit zu fast gleichen Anteilen Frauen und Männer unterwegs; seine Beliebtheit manifestiert sich auch in allen Altersgruppen. Bei allen ausgewiesenen Alterskohorten unter 60 Jahre fährt mehr als die Hälfte der Bevölkerung zumindest gelegentlich mit dem Rad. Am vergleichsweise geringsten ist der Anteil der Radfahrerinnen und Radfahrer bei den Zugewanderten aus der Türkei (Radnutzung: 30%) und aus dem ehemaligen Jugoslawien (37%).

Abbildung 28:
Anteil der Personen, die das Auto mehrmals pro Woche benutzen, in % der Befragten



Differenziert nach dem Wohngebiet ergibt sich bei der Verkehrsmittelnutzung die folgende Verteilung: Knapp die Hälfte der Bevölkerung des dicht bebauten Stadtgebietes fährt fast täglich mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Stadtrandgebiete beläuft sich der entsprechende Anteil auf ein Drittel. Dies gilt auch für die Regionen mit den neueren Wohnhausanlagen im Süden und Nordosten der Stadt. Am vergleichsweise geringsten ist der Anteil an ÖV-Nutzern in den umliegenden, locker bebauten Randgebieten der genannten Regionen (unter 30%).

Der Anteil der regelmäßigen Autofahrerinnen und Autofahrer (fast tägliche Fahrt) ist im Zentrum und im Zentrum Rand am geringsten (17% bis 19%) und beläuft sich im dicht bebauten Stadtgebiet im Schnitt auf 22 Prozent. Von der befragten Stadtrandbevölkerung fahren 38 Pro-

zent fast täglich mit dem Pkw. Am vergleichsweise höchsten ist die entsprechende Quote wieder in den locker bebauten Randgebieten im Süden und Nordosten (48%). Von den Personen in den neueren Wohnhausanlagen am Südrand und im Nordosten benutzen 37 Prozent das Auto fast jeden Tag.

11.3. Verkehrsmittelwahl nach Wegen und Anlässen

Bei den meisten Wegezwecken, die man in der Stadt zurückzulegen hat, überwiegt die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel. Die Hälfte der Befragten (auf die dies zutrifft) gab an, den Weg zur Arbeits- oder Ausbildungsstätte im Regelfall mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen. Ein Drittel benutzt dafür das Auto. Bei den voll Berufstätigen halten sich die Autofahrten und die ÖV-Fahrten die Waage (je 40%).

Beim Besuch einer Kulturveranstaltung oder bei Kinofahrten werden zu noch deutlich höheren Anteilen öffentliche Verkehrsmittel benutzt. Knapp sechs von zehn Befragten fahren mit einem öffentlichen Verkehrsmittel zu Kulturveranstaltungen, ein Drittel mit dem Auto.

Auch die kulinarischen Destinationen (Besuch von Restaurants und Heurigen) werden häufiger mit öffentlichen Verkehrsmitteln als mit dem Auto angesteuert.

Bei den sonstigen Freizeitfahrten, etwa zu Grün- oder Sportanlagen, fahren etwa gleich viele mit dem Auto wie mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Dasselbe gilt für jene, die ihre Kinder zur Schule oder zum Kindergarten bringen (die größte Gruppe sind hier die Fußgänger).

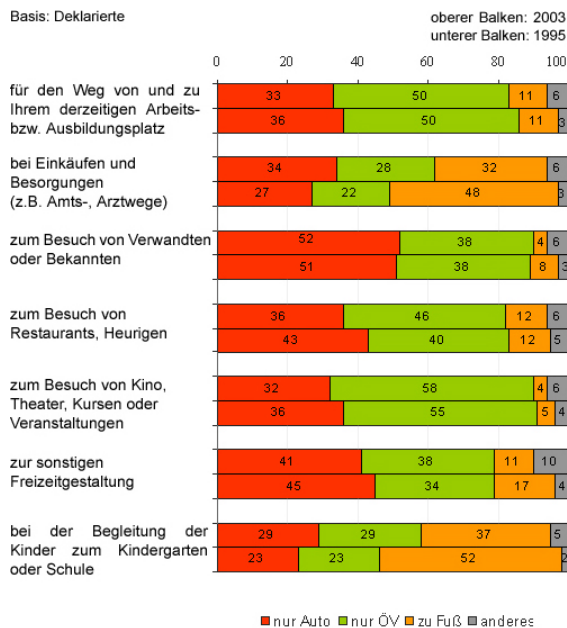
Einkaufsfahrten und Besorgungswege werden zu etwa gleich hohen Teilen mit dem Auto, mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß erledigt.

Lediglich bei den Besuchsfahrten zu Verwandten und Bekannten dominiert nach wie vor die Autonutzung. 52 Prozent der Befragten, die solche (Wochenend-)Fahrten unternehmen, verwenden dazu den Pkw; knapp vier von zehn Prozent der Befragten die öffentlichen Verkehrsmittel.

Gegenüber dem Jahr 1995 hat sich der Nutzeranteil bei den öffentlichen Verkehrsmitteln bei den meisten erhobenen Wegen beziehungsweise Fahrtanlässen signifikant erhöht. Dies betrifft neben den Freizeitfahrten auch die Einkaufswege und die Begleitung der Kinder zu den Betreuungseinrichtungen. Der Anteil derer, die hauptsächlich mit dem eigenen Auto fahren, ist bei den Berufsfahrten und bei der Mehrzahl der

Freizeitwege in diesem Zeitraum zurückgegangen. Deutlich zugenommen hat die Auto-nutzung vor allem bei Einkaufsfahrten und bei der Begleitung der Kinder (hier hat sich der Anteil der Wege zu Fuß stark reduziert). Diese deutliche Zunahme an Autofahrten bei diesen Wegen wird im Folgenden dann einer weiteren Analyse unterzogen.

Abbildung 29:
Verkehrsmittelwahl nach Wegen und Anlässen, in % der Befragten, 1995 und 2003



Bei der Restgruppe („Anderes“) handelt es sich um Fahrten, die entweder mit dem Fahrrad, mit einem motorisierten Zweirad oder Park & Ride gemacht, sowie mit einer ÖV & Fahrrad-Kombination in Angriff genommen werden. Die jeweiligen Anteile halten sich in sehr engen Grenzen.

Überaus große Unterschiede bei der Verkehrsmittelwahl gibt es zwischen den einzelnen Stadtgebieten. Im dicht bebauten Stadtgebiet werden die Fahrten zum Arbeitsplatz zu 52 Prozent mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt, nur 27 Prozent fahren mit dem Auto zur Arbeit (die meisten Übrigen gehen zu Fuß). In den Stadtrandgebieten gleichen sich die Anteile der ÖV- und der Pkw -Arbeitsfahrten in etwa aus. Dies gilt auch für die neueren Wohnhausanlagen im Süden und Nordosten. Der höchste Anteil an Pkw -Fahrten ergibt sich wieder in den locker bebauten Randgebieten im Süden und Nordosten (Pkw: 50%, ÖV: 37%). Noch größer sind die ÖV- und Auto-Nutzungsunterschiede bei Einkaufsfahrten. Diese erfolgen in den Stadtgebietstypen Zentrum und Zentrum Rand von weniger als 20 Prozent der Personen mit dem Pkw, während der entsprechende Anteil im Westrand der Stadt bei

knapp 50 Prozent und in den locker bebauten Randgebieten im Süden und Nordosten bei knapp zwei Dritteln liegt (neuere Wohnhausanlagen im Süden und Nordosten: 45%). Tendenziell treffen diese großen Abweichungen zwischen den zentralen Gebieten und den locker bebauten Randgebieten – die naturgemäß großteils kein so dichtes ÖV-Netz haben wie die inneren Stadtbereiche – bei sämtlichen Wegen, die man zurückzulegen hat, zu.

11.4. Hintergründe der Verkehrsmittelwahl

Die Stadt Wien hat sich im Verkehrskonzept von 1994 sowie im MasterPlan Verkehr 2003 das Ziel gesetzt, den Autoverkehrsanteil erheblich zu senken. In den Jahren 1995–2003 ist eine Annäherung an dieses Ziel gelungen. Die Ergebnisse der Studien „Leben und Lebensqualität in Wien“ und „Leben in Wien“ bestätigen diesen Trend, jedoch mit Ausnahme zweier Wegezwecke: Einkaufen und Begleitung von Kindern (vgl. Abb. 29). Dieser Trend kann mit strukturellen Veränderungen zusammenhängen (Rückgang der Nahversorgung, Ausdifferenzierung des pädagogischen Angebots), aber auch mit einer Nivellierung des Autoverkehrsanteils von Männern und Frauen.

11.5. Verkehrsmittelwahl beim Einkaufen

47 Prozent aller Befragten in Haushalten mit PKW benützen bei Einkäufen und Besorgungen hauptsächlich das Auto. 27 Prozent erledigen Einkäufe und Besorgungen hauptsächlich zu Fuß. Die öffentlichen Verkehrsmittel werden dafür von 21 Prozent genutzt. Die restlichen 6 Prozent der Bevölkerung verwenden für diese Zwecke hauptsächlich das Fahrrad (alleine oder in Kombination mit der U-Bahn) oder das Motorrad.

Für die Verkehrsmittelwahl beim Einkaufen und für Besorgungen, insbesondere für die Autobenutzung zu diesem Zweck, sind folgende Faktoren verantwortlich:

Die Autobenutzung hängt in erster Linie von der Lage der Wohnung in Bezug zum Stadtzentrum ab: Je weiter die Wohnung von der Stadtmitte entfernt ist, umso häufiger fällt die Verkehrsmittelwahl auf das Auto. Diese Korrelation gilt umgekehrt für das Zufußgehen.

Nach der stadtgebietsspezifischen Determinante für die Autobenutzung ist die Anzahl der PKW im Haushalt die zweitwichtigste Bestimmungsgröße. Die überdurchschnittlich hohen Pkw-Nutzungsquoten außerhalb des alten, dicht bebauten Stadtgebietes werden von jenen Haushalten erzeugt, die mehr als einen Pkw zur Verfügung haben.

Die Autobenützung hängt auch, aber in wesentlich geringerem Maße, davon ab, ob dem Haushalt ein eigener Stellplatz oder eine Garage für das Auto zur Verfügung steht oder nicht. Ein exklusiv nutzbarer Parkplatz begünstigt die Pkw-Verwendung.

Die Autobenützung wird zusätzlich – jedoch ebenfalls in vergleichsweise geringem Maße – davon beeinflusst, ob dem Haushalt in seiner Wohnumgebung eine oder mehrere relevante Einrichtungen der Nahversorgung (subjektiv) fehlen. Bedingt durch die geringen Mängelmeldungen der Wienerinnen und Wiener wirkt sich das Fehlen dieser Nahversorgungseinrichtungen in der Wohnumgebung auf die Gesamtquote der Pkw-Verwendung für das Einkaufen jedoch fast gar nicht aus.

Der Anstieg der Pkw-Nutzungsquote zu Einkaufszwecken erfolgte geschlechtsspezifisch sehr ungleich: Zwischen den beiden Großbefragungen (1995–2003) hat die Autobenützung der Frauen viermal so stark zugenommen als jene der Männer. In den Wiener Haushalten mit mehr als nur einem Auto verschwindet der ansonsten noch feststellbare geschlechtsspezifische Unterschied bei der Pkw-Verwendung zu Einkaufszwecken fast zu Gänze. In diesen Haushalten steigt die Quote bei Männern und Frauen gleichermaßen auf rund zwei Drittel.

11.6. Verkehrsmittelwahl bei der Begleitung der Kinder

Haushalte mit bis zu zwei unter 15-jährigen Kindern haben die höchste Pkw-Besitzquote; nur rund 15 Prozent Haushalte haben kein Auto. Mit steigender Kinderanzahl (3 bis 4 oder mehr) erhöht sich in dieser Gruppe auch der Anteil der autolosen Haushalte bis auf 23 Prozent. In kinderlosen Haushalten haben 37 Prozent Auto, damit liegt diese Gruppe etwas über dem Gesamtdurchschnitt in Wien: In rund einem Drittel der Wiener Haushalte gibt es keinen Pkw.

Für die Verkehrsmittelwahl bei der Begleitung der Kinder in den Kindergarten und in die Schule, insbesondere die Verwendung des Pkw zu diesem Zweck, sind hauptsächlich folgende Faktoren maßgeblich:

Kinder gehen oder fahren seltener allein zur Schule. Die Begleitung von Kindern zum Kindergarten oder zur Schule wird zusehends häufiger: sagten 1995 noch 84 Prozent, dass sie dies nicht beträfe, so waren es 2003 nur noch 76 Prozent. Dies liegt vermutlich an längeren Wegen und/oder zunehmender (subjektiver) Unsicherheit am Schulweg (Unfallgefahr oder andere

Gefährdungen). Unter jenen Befragten, auf die dieser Wegezweck zutrifft, stieg der Autoanteil zwischen 1995 und 2003 von 23 Prozent auf 30 Prozent. Im gleichen Zeitraum ist allerdings auch die ÖV-Benützung (bei Haushalten mit Pkw) im selben Ausmaß gestiegen (von 17% auf 24%). Die Kinderbegleitung zu Fuß hat dagegen stark abgenommen (von 53% auf 38%).

Die hohe Zufriedenheit der Wienerinnen und Wiener mit der Nähe ihrer Wohnung zu Kindergarten und Schule trägt generell dazu bei, dass das Auto nicht so häufig für den Kindertransport eingesetzt wird wie für Einkäufe und Besorgungen. Weitere Verbesserungen der Erreichbarkeit der Kindereinrichtungen werden dieses Gesamtergebnis nur geringfügig beeinflussen können. In einzelnen Stadtvierteln, wo diese Erreichbarkeit etwas weniger gut beurteilt wurde, sind jedoch Effekte auf die Pkw-Nutzungsquote – kleinräumig – sichtbar.

Die Verwendung des Autos für die Kinderbegleitung wird von der Pkw-Anzahl im Haushalt nicht so stark bestimmt wie im Falle der Einkaufswege. Es erhöht sich zwar auch für jenen Wegezweck die Nutzungsquote, doch wird die zu erwartende Steigerung in Stadtgebieten mit besonders guter Nähe der nachgefragten Kindereinrichtungen wieder wettgemacht.

Die gebietstypologisch relevanten Eigenschaften (Lage, Entfernung zum Zentrum, Dichte infrastruktureller Bildungseinrichtungen) bestimmen in großem Maße die Verkehrsmittelwahl bei der Begleitung von Kindern, insbesondere den Einsatz des eigenen Pkw. In den Stadtrandgebieten wird das Auto von jedem zweiten Haushalt für diesen Zweck eingesetzt; in den übrigen Stadtteilen sinkt der Anteil auf ein Drittel bis ein Viertel. Eine Erklärung für die Zunahme der Pkw-Verwendung zwischen 1995 und 2003 liefert die überdurchschnittliche Steigerung des Autoanteils in den inneren Bezirken und den gründerzeitlichen Problemgebieten. In den neueren Wohnhausanlagen und Zentren im Nordosten war die Häufigkeit der Autoverwendung hingegen rückläufig.

11.7. Verkehrsmittelwahl bei anderen Wegezwecken

Die in den beiden vorangehenden Kapiteln beschriebenen Analysen der Verkehrsmittelwahl bei den Wegezwecken „Einkaufen“ und „Kinderbegleitung“ konzentrierten sich einerseits auf spezifische Haushaltsmerkmale und andererseits auf stadtgebietstypische Eigenschaften, die für die beiden Wegezwecke relevant sind. Im Folgenden soll nun auch ein Blick auf andere Zusammenhänge geworfen werden, die bislang noch nicht angesprochen wurden, die aber mög-

licherweise auch zur Erklärung der Autoverwendung in der Stadt beitragen können.

Es soll die These überprüft werden, dass Personen, die mit dem Auto von der Wohnung in die Arbeit fahren (Wegezzweck „Arbeit“), meistens auf diesem Wege auch die täglichen Einkäufe erledigen. Sind diese Personen auch noch mit der Begleitung von Kindern befasst, dann wird auch der Kindertransport eher mit dem Pkw erfolgen.

Personen in Haushalten, in denen mindestens ein Pkw vorhanden ist, haben theoretisch alle Möglichkeiten der Verkehrsmittelverwendung. Dass die Wahl immer wieder, also bei unterschiedlichen Wegezzwecken, auf dasselbe Verkehrsmittel fällt, trifft bei der Pkw-Verwendung am häufigsten zu: 72 Prozent derer, die mit dem Auto in die Arbeit (oder zur Ausbildungsstätte) fahren, erledigen auch ihre Einkäufe mit dem Auto. Von denen, die zu Fuß zur Arbeit gehen, gehen auch 48 Prozent, also fast die Hälfte, zu Fuß einkaufen.

Wer mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit fährt, der oder die nützt diese jedoch eher selten auch beim Einkaufen: Fast zwei Drittel (63%) dieser Personengruppe erledigen ihre Einkäufe nicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Betrachtet man hingegen jene, die mit den Wiener Linien ihre Kinder in den Kindergarten begleiten, so zeigt sich, dass sie zu 46 Prozent auch ihre Einkäufe und zu 59 Prozent auch den Weg zur Arbeit mit eben diesen öffentlichen Verkehrsmitteln bestreiten.

Mehr als drei Viertel (77%) der mit dem eigenen Auto die Kinder transportierenden Befragten verwenden das Auto auch hauptsächlich zum Einkaufen, 59 Prozent fahren damit zur Arbeit. Ein Viertel geht entweder zu Fuß oder benützt ein anderes Verkehrsmittel auf dem Weg in die Arbeit. Weitere 16 Prozent dieser Gruppe fahren zwar auch die Kinder, müssen jedoch nicht in die Arbeit (Anteile der von einem Wegezzweck nicht Betroffenen sind in der Tabelle nicht ausgewiesen, weil sie auch kein anderes Verkehrsmittel benützen).

Der Vergleich mit den entsprechenden Werten aus dem Jahr 1995 zeigt in Bezug auf die PKW-Verwendung die gleiche Konstanz, jedoch auf etwas niedrigerem Niveau. Damals verwendeten 65 Prozent jener mit dem Auto zur Arbeit fahrenden Wienerinnen und Wiener dieses auch beim Einkaufen, und 2003 sind es 72 Prozent. Wer sein Kind 1995 mit dem Auto begleitete, fuhr zu 71 Prozent mit dem Auto auch einkaufen, 2003 steigt dieser Anteil auf 77 Prozent. Lediglich für den Weg zur Arbeit nutzen heute etwas

weniger Leute (minus 4 Prozentpunkte) das eigene Auto, mit dem sie ihr Kind in den Kindergarten fahren.

In Bezug auf die öffentlichen Verkehrsmittel fällt der entsprechende Befund etwas anders aus: Besonders stark ist die Zunahme jener Leute, die für die Kinderbegleitung und für den Einkauf nur die öffentlichen Verkehrsmittel verwenden (plus 21 Prozentpunkte). In der bedeutend größeren Personengruppe der mit den öffentlichen Verkehrsmitteln in die Arbeit fahrenden Wienerinnen und Wiener sinkt jedoch der Anteil jener, die auch „öffentlich“ ihre Einkäufe und Besorgungen erledigen (minus 9 Prozentpunkte). Dennoch ist – so wie beim eigenen Pkw – auch die Steigerung der „prinzipiellen“ Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel unübersehbar.

11.8. Parkplatzsituation in der näheren Wohnumgebung

Die Analysen zu diesem Thema orientieren sich an der Frage, welche Maßnahmen zur Verbesserung der Probleme des ruhenden Verkehrs in Stadtgebieten unterschiedlichen Problemdrucks von verschiedenen BewohnerInnengruppen angenommen beziehungsweise abgelehnt werden. Es ist daher notwendig, einerseits jene Stadtgebiete herauszuheben, in denen Stellplatzprobleme besonders gehäuft auftreten, und andererseits die Haushalte danach zu differenzieren, wie sie mit der Problematik fertig werden. Als Indikator für den Problemdruck wird die Nennung von Schwierigkeiten herangezogen, bei Tag beziehungsweise bei Nacht in der Wohnumgebung einen Parkplatz zu finden.

Die Parkplatzsituation hat sich trotz einer Zunahme der PKW innerhalb der letzten acht Jahre nach Ansicht der Wienerinnen und Wiener deutlich verbessert, dies wohl auch infolge der Parkraumbewirtschaftung.

27 Prozent der Wiener und Wienerinnen, die ein Auto im eigenen Haushalt haben, gaben an, dass es sehr große Schwierigkeiten gäbe, bei Tag einen Parkplatz in ihrer Wohnumgebung zu finden. 1995 belief sich der Anteil noch auf 40 Prozent.

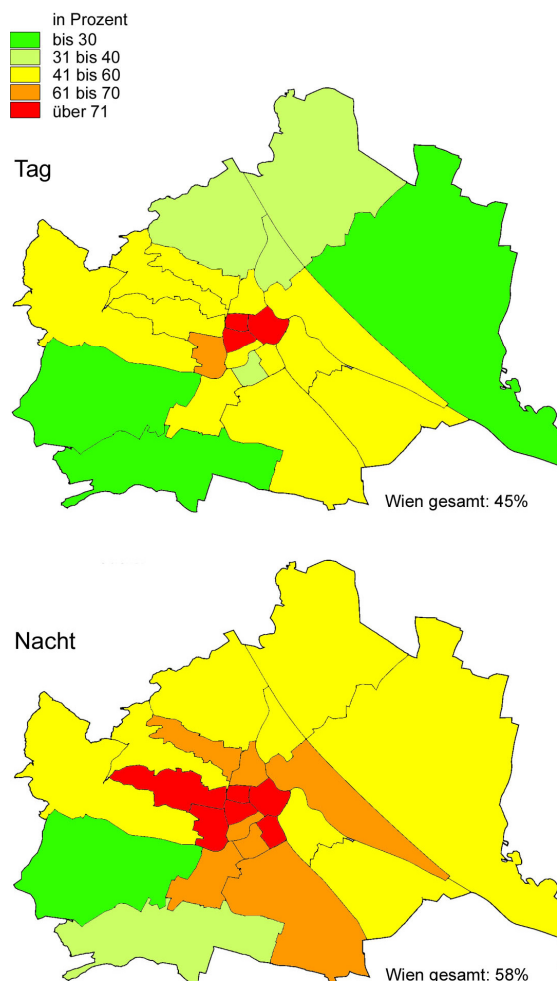
Zwischen der parkraumbewirtschafteten Zone („Pickerl“-Zone) und der „pickerlfreien“ Zone ist der Unterschied nicht sehr groß: Innerhalb der Zone beträgt der entsprechende Anteil 29 Prozent, außerhalb 25 Prozent. Am anderen Ende der Skala befinden sich 38% der Autobesitzenden in Wien: Sie haben gar keine Parkplatzschwierigkeiten bei Tag.

Abends und in der Nacht sind die Probleme durchwegs häufiger: Insgesamt 39% sprachen

von großen Schwierigkeiten, 27% von gar keinen. Gegenüber dem Jahr 1995 hat sich aber auch da die Lage insgesamt entschärft (50% hatten sehr große Schwierigkeiten).

Überdurchschnittlich große Parkplatzschwierigkeiten werden für das Stadtzentrum gemeldet (44% große Schwierigkeiten bei Tag, 54% bei Nacht), gefolgt von den gründerzeitlichen Problemgebieten (38% bzw. 57%) und den Stadtteilen am Rand des dicht bebauten Gebietes (32% bzw. 50%). Da diese beiden letztgenannten Stadtgebietstypen sowohl Bereiche innerhalb und außerhalb der Parkraumbewirtschaftung haben, sind die Werte hier getrennt ausgewiesen. In den gründerzeitlichen Problemgebieten, die außerhalb der „Pickerl“-Zone liegen, sind die Anteile mit großen Parkplatzschwierigkeiten am höchsten (48% bei Tag, 66% bei Nacht).

Abbildung 30:
Anteil der Personen, die Schwierigkeiten haben, bei Tag bzw. bei Nacht einen Parkplatz zu finden



In den „gründerzeitlichen Problemgebieten“, die Wohngebiete beiderseits des Gürtels umfassen, ist das Hauptkriterium für Parkplatzschwierigkeiten die Frage, ob man innerhalb oder außerhalb

der Parkraumbewirtschaftungszone wohnt. Die Schwierigkeiten jenseits der Zonengrenze sind bei Tag mehr als doppelt so groß wie innerhalb der Zone (48% bzw. 20%), bei Nacht ist der Unterschied ebenfalls extrem hoch (66% bzw. 38%). Im Vergleich zu diesem Faktor nimmt sich die Bedeutung eines eigenen Stellplatzes verschwindend gering aus: Außerhalb der Zone reduziert der eigene Stellplatz die konstatierten Schwierigkeiten nur um 4 bis 5 Prozentpunkte. Innerhalb der Zone drückt es den Anteil um 8 Prozentpunkte (bei Tag) und um 12 Prozentpunkte am Abend.

Im Stadtgebietstyp „Rand dicht bebauten Stadtgebiet“, der ebenfalls innerhalb und außerhalb der „Pickerl“-Zone liegende Viertel umfasst, wirkt sich die Parkraumbewirtschaftung nicht ganz so stark auf die Parkplatzschwierigkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner aus wie in den gründerzeitlichen Problemgebieten. Der Faktor „eigener Pkw-Stellplatz“ wirkt sich auch nicht einheitlich auf das Benennen großer Schwierigkeiten aus.

11.9. Akzeptanz der Maßnahmen zur Verbesserung der Parkplatzsituation

Die vorgegebenen Maßnahmevorschläge beziehen sich zum einen Teil auf bestimmte Stadtteile, zum anderen betreffen sie die ganze Stadt. Die Antworten variieren dementsprechend nach der Lage im Stadtgebiet und der subjektiven Betroffenheit der Befragten, z.B. nach PKW-Besitz oder Schwierigkeiten, einen Parkplatz zu finden. In Abb. 31 sind deshalb sowohl Wiener Durchschnittswerte dargestellt als auch Ergebnisse von PKW-Haushalten in den dicht bebauten Gebietstypen 3 und 4, unterschieden nach Gebieten innerhalb und außerhalb der parkraumbewirtschafteten Zone.

Generell ist festzustellen, dass die Nutznießer der jeweiligen Maßnahmen diesen eher zustimmen als jene, die keine Vorteile davon erwarten oder die Kosten tragen müssten. Beispielsweise erreicht die Zustimmung zum Bau zusätzlicher Bewohnergaragen im dicht bebauten Gebiet bei Befragten mit PKW und großen Parkplatzschwierigkeiten eine deutliche Mehrheit (63 % außerhalb und 54 % innerhalb der parkraumbewirtschafteten Zone), während es im Wiener Durchschnitt nur 46 % sind. Denn einem Befragten ohne PKW oder ohne Parkplatzschwierigkeiten in der eigenen Wohnumgebung erscheint der Bau bzw. die Subventionierung von Bewohnergaragen eher als überflüssig oder auch als steuerliche Belastung.

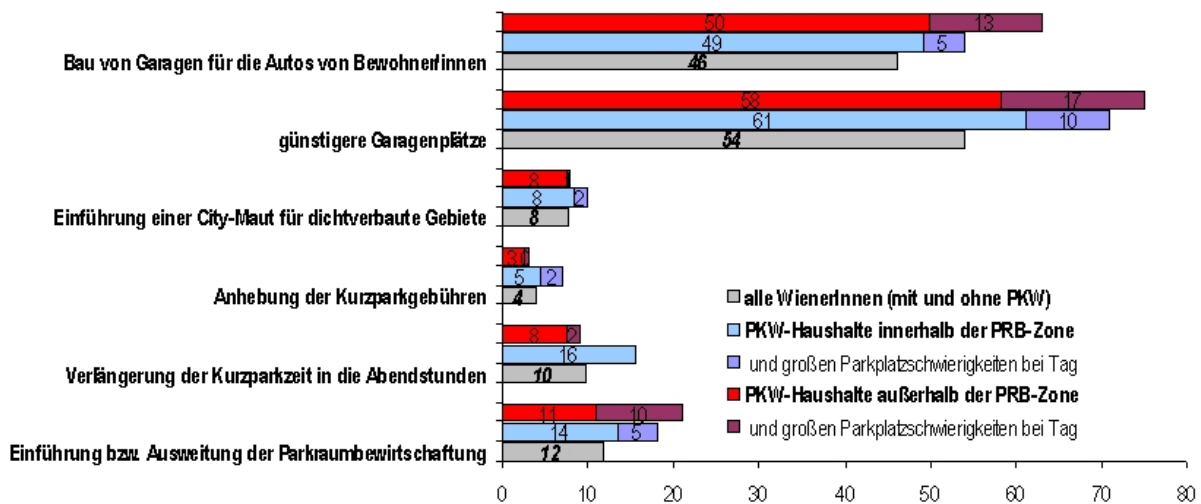
Noch ausgeprägter ist die Zustimmung zu günstigeren Garagenplätzen, da hiervon auch die außerhalb des dicht bebauten Gebietes woh-

nenden Befragten profitieren würden. Bei eher restriktiven Maßnahmen wie z.B. die Einführung bzw. räumliche Ausdehnung der Parkraumbewirtschaftung, die Anhebung der Kurzparkgebühren oder die Verlängerung der Kurzparkzeit in den Abendstunden ist das Niveau der Zustimmung naturgemäß niedriger. Bemerkenswert ist jedoch, dass der Wunsch nach restriktiven Maßnahmen bei den davon direkt Betroffenen rund doppelt so hoch ist wie bei den übrigen Befragten. So sehen am ehesten PKW-Haushalte innerhalb der parkraumbewirtschafteten Zone eine zeitliche Ausdehnung in die Abendstunden als eine Maßnahme für mehr Stellplatzangebot, während die räumliche Ausdeh-

nung der „Pickerlzone“ vor allem in den Gebieten mit Parkplatzschwierigkeiten außerhalb der Zone auf Akzeptanz stößt. Hier bestätigt sich ein Befund, der bereits aus den „Vorher-Nachher-Untersuchungen“ zur Einführung der Parkraumbewirtschaftung in den 1990er-Jahren bekannt war: nämlich dass die Akzeptanz von verkehrspolitischen Maßnahmen in der Regel nach deren Einführung höher ist als davor.

Die Werte zeigen fast keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Hinzufügen wäre noch, dass rund ein Viertel der Wienerinnen und Wiener alle genannten Vorschläge explizit ablehnten, rund 7% beantworteten die Frage gar nicht.

Abbildung 31:
Zustimmung zu verkehrspolitischen Vorschlägen nach Art der Betroffenheit, in % der Befragten im betroffenen Gebiet

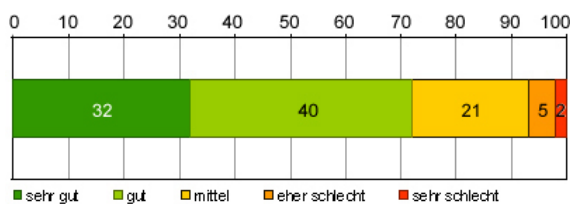


12. Gesundheit

12.1. Gesundheitliches Befinden der Wiener Bevölkerung

Knapp drei Viertel der Wienerinnen und Wiener bezeichnen ihren Gesundheitszustand als (sehr) gut. Insgesamt 7 Prozent der Befragten geben gravierende gesundheitliche Probleme an. Die gesundheitliche Selbsteinschätzung unterscheidet sich kaum zwischen den Frauen und Männern. Dies gilt weitgehend auch unter Berücksichtigung der einzelnen Altersgruppen. Differenziert nach der „Bildungsschicht“ sind es vor allem die über 30-jährigen Befragten mit Pflichtschule, die auf gesundheitliche Probleme hinweisen; auch dies trifft gleichermaßen für die Frauen und die Männer zu.

Abbildung 32:
Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes, in % der Befragten



Ein wesentlicher Faktor für das Gesundheitsgefühl ist naturgemäß das Alter als solches. Aber auch bei den oberen Altersgruppen manifestiert sich ein eher moderater Anstieg der gesundheitlichen Probleme. Ein gewisser gesundheitlicher Einschnitt erfolgt zwar mit dem 50. Lebensjahr (schlechter Gesundheitszustand: 8%) und dann im Schnitt ab dem 70. Lebensjahr (schlechter Gesundheitszustand: 13%); bemerkenswert ist hier aber eher, dass sich auch der Großteil der älteren Menschen bis zum 70. Lebensjahr durchaus gesund fühlt (60- bis 70-Jährige: zu 64%). Bei den über 70-Jährigen stuft rund jede/r Zweite den eigenen Gesundheitszustand als (sehr) gut ein; 36 Prozent als „mittel“.

Differenziert nach der Herkunft der Befragten manifestieren sich die vergleichsweise größten gesundheitlichen Defizite bei den Zuwanderern aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei. Der Anteil der sich gesund Fühlenden liegt bei beiden Gruppen rund 10 Prozentpunkte unter dem Gesamtschnitt.

12.2. Fehlende Gesundheitseinrichtungen in der näheren Wohnumgebung

Die Versorgung mit Krankenhäusern, praktischen Ärztinnen und Ärzten und mit Apotheken ist in Wien flächendeckend weitgehend gegeben. Insgesamt moniert nur jeweils eine kleine Minderheit einen zusätzlichen Bedarf in leicht erreichbarer Nähe. Die entsprechenden Quoten belaufen sich in Hinblick auf ein Krankenhaus auf nur 8 Prozent, auf eine Apotheke auf 6 Prozent und auf eine Niederlassung einer Arzt/Ärztinnen-Ordination auf lediglich 4 Prozent.

Die diesbezüglichen Bedarfsabweichungen sind auch zwischen den einzelnen Stadtgebietstypen nicht besonders groß. Nicht nur in den innerstädtischen Bezirken halten so gut wie alle das medizinische Versorgungsnetz in der Wohnumgebung für ausreichend. Dies trifft auch für die locker bebauten Stadtgebiete respektive für die Wohnrandlagen innerhalb Wiens zu. Ein Krankenhaus wünschen sich am ehesten die Bevölkerung des 11. Bezirks (zu 21%) und jene, die im Südrand Wiens wohnen (16%). Hinsichtlich eines praktischen Arztes beläuft sich der bekundete Bedarf in allen ausgewerteten Bezirken und Stadtgebietstypen auf weniger als 10 Prozent, in Bezug auf eine Apotheke rangieren die entsprechenden Quoten in einzelnen Stadtteilen nur marginal über diesem Wert.

12.3. Bekanntheit, Nutzung und Erfahrungen von und mit Gesundheitseinrichtungen

Differenziert nach der Herkunft der Befragten manifestieren sich die vergleichsweise größten gesundheitlichen Defizite bei den Zuwanderern aus dem ehemaligen Jugoslawien und aus der Türkei. Der Anteil der „sich gesund Fühlenden“ liegt bei beiden Gruppen rund 10 Prozentpunkte unter dem Gesamtschnitt.

Mit dem Gesundheitsamt hatten insgesamt 16 Prozent der Befragten nach eigenen Angaben im letzten Jahr zu tun, wobei sich eine weitgehende Gleichverteilung zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen manifestiert. Überdurchschnittlich hoch fallen die entsprechenden Anteile allerdings bei den Zugewanderten aus dem ehemaligen Jugoslawien (24%) und aus der Türkei (34%) aus.

Die ganz überwiegende Mehrheit der das Gesundheitsamt Kontaktierenden gab an, dabei gute Erfahrungen gemacht zu haben. Dies ist in 84 Prozent der Fälle zutreffend; 13 Prozent der Betroffenen hatten daran das eine oder andere auszusetzen. Die überwiegend hohe Zufriedenheit mit den Kontakten beim Gesundheitsamt bildet sich in sämtlichen Bevölkerungssegmenten ab. Am ehesten sind auch hier seitens der zugewanderten türkischen Wohnbevölkerung gewisse Vorbehalte festzustellen (von 23%), drei Viertel dieser Gruppe beurteilte die gemachten Erfahrungen aber durchaus positiv. Rund die Hälfte der Bevölkerung weiß über die Gesundheits- und Sozialzentren (GSZ) in den Bezirken Bescheid. Ebenso hoch ist der Anteil derer, welchen der Sozialruf der Stadt Wien bekannt ist. Zum Teil deutlich unter dem diesbezüglichen Durchschnitt ist der Bekanntheitsgrad dieser Einrichtungen bei Befragten mit Migrationshintergrund, dies trifft insbesondere auf die türkische Wohnbevölkerung zu: Von ihnen wissen nur 26 Prozent über das GSZ sowie 18 Prozent über den Sozialruf der Stadt Wien Bescheid. Bei den aus dem ehemaligen Jugoslawien Zugewanderten belaufen sich die entsprechenden Anteile in Bezug auf die beiden genannten Einrichtungen auf 33 Prozent.

Insgesamt gaben 8 Prozent der Wiener Bevölkerung an, dass sie das Gesundheits- und Sozialzentrum schon einmal genutzt haben; beim Sozi-

alruf der Stadt Wien beläuft sich die Quote auf 2 Prozent. Von jenen, die das GSZ kontaktiert haben, waren nach eigenen Angaben neun von zehn Betroffenen mit den dabei gemachten Erfahrungen zufrieden; beim Sozialruf der Stadt Wien ist der Anteil der Zufriedenen fast ebenso hoch (83%), unzufrieden war auch hier nur jede/r Zehnte (die Restgruppe konnte sich nicht mehr erinnern).

Auch in dieser Studie bestätigt sich, dass Wien nach wie vor ein sehr hohes Ansehen in Bezug auf die gesundheitliche Versorgung seiner Bewohnerinnen und Bewohner hat. Drei Viertel der Befragten bewerten das städtische Gesundheitswesen insgesamt gesehen mit den Noten 1 oder 2. Fast alle Übrigen geben die mittlere Note 3 (Mittelwert: 2,1). Breiter Konsens besteht insbesondere darüber, dass Wien eine gute und ausreichende Krankenhaus-Infrastruktur hat (81%). Die Durchschnittsnote beläuft sich hier auf 1,9.

Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung hat auch den Eindruck, dass in Wien sehr viel getan wird, um eine gute Versorgung mit Pflege- und Seniorenheimen zu gewährleisten. Bei allen genannten Bereichen überwiegt bei jenen, die Veränderungen innerhalb der letzten Jahre konstatieren, der Eindruck, dass die Entwicklungen in eine positive Richtung gegangen sind.

13. Viktimisierung und Sicherheitsgefühl

13.1. Viktimisierung und Opfererfahrung

Unter dem Begriff (krimineller) Viktimisierung werden alle passiven Kriminalitätserfahrungen zusammengefasst. Als viktimisiert werden all jene Personen bezeichnet, denen im letzten Jahr eine oder mehrere kriminelle Handlungen oder Belästigungen widerfahren sind. Insgesamt sind 17 Prozent aller Wienerinnen und Wiener im letzten Jahr Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen geworden.

An erster Stelle stehen dabei Eigentumsdelikte wie Einbruch und Diebstahl (65% aller genannten Delikte), gefolgt von körperlichen Angriffen und Handgreiflichkeiten (10%). An dritter Stelle stehen unerwünschte Anrufe beziehungsweise Telefonterror, die 6 Prozent aller angeführten Delikte ausmachen.

Umgerechnet auf die Wiener Gesamtbevölkerung sind dementsprechend 12 Prozent aller Wienerinnen und Wiener im letzten Jahr Opfer von Eigentumsdelikten (Einbruch, Diebstahl) geworden. 2 Prozent waren körperlichen Angriffen ausgesetzt und 1 Prozent sah sich mit unerwünschten Anrufen beziehungsweise Telefonterror konfrontiert.

Hinsichtlich der Häufigkeit an Opfererfahrungen unterscheiden sich Frauen und Männer nur geringfügig voneinander: So berichten 18 Prozent der Frauen und 16 Prozent der Männer, im letzten Jahr Opfer eines Kriminaldeliktes oder einer Belästigung gewesen zu sein.

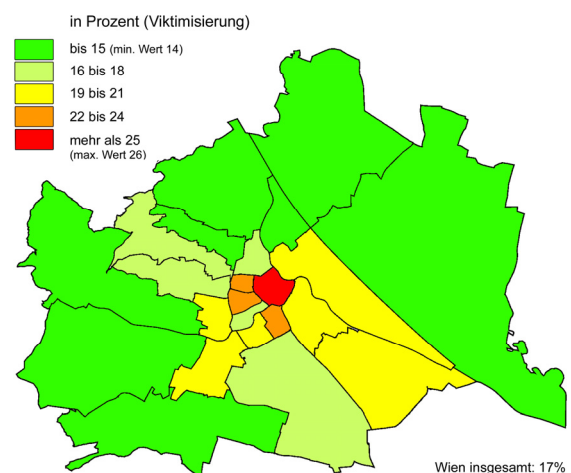
Bezüglich des Alters lassen sich die Befragten in zwei Gruppen betreffend das Ausmaß an Viktimisierung einteilen: Sind es bei den unter 40-Jährigen etwas mehr als 20 Prozent, die Opfer eines kriminellen Deliktes oder einer Belästigung geworden sind, so liegt der Anteil bei den Älteren lediglich bei 15 Prozent. Mit dem Alter steigt vor allem der Anteil an Eigentumsdelikten (Diebstahl, Einbruch) stark an. Bei den über 70-Jährigen sind dies drei Viertel aller berichteten Delikte. Bei den jungen Befragten (bis 19 Jahre) ist dagegen ein hoher Anteil an körperlichen Angriffen und Handgreiflichkeiten (26% aller genannten Delikte) auffallend.

Befragte Personen, die die österreichische Staatsbürgerschaft seit ihrer Geburt haben, waren im Vergleich zur zugewanderten Wohnbevölkerung häufiger Opfer eines Eigentumsdeliktes.

13.2. Verteilung der Viktimisierung

Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass die inneren Bezirke am vergleichsweise stärksten von Viktimisierung betroffen sind. Die Anzahl der Opfer krimineller Delikte und Belästigungen ist insbesondere in den Bezirken 1, 4, 7 und 8 hoch. Im Gegensatz sind die Bezirke der Peripherie hinsichtlich der Viktimisierung eher gering belastet. Dieser Kontrast ist vor allem auf die Häufung von Eigentumsdelikten in den inneren Bezirken zurückzuführen.

Abbildung 33:
Verteilung der Viktimisierung nach Bezirken, in % der Befragten



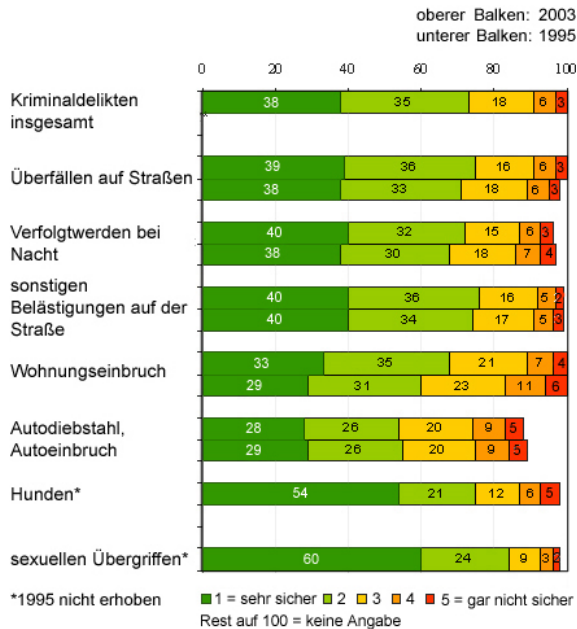
Differenziert nach Stadtgebietstypen weist das Gebiet „Zentrum“ den höchsten Grad an Viktimisierung auf. Ein hoher Anteil an Opfererfahrungen ist auch in den gründerzeitlichen Problemgebieten gegeben. In denselben ist ein Fünftel der Bevölkerung im letzten Jahr Opfer von kriminellen Delikten und Belästigungen geworden. Etwas mehr als ein Viertel aller von den Befragten berichteten Delikte wurden in diesem Stadtgebietstyp verübt. Hierbei ist allerdings auch die hohe Einwohnerzahl des Gebietes (24% der Wiener Bevölkerung) zu berücksichtigen. Festzuhalten ist in diesem Zusammenhang auch, dass 40 Prozent aller nächtlichen Verfolgungen und Auflauerungen (z. B. vor Wohnungen), die von den Befragten angeführt wurden, in den gründerzeitlichen Problemgebieten stattgefunden haben.

13.3. Sicherheitsgefühl in Wien

Etwas mehr als drei Viertel der Wiener Bevölkerung fühlen sich in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung sehr beziehungsweise weitestgehend sicher. Bei 21 Prozent ist das subjektive Sicher-

heitsgefühl nur mittelmäßig oder gering ausgeprägt, lediglich 1 Prozent der Befragten ist verunsichert.

Abbildung 34:
Gefühl der Sicherheit in der Wohnumgebung, in % der Befragten, 1995 und 2003



Faktoren, die Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl haben, sind das Geschlecht des Befragten, gemachte Opfererfahrungen, die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Wohnumgebung (Bezirk, Stadtgebietstypen).

Die Erfahrung, Opfer eines kriminellen Deliktes oder einer Belästigung zu werden, wirkt sich erwartungsgemäß auch auf das subjektive Sicherheitsgefühl aus. 62 Prozent jener Wienerinnen und Wiener, die im vergangenen Jahr eine derartige Erfahrung machten, fühlen sich dennoch in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung sicher. Bei jenen Befragten, denen eine solche Erfahrung erspart blieb, beträgt der entsprechende Anteil 83 Prozent. 10 Prozent aller Opfer von Kriminaldelikten und Belästigungen können als stark verunsichert eingestuft werden.

Frauen weisen ein deutlich höheres Ausmaß an subjektiver Verunsicherung auf als Männer. Bezüglich des finanziellen Potenzials ist festzustellen, dass mit der finanziellen Absicherung (Höhe des persönlichen Nettoeinkommens) auch das subjektive Sicherheitsgefühl im Kontext mit kriminellen Delikten ansteigt. In den jeweiligen Altersgruppen sind im Hinblick auf das Ausmaß an subjektiver Sicherheit keine Unterschiede festzustellen.

In einem weiteren Schritt wurden ausgewählte Zufriedenheitsfragen hinsichtlich eines möglichen

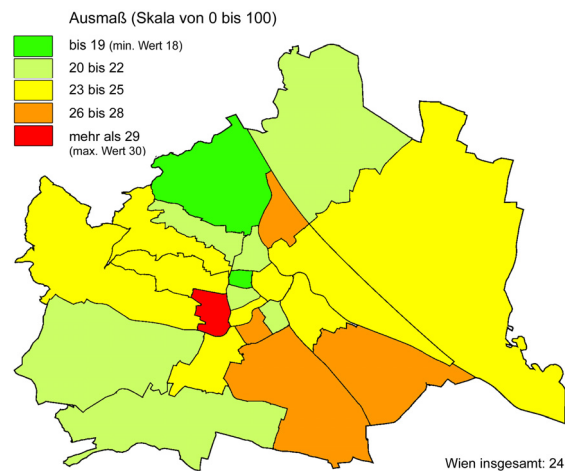
Zusammenhangs mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl analysiert. Hierbei zeigt sich generell, dass mit steigender Zufriedenheit auch das individuelle Sicherheitsempfinden stark ansteigt. Personen, die mit ihrem Leben im Allgemeinen und mit ihren Sozialkontakten sehr unzufrieden sind, haben ein deutlich erhöhtes Unsicherheitsgefühl.

13.4. Räumliche Verteilung des Sicherheitsgefühls im Stadtgebiet

Ein besonders stark ausgeprägtes Sicherheitsgefühl weisen die Bewohnerinnen und Bewohner der Bezirke 8 und 19 auf.

Eine vergleichsweise deutliche Verunsicherung ist in den Bezirken 2, 5, 10 und 11 festzustellen. Im 15. Bezirk ist das Ausmaß an subjektiver Unsicherheit besonders stark. Zwei Drittel der Befragten von Rudolfsheim-Fünfhaus fühlen sich in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung sicher – ein für Wien besonders niedriger Anteil. Rund jede/r Zehnte ist verunsichert.

Abbildung 35:
Ausmaß an subjektiver Verunsicherung nach Bezirken

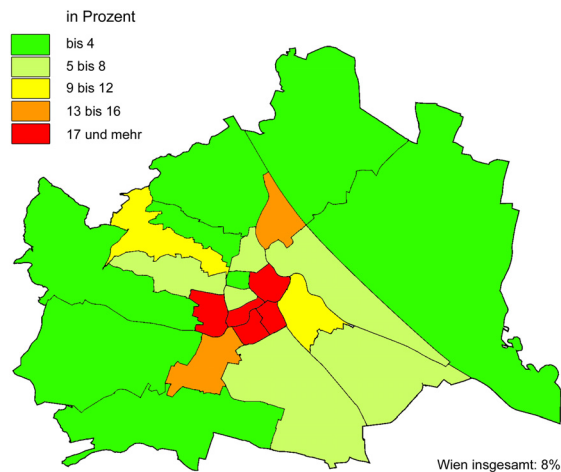


Die Bezirke 14, 16 und 17 müssen bezüglich des subjektiven Sicherheitslevels differenzierter betrachtet werden. In einer Analyse des Unsicherheitsausmaßes nach Gebietstypen erweisen sich die gründerzeitlichen Problemgebiete als Gebiete mit einem besonders hohen Ausmaß an Verunsicherung. Diesbezüglich ist insbesondere die Gürtelregion der Bezirke 14, 16 und 17 anzuführen. Die westlichen Regionen dieser Bezirke sind allerdings unter jene Gebiete zu reihen, die ein besonders hohes subjektives Sicherheitsgefühl ihrer Bevölkerung aufweisen.

Die Beeinträchtigungen des subjektiven Sicherheitsgefühls resultieren auch aus einer in der Wohnumgebung wahrgenommenen Drogen-

szene, Vandalismus und offener Prostitution beziehungsweise auffälliger Rotlichtszene.

Abbildung 36:
Ausmaß an Verunsicherten durch wahrgenommene Drogenszene, in % der Befragten



Über eine in der Wohnumgebung wahrgenommene Drogenszene scheinen in manchen Bezirken größere Bevölkerungsgruppen verunsichert zu sein. So sind es in den Bezirken 1 und 6 je ein Fünftel der Befragten, die sich von einer „offenen“ Drogenszene beziehungsweise von wahrgenommenen süchtigen Personen hinsichtlich ihres Sicherheitsgefühls beeinträchtigt fühlen. 11 Prozent der Bevölkerung des 1. Bezirks beklagen auch Vandalismus als Quelle der subjektiven Verunsicherung. In den anderen Bezirken pendelt dieser Anteil zwischen 1 und 6 Prozent der Befragten. In den Bezirken 2 und 15 ist auch ein vergleichsweise hoher Anteil an Befragten zu verzeichnen, die sich durch offene Prostitution beziehungsweise eine auffällige Rotlichtszene verunsichert fühlen. 10 Prozent der befragten Bevölkerung von Rudolfsheim-Fünfhaus und 7 Prozent aus der Leopoldstadt äußern diesbezüglich Unbehagen. In den anderen Bezirken ist der Anteil äußerst gering. Andere Quellen der Verunsicherung werden in keiner nennenswerten Häufigkeit angeführt.

13.5. Beurteilung der Stadt Wien bezüglich des Schutzes vor Kriminalität

Insgesamt beurteilt die Hälfte der Wienerinnen und Wiener ihre Stadt in dieser Hinsicht überwiegend positiv. Allerdings führen auch 40 Prozent der Befragten an, dass es in diesem Bereich in den letzten Jahren zu einer Verschlechterung gekommen ist.

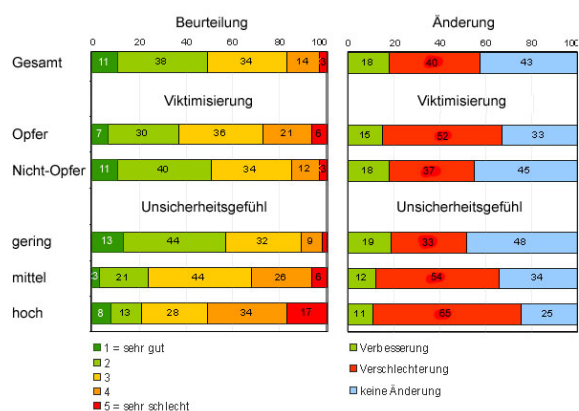
Jene Befragten, die im letzten Jahr Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen geworden sind, sind in der Regel auch weniger zufrieden mit dem Schutz vor Kriminalität (27%). Gut die Hälfte spricht hier auch von einer spür-

baren Verschlechterung in den vergangenen Jahren. Im Vergleich dazu geben nur 15 Prozent der Befragten ohne eine derartige Erfahrung ihrer Stadt auf diesem Gebiet schlechte Noten. Dennoch behaupten auch von dieser Gruppe 37 Prozent, dass sich diesbezüglich die Situation in den letzten Jahren verschlechtert hat.

Besonders positiv beurteilt wird hinsichtlich des Schutzes vor Kriminalität die Stadt Wien von jenen Bewohnerinnen und Bewohnern, die sich in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung besonders sicher fühlen: 57 Prozent geben ein positives Urteil ab.

Bei jenen Befragten, die generell Formen der Verunsicherung zeigen (mittel bis hoch Verunsicherte), steigt der Anteil derer, die die Stadt hinsichtlich des Schutzes vor Kriminalität besonders negativ beurteilen, deutlich an: Ist es bei den gering Verunsicherten nur rund jede/r Zehnte, so ist es bei den mittelmäßig Verunsicherten schon jede/r Dritte, bei den stark Verunsicherten sogar jede/r Zweite, der/die die Stadt diesbezüglich insgesamt negativ beurteilen.

Abbildung 37:
Beurteilung der Stadt Wien im Bereich des Schutzes vor Kriminalität, in % der Befragten



13.6. Räumliche Verteilung der Zufriedenheit mit dem Schutz vor Kriminalität

Besonders positiv beurteilt wird der Schutz vor Kriminalität von der Wohnbevölkerung des 7. Bezirks: Zwei Drittel vergeben diesbezüglich die Noten 1 und 2. Überdurchschnittlich gut fallen die Urteile auch in den Bezirken 13 und 18 aus (jeweils 57% urteilen positiv), gefolgt von den Bezirken 8, 19 und 21 (jeweils 54%). Am wenigsten Positivurteile (lediglich 41%) werden von der Wohnbevölkerung des 5. Bezirks abgegeben. 44 Prozent der befragten Personen aus Margareten sind überdies der Meinung, dass sich die Situation in den letzten Jahren verschlechtert hat.

Trotz des relativ hohen Sicherheitsgefühls in der eigenen Wohnumgebung und obwohl sich der

Anteil an Kriminalitätsoffern in den letzten Jahren kaum verändert hat, meldet die Wiener Bevölkerung bei der Beurteilung Wiens in Bezug auf den Schutz vor Kriminalität größere Vorbehalte an.

Nur jede/r Zweite gibt Wien gute Sicherheitsnoten. Viele haben auch den Eindruck, dass sich die Situation in der letzten Zeit verschlechtert hat (40%). Eine positive Entwicklung vermögen nur halb so viele wahrzunehmen. Diese doch massive Besorgnis resultiert offenbar auch aus der rezenten Schließung von Wachzimmern in der Bundeshauptstadt.

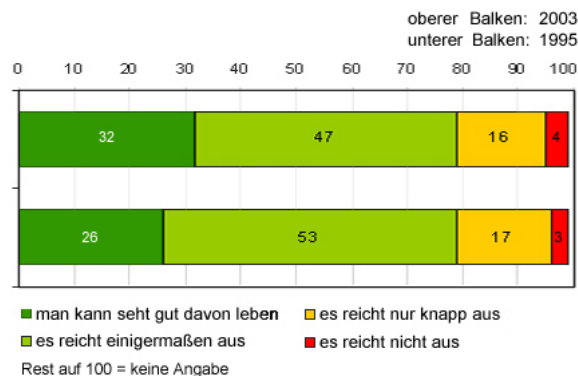


14. Wirtschaftliche Lage der Wienerinnen und Wiener

14.1. Zur Einkommenssituation

Insgesamt rund acht von zehn Befragten haben eine Angabe zu ihrem Haushaltseinkommen gemacht. Die Höhe desselben beläuft sich folgendermaßen: Ein Drittel der Wiener Bevölkerung hat ausreichende finanzielle Mittel, um davon nach eigenen Angaben sehr gut leben zu können. Knapp jede/r Zweite hat ein Haushaltseinkommen, das einigermaßen ausreicht. Rund ein Fünftel der Wienerinnen und Wiener hat größere finanzielle Schwierigkeiten: 16 Prozent sagten, ihr Haushaltseinkommen reicht nur knapp aus und 4 Prozent gaben an, dass sie es ihnen finanziell so schlecht geht, dass sie oft nicht wissen, wie sie damit durchkommen sollen. Im Vergleich zum Jahr 1995 hat sich nur der Anteil der (sehr) gut Situierten erhöht (um 6 Prozentpunkte). Am unteren Ende des finanziellen Potenzials hat sich hingegen anteilmäßig so gut wie nichts verändert.

Abbildung 38:
Auskommen mit dem Haushaltseinkommen, in % der Befragten, 1995 und 2003



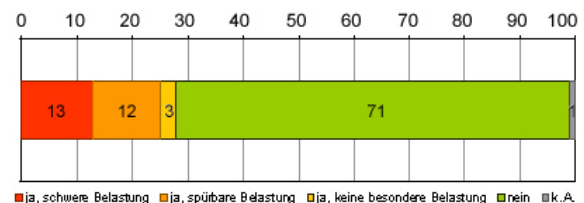
Die von der Anzahl der Betroffenen her vergleichsweise größten Probleme haben die 20- bis 50-Jährigen: knapp ein Viertel dieser Altersgruppe spricht von äußerst engen finanziellen Möglichkeiten („es reicht nur knapp oder gar nicht aus“). Ebenfalls überdurchschnittliche Probleme haben jene, die in Teilzeit arbeiten (zu 24%) oder in Karenz sind (zu 34%). Die höchste diesbezügliche Quote manifestiert sich bei der Gruppe der Arbeitslosen (59%). Differenziert nach den Herkunftsländern ist die Armutsgefährdung der aus der Türkei Zugewanderten entschieden am höchsten. Insgesamt 46 Prozent der zugewanderten Türkinnen und Türken leben ihren Angaben zufolge in einer finanziell sehr schwierigen Lage („es reicht nur knapp aus“:

34%; „es reicht nicht aus“: 12%). Deutlich schlechter als der Gesamtbevölkerung geht es in finanzieller Hinsicht auch den aus dem ehemaligen Jugoslawien Zugezogenen: von ihnen wies ein Drittel auf größere Probleme hin. Die aus den EU-Beitrittsländern Zugewanderten liegen mit einer diesbezüglichen Nennungsquote von 24 Prozent ebenfalls über dem Wiener Gesamtschnitt.

14.2. Belastungen durch Kredite und andere Schulden

Rund drei von zehn Befragten gaben an, dass sie beziehungsweise ihr Haushalt einen Kredit aufgenommen haben oder mit anderen Schulden konfrontiert sind. Für etwas mehr als die Hälfte davon handelt es sich dabei um eine spürbare Belastung. Selbst von den unter 20-Jährigen ist bereits jede/r Vierte in der Situation, Rückzahlungen leisten zu müssen.

Abbildung 39:
Belastung der Haushalte durch Kredite und Schulden, in % der Befragten



Die höchsten Anteile an aufgenommenen Krediten oder anderen Schulden entfallen, nach den Herkunftsländern betrachtet, wiederum auf die aus der Türkei zugewanderte Wohnbevölkerung: 44 Prozent der hier lebenden Türkinnen und Türken gaben an, dass sie davon betroffen sind, wobei davon wiederum zwei Drittel durch die Rückzahlungen spürbar oder sehr schwer belastet sind.

14.3. Finanzielle Einschränkungen im Alltagsleben

Auf die Frage, wie viel Geld monatlich im Regelfall zur freien Verfügung stehe, also etwa für Freizeitausgaben übrig bleibe, gab ein Fünftel der Befragten an, dass dafür entweder gar kein Geld vorhanden sei oder dass die freien Mittel 50 Euro nicht überschreiten. 17 Prozent der Bevölkerung können dafür höchstens 100 Euro im Monat ausgeben; bei weiteren 15 Prozent liegen die entsprechenden finanziellen Möglichkeiten zwischen 100 und 200 Euro. Ein Drittel

der Wiener Bevölkerung hat dafür mehr Geld zur Verfügung.

Die unter 20-Jährigen beziehungsweise die in Ausbildung Befindlichen liegen in Hinblick auf die Leistbarkeit von Freizeitausgaben nur knapp unter dem Gesamtschnitt. Vier von zehn dieser Gruppe können monatlich bis zu 100 oder bis zu 200 Euro für solche Aktivitäten ausgeben.

Besonders knapp sind die finanziellen Freiräume für die in Karenz befindlichen Personen und für die Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher (maximal 50 Euro: rund 40%), für die Arbeitslosen (54%), für die unteren Berufsschichten (Personen mit Hilfsarbeiterberufen: 37%), aber auch generell für Haushalte mit Kindern (knapp 30%). Bei der Gruppe der aus der Türkei Zugewanderten sind es ebenfalls rund drei von zehn Befragten, die sich so gut wie keine Freizeitausgaben leisten können. Ebenso hoch ist der entsprechende Anteil bei den Bewohnerinnen und Bewohnern von Gemeindewohnungen.

Noch deutlicher bilden sich die finanziellen Beschränkungen bei der Frage nach der Leistbarkeit von jenen Gütern ab, die sich in einer sogenannten Wohlstandsgesellschaft von selbst verstehen sollten. Dazu zählt etwa, sich bei Bedarf neue Kleider kaufen zu können oder ein kaputtes Gerät zur Reparatur bringen zu lassen. Aus den Verteilungen der Ergebnisse lässt sich zumindest grob eine engere und akute Armutsbandbreite von rund 10 Prozent der Wohnbevölkerung und eine zusätzliche Armutsgefährdung in einer analogen Größenordnung diagnostizieren. Die Mehrzahl (rund 75%) der Wiener Wohnbevölkerung hat freilich keine Probleme, sich die abgefragten „Alltagsgüter“ zu leisten.

Als besonders armutsgefährdet zeichnen sich auch hier die bereits angeführten Bevölkerungssegmente ab, und zwar insbesondere die Alleinerzieherinnen und Alleinerzieher, die untere Berufsschicht und die für Wien von der Bevölkerungszahl her relevantesten Zuwanderergruppen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien.

Bei den aus der Türkei Zugewanderten sind die genannten Armutsbandbreiten zumindest doppelt so hoch. Ein Fünftel der Türkinnen und Türken kann nach eigenen Angaben ihre Wohnung oft nicht angemessen warm halten oder eine nötige Rezeptgebühr bezahlen. Für rund die Hälfte dieser Bevölkerungsgruppe ist es häufig nicht so ohne weiteres möglich, eine Kinokarte zu bezahlen oder ein kaputtgegangenes Gerät reparieren zu lassen.

Nicht ganz so große, aber ebenfalls deutlich überdurchschnittliche Probleme haben die aus dem ehemaligen Jugoslawien zugewanderten Bevölkerungsteile. Vier von zehn der Befragten können sich auch bei Bedarf nicht gleich eine neue Kleidung kaufen; drei von zehn Personen gaben an, angesichts finanzieller Engpässe manchmal nicht ins Kino gehen zu können. 10 Prozent können es sich darüber hinaus auch nicht immer leisten, im Winter die Wohnung ausreichend warm zu halten.

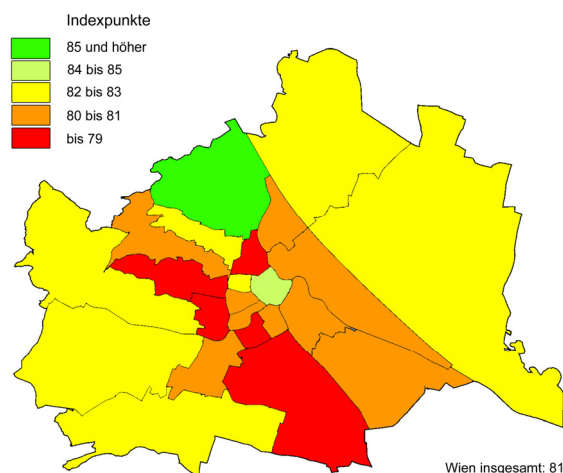
14.4. Ökonomischer Wohlstandsindex

Mit Hilfe dieses Indexes können die untersuchten Gruppen (Alter, Geschlecht, Bildung, Herkunft) nach ihrem subjektiv empfundenen ökonomischen Wohlstand charakterisiert werden. Der Ökonomische Wohlstandsindex (ÖWI) stellt eine Maßzahl für einen durchschnittlichen ökonomischen „Wohlstand“ dar und leitet sich aus den alltäglichen Lebensbedürfnissen und der Finanzierbarkeit des Haushaltes her. Dieser Index ermöglicht eine Abschätzung der subjektiv empfundenen ökonomischen Verhältnisse aus der Studie „Leben und Lebensqualität in Wien“ und wurde von der MA 18 nach einem Modell, welches von IFES zur Analyse der Mietbelastung und der Wohnsituation ebenfalls auf Basis der Daten aus Leben und Lebensqualität in Wien eingesetzt wurde, adaptiert.

- Die Leistbarkeit allgemeiner Lebensbedürfnisse bezieht sich auf die Möglichkeiten, sich in unserer Gesellschaft einen basisorientierten Lebensstandard finanzieren zu können. Dahingehend wurden die Bereiche Bedarf nach neuen Kleidern, einmal im Jahr eine Woche Urlaub an einem Ort machen, an dem die Unterkunft bezahlt werden muss, Reparatur eines kaputten Gerätes, warm halten der Wohnung, Kino-, Theater- oder Ausstellungsbesuch, Medikamente kaufen beziehungsweise Rezeptgebühren bezahlen einbezogen.
- Die Finanzierbarkeit wurde am Auslangen mit dem Haushaltseinkommen bewertet. Ebenfalls berücksichtigt wurde, ob die Person beziehungsweise der Haushalt durch Kredite oder andere Schulden belastet ist.

Insgesamt kann ein ÖWI von 100 Punkten als höchstmögliches Maß des konstruierten „Wohlstandes“ erreicht werden. Der durchschnittliche ökonomische Wohlstandsindex für gesamt Wien liegt bei diesem Modell bei 81 Punkten.

Abbildung 40: Ökonomischer Wohlstandsindex nach Bezirken



Stadträumlich verteilt sich der ÖWI über die Wiener Gemeindebezirke mit einer maximalen Bandbreite von 7 Punkten. Demnach sind die Bezirke 19 (86 Punkte) und 1 (84 Punkte) mit den höchsten Wohlstandspunkten ausgestattet. Ihnen folgen die Bezirke am östlichen und westlichen Stadtrand.

Eine getrennte Betrachtung des ökonomischen Wohlstandes nach Geschlecht, Alter, Bildung und Herkunft zeigt zum Teil deutliche gruppenspezifische Unterschiede. Beispielsweise werden die materiellen Verhältnisse von Frauen und Männern durch drei Bereiche markiert: die Teilhabe am Erwerbsarbeitsmarkt, den Bezug sozialstaatlicher Leistungen und die materielle Situation im informellen Bereich, dem Familienkreis. Die materiellen Verhältnisse von Frauen und Männern kommen durch die

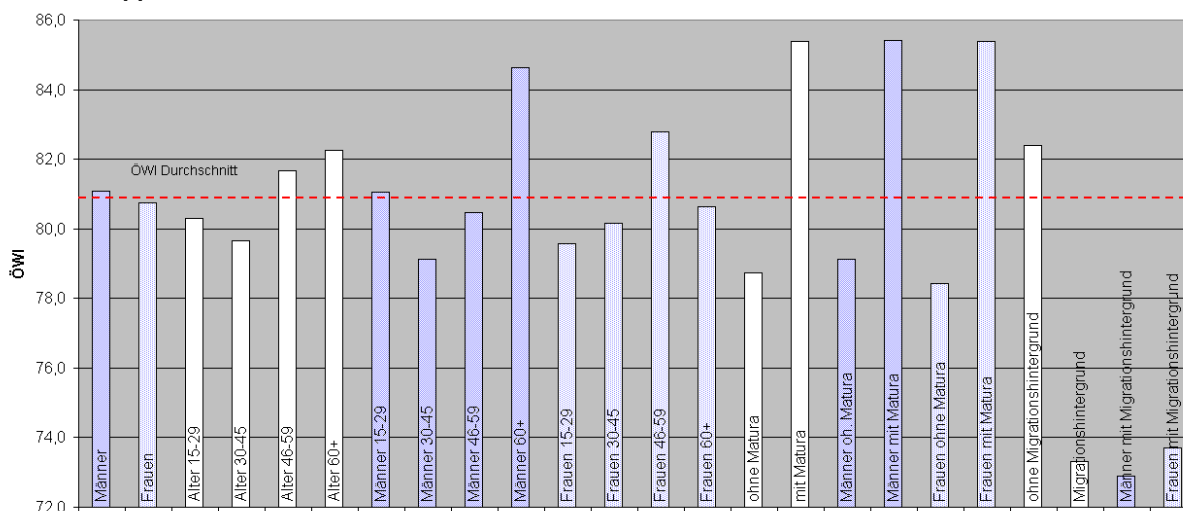
monetäre Situation, die Höhe und Verfügbarkeit des Einkommens, zum Ausdruck. Die materielle Situation wird ebenso von wichtigen Dienst- und Sachleistungen (z. B. Kinderbetreuungsplätze) beeinflusst. Ähnliches gilt für die oft nachteilige Situation von MigrantInnen.

Der ökonomische Wohlstand steigt mit zunehmendem Alter der Befragten – allerdings mit zwei auffällenden Ausnahmen: Bei Männern beginnt der Anstieg der „Wohlstandskurve“ erst ab der Altersgruppe der 30- bis 45-Jährigen. Dafür erreichen die über 60-jährigen Männer den Höchstwert von 85 Punkten. Im krassen Gegensatz dazu bekommt die „Wohlstandskurve“ bei den Frauen ab der Altersgruppe der 30- bis 45-Jährigen einen Knick nach unten. Die Gruppe der über 60-jährigen Frauen weist nur noch einen Wohlstandswert von 81 Punkten aus und liegt damit klar hinter jenem der gleichaltrigen männlichen Gruppe zurück.

Noch gravierender als zwischen den Geschlechtern machen sich die Unterschiede im Modell des ÖWI bei Befragten mit beziehungsweise ohne Migrationshintergrund aus. Personen mit Migrationshintergrund haben wienweit nur 73 Punkte, während die Mehrheitsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund 82 Punkte erreicht.

Bildung erweist sich als ein Faktor, der den ökonomischen Wohlstand tendenziell positiv beeinflusst. Zumindest hat die Gruppenbildung von Personen mit beziehungsweise ohne Matura gezeigt, dass sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Befragten jene mit Matura einen um rund 6 Punkte höheren ökonomischen Wohlstandswert belegen.

Abbildung 41: Ökonomischer Wohlstandsindex nach Gruppen



15. Lebenszufriedenheitsindex

15.1. Konstruktion des Index „Lebenszufriedenheit“

Ein Hauptanliegen der hier vorliegenden Indexkonstruktion ist es, die in den Fragebogen der Studie „Leben und Lebensqualität in Wien“ beinhalteten Zufriedenheitsfragen zu einer repräsentativen Maßzahl zusammenzufassen. Dazu wurden die relevanten Fragen nach inhaltlichen Überlegungen und gestützt durch faktorenanalytische Ergebnisse in vier Bereiche eingeteilt:

- **Berufsleben:** In diesem Bereich wurden Fragen zum Arbeitsvollzug, zur Weiterbildung und zur finanziellen Zufriedenheit subsumiert.
- **Wohnbedingungen:** Neben der Zufriedenheit mit den unterschiedlichen Parametern der Wohnverhältnisse, wie etwa Größe, Preis und Lage der Wohnung, wurde auch die allgemeine Zufriedenheit mit der Wohnung in diesen Teilbereich aufgenommen. Darüber hinaus wurde auch berücksichtigt, wie gerne die Befragten in Wien generell und in ihrer Wohnumgebung im Speziellen leben.
- **Private Lebensverhältnisse:** Dieser Bereich umfasst alle persönlichen Dimensionen, die Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben. Dazu zählen die Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten, mit dem kulturellen Leben, mit den individuellen Freizeitaktivitäten, mit der eigenen Gesundheit, aber auch die persönliche Einschätzung der eigenen Lebensqualität und Lebenszufriedenheit.
- **Sicherheitsgefühl:** Dieser Bereich umfasst die Fragen zum Sicherheitsgefühl in der eigenen Wohnumgebung.

Zu den jeweiligen Bereichen wurden Subindizes berechnet, die wiederum – versehen mit Gewichten – den Gesamtindex „Lebenszufriedenheit“ bilden. Bei dieser Zusammenfassung wurde den privaten Lebensverhältnissen das höchste Gewicht (0,5) zugewiesen, dem beruflichen Bereich und den Wohnbedingungen die mittleren Gewichte von jeweils 0,2. Der Subindex Sicherheitsgefühl wurde mit einem geringeren Gewicht von 0,1 in die Berechnung des Gesamtindex einbezogen.

Der Index wurde auf einer Skala von 0 bis 100 abgebildet, wobei gilt: je höher der Wert, desto höher die Lebenszufriedenheit. Diese Skala ermöglicht auch eine besondere Interpretationsweise der Indexwerte: Jeder Index kann auch als Prozentanteil des maximal möglichen Wertes gelesen werden; so bedeutet beispiels-

weise ein Index von 80 Punkten, dass die betreffende Person 80 Prozent der maximal möglichen Zufriedenheitspunkte erreicht hat.

15.2. Soziale Komponenten der Lebenszufriedenheit

Im Durchschnitt beträgt der Lebenszufriedenheitsindex bei den Wienerinnen und Wienern 78 Punkte. Im Schnitt erreicht die Gesamtbevölkerung demnach 78 Prozent der maximal möglichen Punktezahl. Angesichts der Vielzahl an berücksichtigten Variablen ist dies ein beachtlicher Wert. Somit bestätigt diese Maßzahl die hohe Lebenszufriedenheit und Lebensqualität der Wiener Bevölkerung.

Im Hinblick auf den Zufriedenheitsindex sind keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen feststellbar. Hinsichtlich der unterschiedlichen Altersgruppen zeigen sich in erster Linie die Jungen (15- bis 19-Jährige) vergleichsweise zufriedener als die anderen Altersgruppen. Ein genereller Zusammenhang zwischen dem Alter und der Lebenszufriedenheit ist allerdings nicht gegeben.

Die Haushaltsstruktur zeigt ebenfalls Auswirkungen auf den Zufriedenheitsindex. Zu den unzufriedensten Personen gehören diesbezüglich die Alleinerzieherinnen beziehungsweise Alleinerzieher, deren vielfältige Belastungen sich augenscheinlich auf die Lebensqualität auswirken (Index: 74 Punkte). Vergleichsweise am zufriedensten zeigen sich die (kinderlosen) Wienerinnen und Wiener, die in 2-Personen-Haushalten leben (Index: 79 Punkte). Die Einschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes zeigt ebenfalls starke Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit. Personen, die ihren gesundheitlichen Zustand mit „sehr gut“ beschreiben, weisen einen Indexwert von 84 Punkten auf. Jene, die ihre gesundheitliche Befindlichkeit als „sehr schlecht“ einstufen, erreichen einen Zufriedenheitsindex von nur 57 Punkten.

In diesem Kontext ist auch die Stressbelastung zu nennen. Jene Befragten, die unter Stress durch Beruf oder Schule, durch Familie, Kinder oder Mehrfachbelastung leiden, sind mit ihrer Lebenssituation vergleichsweise weniger zufrieden als Wienerinnen und Wiener, die sich diesbezüglich als unbelastet bezeichnen. Besonders deutlich wirkt sich dabei der Stress durch Familie oder Stress durch Mehrfachbelastung (Beruf, Familie, Haushalt etc.) auf den Zufriedenheitsin-

dex aus (Belastete: rund 70 Indexpunkte, Nicht-Belastete: rund 80 Indexpunkte). Ebenfalls ein Zusammenhang besteht zwischen dem Bildungsniveau und der Lebenszufriedenheit. Es zeigt sich, dass höher Gebildete deutlich zufriedener mit ihren Lebensbedingungen sind als weniger Gebildete. Personen mit Hochschulabschluss erreichen im Schnitt 5 Punkte mehr auf der Indexskala als Personen, die maximal die Pflichtschule absolviert haben.

In die Berechnung des Lebenszufriedenheitsindex wurde, wie oben beschrieben, die Zufriedenheit mit den Sozialkontakten einbezogen. In dieser Hinsicht wirkt sich insbesondere die Anzahl an Freundinnen und Freunden und guten Bekannten auf den Index aus. Je mehr man über gute soziale Kontakte verfügt, desto zufriedener zeigt man sich insgesamt mit seinen Lebensbedingungen. So erreichen Personen, die maximal eine Freundin oder einen Freund haben, einen Indexwert von 71. Im Gegensatz dazu haben Personen, die über mehr als 6 Freundinnen beziehungsweise Freunde und gute Bekannte verfügen, einen Indexwert von 80.

15.3. Berufliche Situation und Lebenszufriedenheit

Insgesamt betrachtet unterscheidet sich die Gruppe der Berufstätigen nur geringfügig von der Gruppe der Nicht-Berufstätigen in punkto Lebenszufriedenheit. In der differenzierten Betrachtung nach Untergruppen zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede. So evoziert etwa der Status der Arbeitslosigkeit die höchste Unzufriedenheit. Auf der Indexskala erreichte die Gruppe der Arbeitslosen lediglich einen Wert von 67 Punkten. Ebenso (leicht) unterdurchschnittlich schneiden jene Befragten ab, die sich in Karenz befinden (rund 3 Punkte weniger als die Gesamtbevölkerung). Unter den Nicht-Berufstätigen sind es in erster Linie die in Ausbildung befindlichen, die sich mit ihrer Lebenssituation am zufriedensten zeigen (Index: 81 Punkte). Zum Teil beachtliche Unterschiede zeigen sich hinsichtlich der unterschiedlichen Berufsgruppen. Am vergleichsweise zufriedensten mit ihren Lebensbedingungen sind die höheren Angestellten und höheren öffentlich Bediensteten (Index: 82 bzw. 81 Punkte). Im Gegensatz dazu verfügen Facharbeiterinnen und Facharbeiter über eine eingeschränkte Lebensqualität (Index: 74 Punkte). Besonders unzufrieden mit ihrer Lebenssituation sind erwartungsgemäß Hilfsarbeiterinnen und Hilfsarbeiter, die auch insgesamt zu den am wenigsten zufriedenen Bevölkerungsgruppen zu zählen sind (Index: 70 Punkte). Die Beschäftigten in den verschiedenen

Wirtschaftsbereichen zeigen teilweise große Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit mit ihren Lebensbedingungen. Die im Bildungsweisen Tätigen zählen insgesamt zu den zufriedensten Personengruppen (Index: 82 Punkte). Überdurchschnittlich zufrieden sind auch die Bediensteten in der öffentlichen Verwaltung (Index: 80 Punkte). Vergleichsweise weniger zufrieden mit ihrer Lebenssituation sind die im Gastgewerbe Tätigen (Index: 76 Punkte). Im Zusammenhang mit der beruflichen Situation spielt auch die Angst vor Arbeitslosigkeit hinsichtlich der Lebenszufriedenheit eine entscheidende Rolle. Personen, die so gut wie keine Angst vor einem möglichen Jobverlust haben, erreichen auf der Indexskala im Schnitt um 11 Punkte mehr als jene, die große Angst vor der Arbeitslosigkeit haben.

15.4. Finanzielle Situation und Lebenszufriedenheit

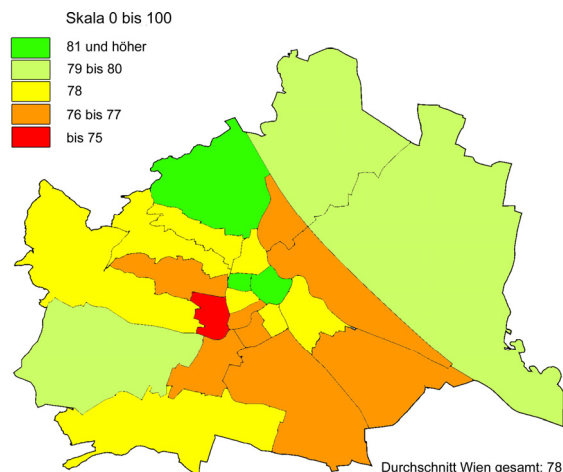
Zwischen dem monatlichen Haushaltseinkommen (netto) und der Lebenszufriedenheit besteht ein deutlicher Zusammenhang. Die Unterschiede zwischen den Bestverdienern (über 3.000 Euro im Monat) und jenen, die am wenigsten verdienen, betragen im Durchschnitt rund 12 Punkte auf der Lebenszufriedenheitsskala. In diesem Zusammenhang spielen auch aufgenommene Kredite oder andere Schulden des Haushalts eine Rolle: Personen, die schuldenfrei sind oder nur geringe Schulden haben, sind mit ihren Lebensbedingungen deutlich zufriedener als jene, für die aus einem Kredit eine schwere Belastung resultiert (Indexwerte: 79 beziehungsweise 68 Punkte). Erwartungsgemäß wirkt sich auch das faktische Auskommen mit dem Haushaltseinkommen merklich auf die Lebenszufriedenheit aus. Jene Wienerinnen und Wiener, deren monatliche finanzielle Mittel kaum zum Leben ausreichen, stellen mit einem Indexwert von nur 62 Punkten eine der unzufriedensten Bevölkerungsgruppen dar. Auf der anderen Seite stellen die Personen, die von ihrem Einkommen sehr gut leben können, eine der zufriedensten Gruppen dar (Index: 84 Punkte). Es zeigt sich also, dass sich die finanzielle Situation des Haushaltes besonders stark auf die allgemeine Lebenszufriedenheit auswirkt.

Vergleichsweise unzufrieden mit ihren Lebensbedingungen sind die Zugewanderten aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien (Index: 71 bzw. 72 Punkte). Die zweite Generation der Zugewanderten liegt in punkto Lebenszufriedenheit im Wiener Gesamtdurchschnitt.

15.5. Räumliche Komponente der Lebenszufriedenheit

Die Lebenszufriedenheit nach Bezirken betrachtet, zeigt eine überdurchschnittlich hohe Lebenszufriedenheit bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Bezirke 1, 8 und 19.

Abbildung 42:
Lebenszufriedenheitsindex nach Bezirken



Neben der Wohnbevölkerung der beiden Innenstadtbezirke (1 und 8) zeigt sich auch die Bevölkerung der nördlichen und südwestlichen Peripherie überdurchschnittlich zufrieden mit ihrer Lebenssituation. Am ungünstigsten bewerten die Befragten des 15. Bezirks ihre Lebensqualität (im Schnitt 75 Punkte). Statistische

Modelle (allgemeines lineares Modell) zeigen, dass nicht die Bezirke an sich die unterschiedlichen Lebenszufriedenheitswerte bedingen, sondern dass diese auf das gemeinsame beziehungsweise gleichzeitige Wirken der Faktoren wie zum Beispiel Berufsstatus und Einkommen zurückführbar sind.

Die Lebenszufriedenheit nach Stadtgebietstypen zeigt folgendes Bild: In erster Linie ist es die Wohnbevölkerung in den gründerzeitlichen Problemgebieten, und hierbei insbesondere der im Westen, die niedrigere Werte von Lebenszufriedenheit aufwiesen. Hier erreicht die Bevölkerung im Schnitt 74 Punkte. Im Vergleich besonders hoch liegt die durchschnittliche Lebenszufriedenheit im Westrand Wiens. Die dort ansässige Bevölkerung erreicht auf der Skala einen Wert von 81 Punkten.

Wienerinnen und Wiener, die über die eine oder andere Lärmquelle (beispielsweise Verkehrslärm, Nachbarschaftslärm, Fluglärm etc.) berichten, erreichen auf der Indexskala einen Wert von 76 Punkten. Jene, die keine Lärmquelle anführen, haben einen vergleichsweise höheren Wert von 81 Punkten. Dabei spielt insbesondere die Anzahl an genannten Lärmquellen eine Rolle: Je mehr davon angeführt werden, desto stärker sinkt die Lebenszufriedenheit.

16. Partizipation an der Stadtpolitik

16.1. Bisherige Teilnahme an Bürgerversammlungen

17 Prozent der Wienerinnen und Wiener haben bereits einmal an einer Bürgerversammlung teilgenommen, die von einer öffentlichen Stelle initiiert worden ist. Innerhalb der vergangenen Jahre ist der entsprechende Anteil deutlich angestiegen.

Die Teilnahme von Frauen aller Altersgruppen ist etwas geringer als bei den Männern. Dahingehend gab es seit der letzten Umfrage aus dem Jahr 1995 keine Veränderungen. Die Teilnahmehäufigkeit beider Geschlechter wird mit zunehmendem Alter größer, wobei der Anstieg bei den Männern deutlich stärker ausgeprägt ist. Die größte Differenz der Beteiligung gibt es bei Männern und Frauen mit beziehungsweise über 60 Jahren (Frauen 20%, Männer 29%).

Gering fallen die Unterschiede zwischen den Bildungsschichten bei Frauen und Männern aus. Deutlich heben sich Wienerinnen und Wiener mit Migrationshintergrund der zweiten Generation von jenen der ersten Generation ab. Während von der ersten Generation Zugewanderter weniger als 10 Prozent an einer Bürgerversammlung teilgenommen haben, liegt die zweite Generation mit 16 Prozent im Wiener Durchschnitt.

Regional betrachtet, geht die Bandbreite der Beteiligung an Bürgerversammlung vom starken 1. und 6. Bezirk (jeweils 25%) bis zu einer ziemlich geringen Beteiligung von 5 Prozent im 9. Bezirk. Auch die Stadtstrukturgebiete zeigen ein deutliches Gefälle zwischen der zivilgesellschaftlich stärker engagierten Wohnbevölkerung im locker bebauten Randgebiet (26%) und der Wohnbevölkerung im gründerzeitlichen Stadtgebiet (14%). Ein Grund dafür dürfte sein, dass am Stadtrand und in den dünner besiedelten Stadtgebieten eher größere Planungsvorhaben vor der Ausführung stehen.

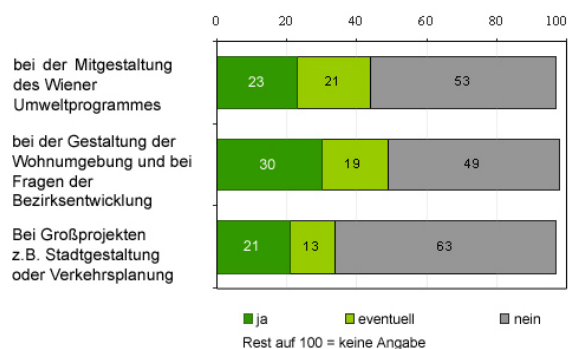
16.2. Interesse an Partizipationsprozessen bei Planungen

Bereits 1995 erklärten sich 30 Prozent der Wienerinnen und Wiener grundsätzlich dazu bereit, bei einer Bürgerinitiative mitzumachen. Die Befragung dieses Themas wurde 2003 insofern modifiziert, dass anstatt der Begriffe „Bereitschaft“ und „Bürgerinitiative“ die Begriffe „Interesse“ und „Bürger- und Bürgerinnenbeteiligung“ eingeführt und nach den Themen „Mitgestaltung

des Wiener Umweltprogramms“, „Gestaltung der Wohnumgebung und Fragen der Bezirksentwicklung“ sowie „Großprojekte, z. B. Stadtgestaltung oder Verkehrsplanung“ differenziert wurde.

Das Interesse der Stadtbevölkerung an einer Mitgestaltung und Mitsprache bei Planungsvorhaben ist nach wie vor beachtlich: Dies betrifft in besonderem Maße die Bezirksentwicklung im eigenen Wohnbezirk respektive Gestaltungsmaßnahmen in der Wohnumgebung. 30 Prozent der Befragten bekunden dazu ihr prinzipielles Interesse und ihre Partizipationsbereitschaft. Dieser hohe Anteil bildet sich in so gut wie allen Bezirken und in allen ausgewerteten Stadtstrukturgebieten ab.

Abbildung 43:
Mögliche Mitwirkung an BürgerInnenbeteiligung, in % der Befragten

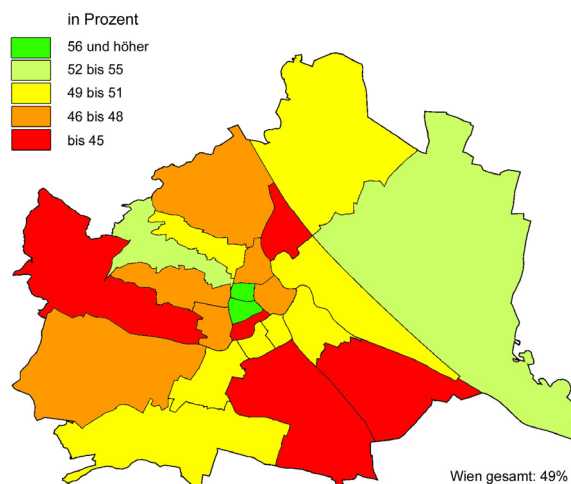


Frauen und Männer unter 20 Jahren zeigen jedoch ein geringeres Interesse (25% und 27%). Besonders niedrig ist das Interesse an einer Mitwirkung an der Gestaltung der Wohnumgebung und Bezirksentwicklung mit nur 13 Prozent bei Frauen mit beziehungsweise über 60 Jahren. Die selbe männliche Altersgruppe erreicht bei dieser Frage mit 29 Prozent einen mehr als doppelt so hohen Wert.

Eine besonders positive Entwicklung stellt das stark gestiegene zivilgesellschaftliche Interesse bei der zugewanderten Wohnbevölkerung in Wien dar: 1995 wären lediglich 10 Prozent grundsätzlich bereit gewesen, bei einer Bürgerinitiative mitzumachen. Die neuen Umfragewerte zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund ein hohes Interesse an dieser Form der Mitwirkung an Bürger- und Bürgerinnenbeteiligung zeigen, sowohl von der ersten als auch von der zweiten Generation würden sich 27 Prozent beziehungsweise 28 Prozent beteiligen wollen.

Knapp ein Viertel der Wienerinnen und Wiener deponiert auch ihr grundsätzliches Interesse an der Mitgestaltung des Wiener Umweltprogramms. Fast ebenso viele halten sich eine zukünftige Partizipation offen, können sich also ebenfalls vorstellen, hier mitzumachen.

Abbildung 44:
Bereitschaft zur Mitwirkung an BürgerInnenbeteiligung bei Gestaltung der Wohnumgebung und Fragen der Bezirksentwicklung, in % der Befragten



Insgesamt rund ein Drittel der Bevölkerung wäre nach eigenen Angaben auch bereit, bei Wiener Großprojekten im genannten Rahmen mitzuwirken – etwa bei Verkehrsplanungen oder bei sonstigen größeren Stadtgestaltungsvorhaben.

Die hohen Interessenbekundungen bilden sich bei so gut wie allen Bevölkerungssegmenten ab.

16.3. Informationsquellen zur Stadtentwicklung

Die wichtigsten Informationsquellen über Projekte und Entwicklungen, die Wien betreffen, sind nach wie vor außer den Tageszeitungen (Nennungsquote: 57%) und dem Fernsehen (55%) auch die Bezirkszeitungen (59%). Bereits 1995 waren dies die meistgenannten Informationsquellen zur Stadtentwicklung. Neben dem Radio (48%) spielen Zeitschriften „24 Stunden für Wien“ (33%) und „Wien.at“ (25%) eine große Rolle.

Ein Fünftel der Bevölkerung bezieht einschlägige Informationen auch über die Internetseite „Wien.at“ und informiert sich in Gesprächen mit Nachbarn und anderen Bekannten. Ebenso viele werden über Plakate und Programm-Folder auf anstehende Projekte aufmerksam gemacht. Eine verschwindend geringe Anzahl an Personen sieht Bürgerversammlungen als Informationsquelle über Projekte und Entwicklungen der Stadt.

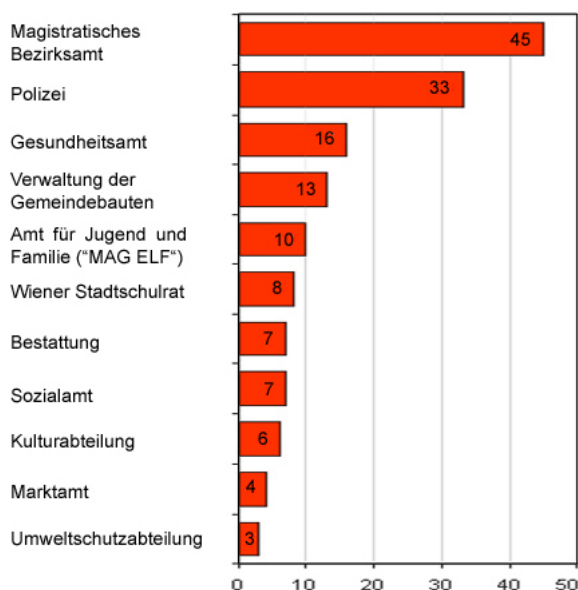
Erwartungsgemäß fällt der Anteil jener, die sich im Internet über die Stadtentwicklung informieren, bei älteren Wienerinnen und Wienern – vor allem ab einem Alter von 50 Jahren – niedriger aus als bei den jüngeren Befragten. Dagegen werden von Älteren stärker Zeitungen, Fernsehen und Radio zur Informationsgewinnung genutzt.

17. Städtische Einrichtungen und Dienste – Kontakte, Informiertheit und Erfahrungen

17.1. Kontakte mit Stellen und Außenstellen

45 Prozent der Wienerinnen und Wiener haben im letzten Jahr mit dem Magistratischen Bezirksamt zu tun gehabt. Bei einem Drittel der Bevölkerung traf dies in Bezug auf die Polizei zu; etwa halb so viele nannten das Gesundheitsamt. Die folgende Grafik bildet die erhobenen Nennungsquoten ab.

Abbildung 45:
Kontakte mit städtischen Einrichtungen, in % der Befragten



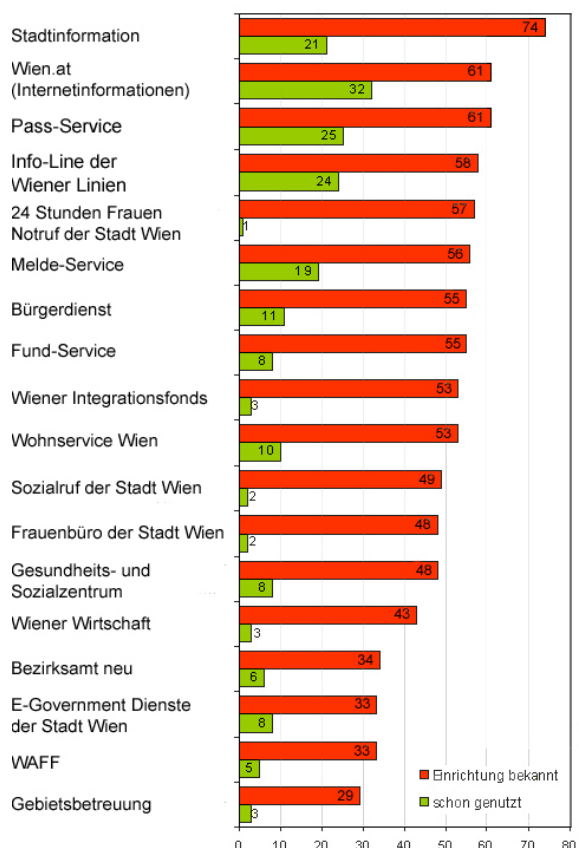
17.2. Bekanntheit, Nutzung und Erfahrungen von und mit städtischen Einrichtungen und Diensten

Drei Viertel der Bevölkerung ist die Wiener Stadtinformation ein Begriff. Ein Fünftel aller Befragten haben sich an diese Service-Einrichtung auch schon einmal gewandt.

Einen überaus hohen Bekanntheitsgrad hat bereits auch die Internetseite „Wien.at“; sie wurde schon von einem Drittel der Bevölkerung genutzt. Seitens der unter 40-Jährigen beläuft sich der Nutzeranteil auf etwa jede/n Zweite/n. Die meisten übrigen abgefragten Service-Einrichtungen haben einen Bekanntheitsgrad von rund 50 bis 60 Prozent. Dazu zählen unter anderem auch die neu eingerichteten Pass-, Melde- und Fundservice-Stellen, der 24-Stunden-Frauennotruf der Stadt Wien, der Bürgerdienst und die Info-Line der Wiener Linien. Hohe Nutzungsquoten entfallen insbesondere auf das

Pass-Service, auf die genannte Info-Line und auf das Melde-Service (Nutzungsquote: zwischen einem Viertel und einem Fünftel der Bevölkerung). Bemerkenswerte Bekanntheitsquoten treffen auch auf das „Bezirksamt neu“, auf die E-Government-Dienste der Stadt Wien, auf den WAFF und auf die Gebietsbetreuung zu. Jeweils rund ein Drittel der Befragten bestätigte, über diese Einrichtungen informiert zu sein.

Abbildung 46:
Bekanntheit und Nutzung städtischer Einrichtungen und Dienste, in % der Befragten



Der größte Teil derer, die mit den genannten Einrichtungen schon einmal zu tun hatten, gab an, dabei gute Erfahrungen gemacht zu haben. Die positiven Antwortquoten liegen im Schnitt zwischen rund 80 und 90 Prozent. Diesbezügliche Vorbehalte meldete jeweils nur eine kleine Minderheit an.

17.3. Informationsquellen über die städtischen Behörden und Servicestellen

Die Mehrzahl der Befragten hat sich im Rahmen ihrer rezenten Kontaktierung einer städtischen

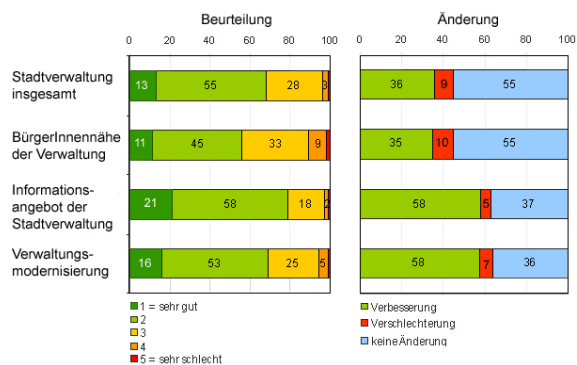
Einrichtung einer telefonischen Voranfrage beziehungsweise Informationseinholung bedient. Als zweitwichtigstes Informationsmedium fungiert in diesem Zusammenhang bereits die Internetseite der Stadt Wien.

17.4. Zufriedenheit mit den Kontakten zu den städtischen Behörden und Servicestellen

Der Großteil der Kundinnen und Kunden der städtischen Behörden und Servicestellen waren mit den entsprechenden Kontakten auf allen Ebenen zufrieden. Jeweils rund drei Viertel derer, die mit den genannten Einrichtungen zu tun hatten, bewerteten die Freundlichkeit und Fachkompetenz mit sehr guten beziehungsweise guten Noten. Zwei Drittel der Wienerinnen und Wiener waren auch mit den Öffnungszeiten und mit der Dauer der Erledigung ihres Anliegens weitestgehend zufrieden. Dementsprechend positiv wurde auch die gesamte Abwicklung des Anliegens benotet. Der Großteil der Restgruppe

wählte die mittlere Note, dezidiert unzufrieden war in Hinblick auf sämtliche abgefragten Kontakt- und Bearbeitungsaspekte lediglich eine kleine Minderheit.

Abbildung 47: Beurteilung der Stadtverwaltung durch die Wiener Bevölkerung



18. Beurteilung der Stadt Wien

Die Befragten wurden gebeten, die Stadt Wien in den für die Lebensqualität einer Großstadt wesentlichen Einzelbereichen anhand einer Schulnotenskala zu beurteilen. Anzugeben war nicht, wie zufrieden man persönlich mit den jeweiligen (und diesbezüglich nicht in allen Fällen relevanten) Bereichen ist, vielmehr sollte eine allgemeine Bewertung vorgenommen werden (Note 1 = „sehr gut“ bis Note 5 = „sehr schlecht“). In diesen Ergebnissen bildet sich somit in erster Linie das „Image“ Wiens bei seinen Bewohnerinnen und Bewohnern ab.

Erhoben wurde in diesem Zusammenhang auch jeweils die Perzeption der Stadtentwicklung in den letzten Jahren. Die folgenden Prozentwerte beziehen sich jeweils auf jene Personen, die eine entsprechende Beurteilung beziehungsweise Einschätzung vornahmen.

18.1. Verkehr und öffentlicher Raum

Ausgesprochen positiv wird die gesamte Gestaltung des öffentlichen Raumes (Straßen, Plätze usw.) bewertet. Sieben von zehn Befragten erachten die Stadt in dieser Hinsicht als durchaus anmutig und attraktiv.

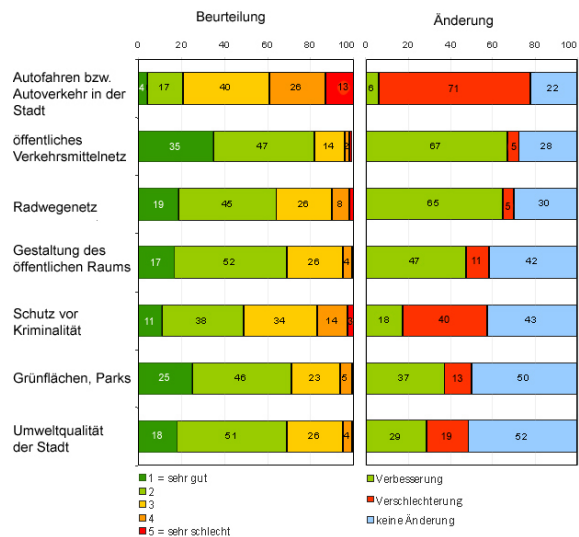
Dasselbe gilt für das städtische Angebot an Grünflächen und Parks: rund 70 Prozent geben hier (sehr) gute Noten. Analog dazu wird auch die gesamte Umweltqualität Wiens in einem für eine Großstadt sicher außergewöhnlichen Maß von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern goutiert.

Bei der Beurteilung des öffentlichen Raumes und der Umweltqualität der Stadt tendieren erwartungsgemäß die Bewertungen bei jenen in eine eher negative Richtung, die in ihrer Wohnung stark vom Verkehrslärm und von der Staubentwicklung tangiert sind. Die entsprechenden Mittelwerte belaufen sich bei diesen Gruppen auf 2,3 bis 2,4. Zwei Drittel der Befragten halten auch das ausgebaute Radwegenetz in der Stadt für durchaus attraktiv. Damit ist Wien auf dem besten Weg, das Image einer umweltfreundlichen Fahrrad-Stadt zu festigen.

Die mit Abstand ungünstigste Beurteilung betrifft erwartungsgemäß das Autofahren beziehungsweise den Autoverkehr in der Stadt. Nur ein Fünftel der Befragten gibt hier dezidiert gute Noten; immerhin 40 Prozent wählten die „mittle-

re“, diese ebenfalls eher moderate Note 3; ebenso viele bedachten die Stadt unter diesen Gesichtspunkten mit einer schlechten Note.

Abbildung 48: Beurteilung der Bereiche Verkehr und öffentlicher Raum durch die Wiener Bevölkerung, in % der Befragten



Eine eindeutig negative Tendenz wird in Zusammenhang mit dem Pkw-Verkehr beziehungsweise mit dem städtischen Autofahren konstatiert. Sieben von zehn Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt sind davon überzeugt, dass sich die diesbezügliche Situation in den letzten Jahren verschlechtert hat.

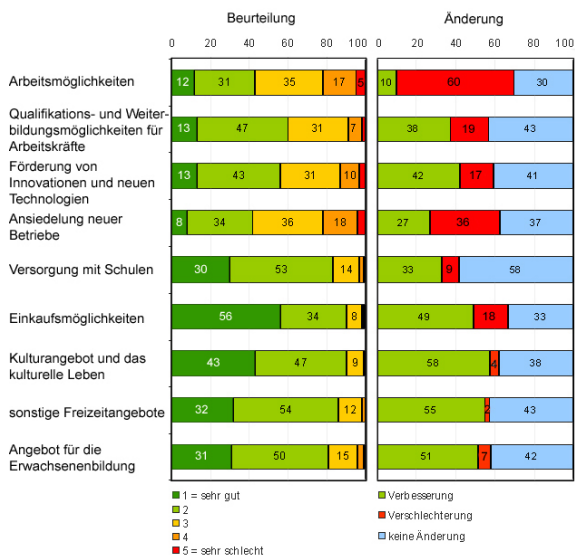
Bei allen übrigen abgefragten Bereichen hat die Bevölkerung eher den Eindruck, dass die Veränderungen der letzten Jahre in eine positive Richtung gehen. Darüber besteht insbesondere beim ÖV-Netz und beim Radwegenetz breiter Konsens. Eindeutig positiv wird auch die rezente Stadtentwicklung in Bezug auf die Gestaltung des öffentlichen Raumes wahrgenommen. Per Saldo überwiegt auch klar der Eindruck, dass sich die Grünraumangebote und die gesamte Umweltqualität der Stadt in den letzten Jahren verbessert haben.

Überdurchschnittlich hoch sind im Umweltbereich naturgemäß wieder jene Nennungsanteile seitens der stark Umweltbelasteten, die den Eindruck haben, dass sich die Situation in den letzten Jahren eher verschlechtert hat.

18.2. Arbeit, Wirtschaft, Kultur und Freizeit

Vor dem Hintergrund der anhaltend schwachen Konjunktur und einer angespannten Arbeitsmarktlage werden die Arbeitsmöglichkeiten in Wien ungünstig beurteilt. Nur 42 Prozent der Befragten halten dieselben derzeit für ausgesprochen gut. Dies gilt auch in Bezug auf die angesichts der Globalisierungstendenzen und der Betriebsabwanderungen in Billigproduktionsländer erschwerte Ansiedelung neuer Unternehmen in Wien. Schon deutlich besser bewertet man die Qualifikations- und Weiterbildungsmaßnahmen für Arbeitskräfte. Auch die Förderung von Innovationen und neuen Technologien in der Bundeshauptstadt wird mehrheitlich durchaus anerkannt.

Abbildung 49:
Beurteilung der Bereiche Wirtschaft, Bildung und Kultur durch die Wiener Bevölkerung, in % der Befragten



So gut wie alle Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt Wien sind sich darin einig, dass Wien eine sehr attraktive Einkaufsstadt ist.

Ein ausgesprochen gutes Image hat Wien auch, was die Angebote für die Erwachsenenbildung betrifft. Acht von zehn Befragten beurteilen diese Bemühungen sehr positiv. Breiter Konsens besteht auch darüber, dass in Wien ein gutes und vielfältiges Schulangebot zur Verfügung steht.

Wiens internationales Ansehen als Kulturmetropole wird auch von der Bevölkerung geteilt. Neun von zehn Befragten sind vom Kulturangebot und dem kulturellen Leben in der Stadt sehr angetan.

Auch die übrigen Freizeitangebote Wiens werden vom Großteil der Wohnbevölkerung als (sehr) gut bezeichnet.

Eine negative Tendenz in den letzten Jahren sieht man nur in Bezug auf die Entwicklung des Arbeitsmarktes und etwas abgeschwächt auch hinsichtlich neuer Betriebsansiedelungen. Verbesserungen werden hingegen bei den Initiativen zur Weiterbildung von Arbeitskräften und bei den Technologie- und Innovationsförderungen gesehen.

Was die Kulturangebote beziehungsweise das vielfältige kulturelle Leben in der Stadt betrifft, überwiegt ganz entschieden die Meinung, dass es in den letzten Jahren eine positive Entwicklung gegeben hat. Dasselbe gilt auch für die sonstigen Freizeitangebote, für die Bemühungen um die Erwachsenenbildung, für die Versorgung mit Schulen und für die Attraktivität der Wiener Geschäfte.

18.3. Gesundheit, Betreuungseinrichtungen und Wohnen

Auch in dieser Studie bestätigt sich, dass Wien nach wie vor ein sehr hohes Ansehen in Bezug auf die gesundheitliche Versorgung seiner Bevölkerung hat. Drei Viertel der Befragten bewerten das städtische Gesundheitswesen insgesamt gesehen mit den Noten 1 und 2 (sehr gut und gut). Fast alle Übrigen geben die mittlere Note 3. Breiter Konsens besteht insbesondere darüber, dass Wien eine gute und ausreichende Krankenhaus-Infrastruktur hat (81%). Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung hat auch den Eindruck, dass in Wien sehr viel getan wird, um eine gute Versorgung mit Pflege- und Seniorenheimen zu gewährleisten.

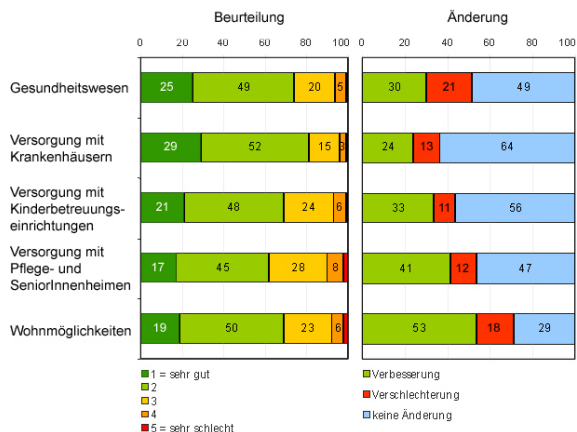
Wiens traditionelles und nach wie vor hohes „Sozialimage“ manifestiert sich auch in der überaus positiven Beurteilung der vielfältigen und flächendeckenden städtischen Angebote mit Kinderversorgungseinrichtungen.

Auch die Wohnmöglichkeiten in der Stadt werden vom Großteil der Wohnbevölkerung als (sehr) gut bewertet (69%).

Bei allen genannten Bereichen überwiegt bei jenen, die Veränderungen innerhalb der letzten Jahre konstatieren, der Eindruck, dass die Entwicklungen in eine positive Richtung gegangen sind. Dies gilt insbesondere für die Versorgung der Stadt mit Pflege- und Seniorenheimen und für das im Zuge der in den letzten Jahren umgesetzten Wohnbau- und Sanierungsprogramme

qualitativ und quantitativ deutlich verbesserte Angebot an Wohnmöglichkeiten.

Abbildung 50:
Beurteilung der Bereiche Gesundheit, Betreuungseinrichtungen und Wohnen durch die Wiener Bevölkerung, in % der Befragten



18.4. Das Image der Stadtverwaltung

Die Wiener Stadtverwaltung wird insgesamt gesehen von der Bevölkerung sehr positiv bewertet: rund sieben von zehn Wienerinnen und Wiener vergeben hier die Noten 1 oder 2. Fast alle Übrigen wählten die mittlere Note 3. Einen negativen Eindruck von der Wiener Stadtverwaltung hat so gut wie niemand.

Für vorbildlich wird insbesondere die Informationsarbeit der Stadtverwaltung erachtet. Acht von zehn Befragten sind mit den diesbezüglichen Bemühungen und mit den entsprechenden Angeboten sehr zufrieden.

Weitgehender Konsens besteht auch darüber, dass die Umsetzung der Verwaltungsmodernisierung Anerkennung verdient. Sieben von zehn Befragten geben der Stadt Wien diesbezüglich sehr gute und gute Noten.

Auch was die Bürgernähe betrifft, hat die Wiener Stadtverwaltung ein durchaus gutes Image bei den Wienerinnen und Wienern. 56 Prozent der Befragten bewerten dieselbe mit den Noten 1 oder 2. Eine dezidiert schlechte Benotung erfolgte nur von einer kleinen Minderheit.

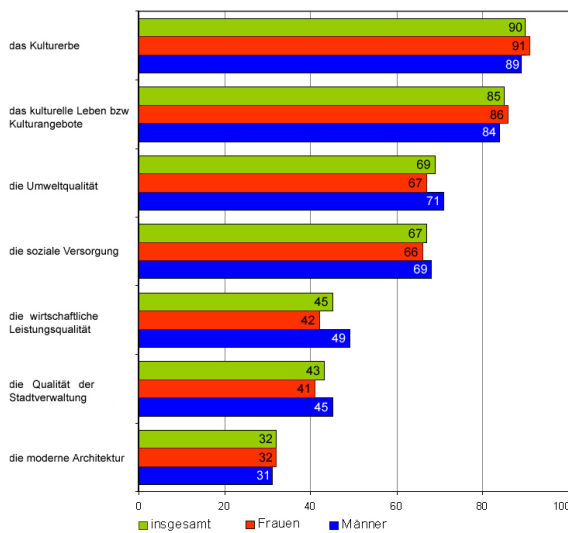
Von jenen, die in den letzten Jahren Veränderungen im Bereich der Stadtverwaltung wahrgenommen haben, sprechen so gut wie alle von einer positiven Entwicklung. Dies betrifft sämtliche erhobenen Aspekte der Verwaltung. In ganz besonderem Maße hat die Wiener Bevölkerung den Eindruck gewonnen, dass die in den letzten Jahren unternommenen Aktivitäten der Stadtverwaltung zur Optimierung der Informationsangebote und hinsichtlich der Verwaltungsmodernisierung zu Verbesserungen geführt haben. Dass darüber hinaus viele im Laufe der letzten Zeit offenkundig auch gute Erfahrungen mit der Bürgernähe der städtischen Behörden und Service-Einrichtungen gemacht haben, trägt zweifellos ebenfalls dazu bei, dass sich im Rahmen dieser Großstudie eine sehr positive Imageentwicklung der Wiener Stadtverwaltung abbildet.

19. Was ist das Besondere an Wien?

Bei allen übrigen abgefragten Bereichen hat die Bevölkerung eher den Eindruck, dass die Veränderungen der letzten Jahre in eine positive Richtung gehen. Darüber besteht insbesondere beim ÖV-Netz und beim Radwegenetz breiter Konsens. Eindeutig positiv wird auch die rezente Stadtentwicklung in Bezug auf die Gestaltung des öffentlichen Raumes wahrgenommen. Per Saldo überwiegt auch klar der Eindruck, dass sich die Angebote an Grünraum und die gesamte Umweltqualität der Stadt in den letzten Jahren verbessert haben.

den Eindruck haben, dass sich die Situation in den letzten Jahren eher verschlechtert hat. Die enge Verbundenheit der Bevölkerung mit Wien basiert auf der ganz überwiegend positiven Beurteilung und hohen Wertschätzung der Lebensqualität dieser Stadt. Auf diese vielfältige Stadtqualität sind die Wienerinnen und Wiener auch durchaus stolz. Dieser Stolz auf die eigene Stadt manifestiert sich auch bei den Antworten auf die Frage, was Wien eigentlich so besonders auszeichnet.

Abbildung 51:
Besonderheiten Wiens, in % der Befragten



Einigkeit besteht nicht nur darüber, dass hier neben dem alten Wiener Kulturerbe, also der großen Kulturtradition, auch das gegenwärtige, moderne kulturelle Leben anzuführen ist. Für eine Besonderheit hält man auch die hohe Umweltqualität, die in einer Stadt dieser Größenordnung keine Selbstverständlichkeit ist.

Was Wien in den Augen der großen Mehrzahl seiner Bewohnerinnen und Bewohner ebenfalls unvergleichbar macht, ist der besondere Stellenwert, den die Stadtverwaltung in bewährter Tradition der sozialen Versorgung der Bevölkerung beimisst.

Ganz beachtlich sind vor allem auch die Nennungsquoten, die in diesem Kontext auf die „Qualität der Stadtverwaltung“ entfallen. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist auch auf das wirtschaftliche Potenzial dieser Stadt stolz, für immerhin rund ein Drittel der Befragten zeichnet diese Stadt nicht zuletzt auch eine moderne Architektur aus.

Überdurchschnittlich hoch sind im Umweltbereich naturgemäß wieder jene Nennungsanteile seitens der stark Umweltbelasteten, die

ANHANG

1. Beschreibung der Stadtgebietstypen

Ein wichtiger Bestandteil der alltäglichen Lebenssituation ist das unmittelbare Wohnumfeld. Die Qualität seiner Gestaltung, die Lage im Stadtgebiet, die Art der Bebauung und der Wohnungsstruktur der näheren Wohnumgebung und ihre Versorgungsstandards hinsichtlich verschiedenster für den laufenden Lebensvollzug wichtiger Einrichtungen bilden ein Gesamtmilieu, das erheblichen Einfluss auf die Bewältigung der verschiedensten alltäglichen Lebensvollzüge und auf die Herausbildung bestimmter Lebensgewohnheiten und Verhaltensweisen hat. Es ist somit auch bestimmend für die Zufriedenheit der Bewohnerinnen und Bewohner mit den verschiedenen Lebensbereichen.

Eine Umsetzung der Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Grundlagenforschung für die Stadt- und Stadtentwicklungspolitik erfordert, dass diese Zusammenhänge sichtbar gemacht werden und dass die Wünsche, Bedürfnisse und Probleme der Wiener Bevölkerung auf dem Hintergrund der tatsächlichen städtebaulichen Situation in der unmittelbaren Wohnumgebung betrachtet und dargestellt werden. Um diese Verbindung von Befragungsdaten zur Wohnumfeldsituation herstellen zu können, wurde das Konzept der „Gebietstypen“ entwickelt, das für verschiedenste Datenanalysen ein wichtiges Gliederungsmerkmal darstellen kann.

Es werden **acht hauptsächliche Stadtgebietstypen** unterschieden. Als Gliederungsmerkmale wurden vor allem die Lage im Stadtgebiet und die vorherrschende Stadtentwicklungsphase (Art der Bebauung und die Baualtersmischung der Wohnungen), die vorherrschende Wohnungsstruktur (Größe, Ausstattung sowie Rechts- und Eigentumsverhältnisse der Wohnungen) und die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung (wie Maturantenquote, Anteil einkommensschwacher Bevölkerung) berücksichtigt. Die Abgrenzung der Gebietstypen erfolgte auf der Basis der Wiener Zählbezirke und ist aus der beiliegenden kartografischen Darstellung ersichtlich.

1. Zentrum: Diesem Typ werden der 1. Bezirk und die an diesen angrenzenden Wohngebiete der Bezirke 3, 4 und 6 bis 9 zugeordnet. Der Gebietstyp kann als „zentrales Mittel- und Ober-schichtwohngebiet“ (stark überdurchschnittliche Maturantenquote) bezeichnet werden. Charakteristisch sind ferner die dichte Bebauung, ein hoher Anteil älterer (vor 1919 errichtet), durch-

schnittlich größerer und gut ausgestatteter Wohnungen sowie eine hohe Arbeitsplatzdichte und eine gute Qualität der verschiedensten Versorgungseinrichtungen.

2. Zentrum Rand: Dieser Typ umfasst die restlichen an das Zentrum angrenzenden Teile der Bezirke 6 bis 9 sowie ebenfalls an das Zentrum angrenzende Teile der Bezirke 2 bis 5. Für diese Gebiete gelten die gleichen charakteristischen Merkmale wie für den Typ 1, allerdings in zum Teil deutlich abgeschwächter Form.

3. Gründerzeitliche „Problemgebiete“: Dieser Gebietstyp umfasst im Wesentlichen die in der Gründerzeit entstandenen, dicht und meist rasterförmig bebauten Arbeiterwohngebiete, die auch heute noch einen überdurchschnittlich hohen Anteil an eher älteren und schlecht ausgestatteten Kleinwohnungen aufweisen. Sie werden überwiegend von eher einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen bewohnt. In den letzten 10 Jahren sind sie durch starke ausländische Zuwanderung geprägt.

4. Rand des dicht bebauten Stadtgebietes: Dieser Gebietstyp umfasst die äußeren Teile des dicht bebauten Stadtgebietes. Diese sind vor allem durch eine Mischung von gründerzeitlichen Mietwohnungen (wie im Typ 3) und älteren Sozialwohnungen aus der Zwischenkriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit (z. B. Wohnhausanlagen der Gemeinde Wien und Genossenschaftsbauten) geprägt.

5. Westrand: Er umfasst die eher locker bebauten Teile im Westen Wiens. Er erstreckt sich von Rodaun und Mauer im Süden bis zu den zur Donau abfallenden Wohngebieten in Heiligenstadt und Nussdorf. Er ist überwiegend geprägt durch gute Wohnlagen am Ostabhang des Wienerwaldes. Es überwiegt zwar die neuere Wohnbebauung (nach 1960), in einzelnen Teilgebieten finden sich auch noch erhebliche Anteile älterer Wohnungen aus der Gründerzeit und vor allem aus der Zwischenkriegszeit und aus der Zeit zwischen 1945 und 1960. Charakteristisch sind verschiedenste Bebauungsformen. Er umfasst sowohl Villen- und Einfamilienhausgebiete wie auch eine Vielzahl kleinerer zwei- bis dreigeschossiger Wohnhausanlagen mit Gemeinde-, Genossenschafts- und vor allem Eigentumswohnungen. Entsprechend der überwiegend guten Wohnlagen verfügt dieser Gebietstyp auch über durchschnittlich größere und gut ausgestattete Wohnungen über sozial eher bessergestellte Bevölkerungsgruppen.

6. Zentren Nordosten: Dieser Gebietstyp besteht aus den älteren und zentraler gelegenen Bereichen der beiden Bezirke Floridsdorf und Donaustadt. Die Baualtersstruktur ist ähnlich gemischt wie am Westrand: eher geringe Anteile aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg (16%), 30 Prozent aus der Zwischen- und unmittelbaren Nachkriegszeit und gut die Hälfte (54%) aus der Zeit nach 1960 (30% aus den 60er Jahren). Die erste Stadterweiterungsphase der Nachkriegszeit ist also prägend für diesen Gebietstyp. Gut 60 Prozent des Wohnungsbestandes sind Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen.

7. Neuere Wohnhausanlagen: In diesem Typ sind die Stadtentwicklungsgebiete des südlichen und nordöstlichen Stadtrandes zusammengefasst, in denen sich die vorwiegend durch höhere Geschossbauten getragene Stadterweiterung ab Mitte der 60er Jahre konzentrierte. Fast 80 Prozent der Wohnungen stammen aus der Zeit nach 1960; gut drei Viertel des Wohnungsbestandes sind neuere Sozialwohnungen (Gemeinde- oder Genossenschaftswohnungen). Dementsprechend sind die Gebiete durch eher jüngere Bevölkerungsgruppen charakterisiert.

8. Locker bebaute Randgebiete: Diesem Gebietstyp wurden die äußeren Teile des südlichen und nordöstlichen Stadtrandes zugerechnet. Die Wohnbebauung stammt zu etwa einem Drittel aus der Zeit zwischen 1919 und 1960 und zu gut 60 Prozent aus der Zeit nach 1960. Knapp 60 Prozent der Wohnungen sind Eigenheime oder Eigentumswohnungen, etwa ein Drittel sind neuere Sozialwohnungen (eher in Form von kleineren Geschosswohnungsbauten oder verdichtetem Flachbau). Ein erheblicher Teil der gegenwärtig geplanten Stadterweiterungsgebiete befindet sich in diesem Gebietstyp.

Einige der hier unterschiedenen hauptsächlichen Stadtgebietstypen können nach regionalen Gesichtspunkten weiter untergliedert werden.

Dies trifft vor allem für die einwohnerstarken Stadtgebietstypen zu. Unter Berücksichtigung dieser zusätzlichen regionalen Differenzierung ergeben sich folgende „erweiterte Stadtgebietstypen“.

1. Zentrum

2. Zentrum Rand

3. Gründerzeitliche Problemgebiete

3a. Süden: 3., 5. und 10. bis 12. Bezirk

3b. Westen: 14. bis 19. Bezirk

3c. Nordosten: 2. und 20. Bezirk

4. Rand des dicht bebauten Stadtgebietes

4a. Süden: 3., 5. und 10. bis 12. Bezirk

4b. Westen: 14. bis 19. Bezirk

4c. Nordosten: 2. und 20. Bezirk

5. Westrand

5a. Südwesten: 13. Bezirk und locker bebauter Westrand des 23. Bezirks

5b. Westen: locker bebauter Rand der Bezirke 14, 16 und 17

5c. Nordwesten: locker bebauter Rand der Bezirke 18 und 19

6. Zentren Nordosten

7. Neuere Wohnhausanlagen

7a. Süden: 10. bis 12. und 23. Bezirk

7b. Nordosten: 21. und 22. Bezirk

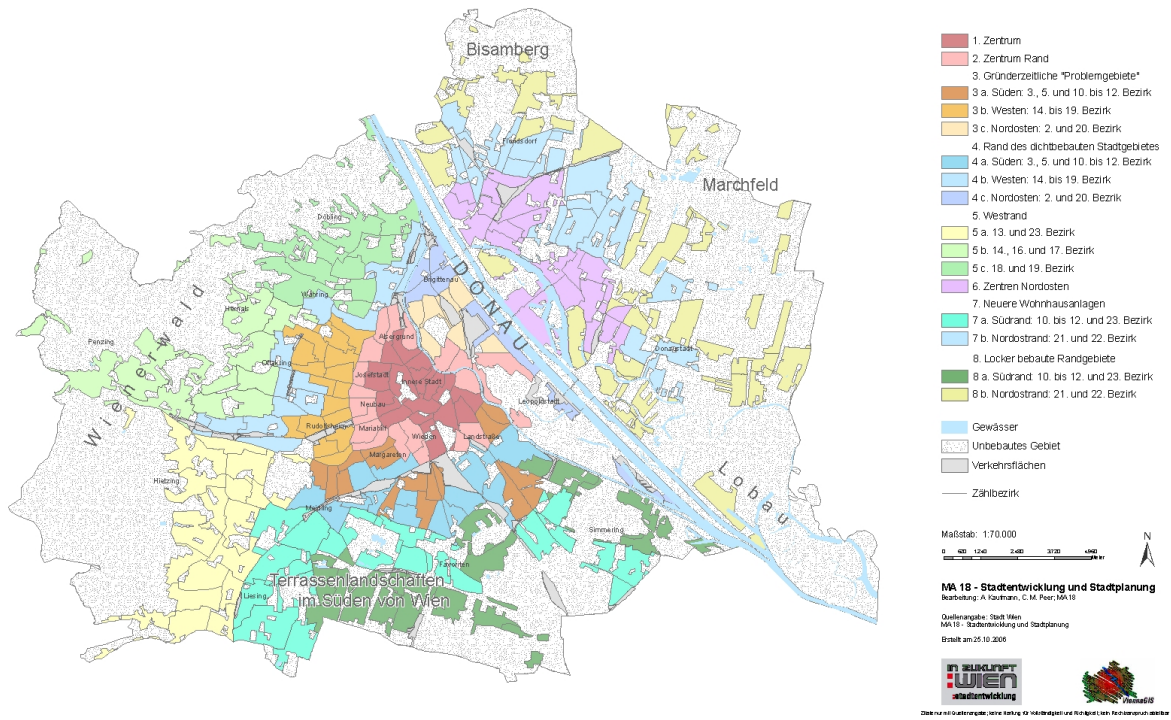
8. Locker bebaute Randgebiete

8a. Südrand: 10. bis 12. und 23. Bezirk

8b. Nordosten: 21. und 22. Bezirk

Die Definition von kleinräumigen Stadtgebietstypen erfolgte durch Dr. Albert Kaufmann (MA 18).

Abbildung 52: Stadtgebietstypen



2. Berichte und Teilberichte der Großstudie „Leben und Lebensqualität in Wien“

Gesamtbericht

IFES im Auftrag des Magistrats der Stadt Wien, 2003

Berichtsband

Basis-Auswertung Band I: Tabellenband

Basis-Auswertung Band II: Tabellenband

Basis-Auswertung Band III: Tabellenband Stadtgebiete

Grafiken

Teilberichte

Stadtplanung

IFES im Auftrag der MA 18

Lebenszufriedenheitsindex

IFES im Auftrag der MA 18

Wohlstandsindex

IFES im Auftrag der MA 18

Umwelt 1

IFES im Auftrag der MA 22 und MA 48

Umwelt 2 Lärmbelästigung und BürgerInnenpartizipation

IFES im Auftrag der MA 22 und MA 48

Frauenspezifische Problembereiche

IFES im Auftrag der MA 57

Viktimisierung und Sicherheitsgefühl

IFES im Auftrag des Sozialen Fonds Wien

Kultur

IFES im Auftrag der MA 7

Wohnen

IFES im Auftrag der MA 50

Ältere Menschen

IFES im Auftrag der MA 47

Gesundheit

IFES im Auftrag der MA 15

3. Sekundäranalysen zu Großstudien „Leben in Wien“ und „Leben und Lebensqualität in Wien“ (Auswahl)

ARGE IFES-SORA: Regionalspezifische Sonderauswertung zum Thema Lebensqualität aus der Studie „Leben in Wien“, i. A. der MA 18, Wien 1998

Bauböck, Rainer: Einwanderung und Niederlassung in Wien, Wien 1997

Feigelfeld, Heidrun: Sag mir, wo du wohnst ...; Großstädtische Lebensbedingungen marginalisierter Bevölkerungsgruppen in Wien, gefördert durch den Jubiläumsfonds der OeNB (Oesterreichische Nationalbank), Wien 2001

IFES: Faktoren der Gesundheit, Sonderauswertung aus „Leben in Wien“, i. A. der MA 15, 1996

IHS (Hofinger, Christoph / Waldrauch, Harald): Einwanderung und Niederlassung in Wien, Sonderauswertung aus „Leben in Wien“, Wien 1997

Institut für Soziologie der Universität Wien (Schulz, Wolfgang / Strodl, Robert): Familientypen und Einkommensstruktur. Eine Sekundäranalyse aus dem Datenmaterial der Untersuchung „Leben in Wien“, i. A. der MA 18, Wien 1999

Institut für Soziologie an der Universität Wien (Schulz, Wolfgang / Strodl, Robert): Soziale Netzwerke der Wiener Haushalte und Familien. Eine Sekundäranalyse aus „Leben in Wien“, i. A. der MA 18, Wien 1997

Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie (Hirtenlehner, Helmut / Pilgram, Arno): Wie „sicher“ erleben die Bewohner ihre Stadt, Sonderauswertung aus „Leben in Wien“, i. A. der MA 18, Wien 1999.

ÖIR (Cserjan, Karoly / Delapina, Franz): Leben in Wien: Erfassung der Umweltbelastung, Konzepte für die Erfassung und Analyse der Umweltbelastung im Rahmen der Großstudie „Leben in Wien“, i. A. der MA 22, Wien 1993

ÖIR (Cserjan, Karoly / Delapina, Franz / Labourda, Angelika): Umweltbedingungen in Wien aus der Sicht der Bevölkerung. Sonderauswertung aus „Leben in Wien“, i. A. der MA 22, April 1996

Projektgemeinschaft „Migration LLW II“ (Institut für Europäische Integrationsforschung/ÖAW, SORA Institute for Social Research and Analysis, Institut für Soziologie der Universität Wien: MigrantInnen in Wien, Sonderauswertung aus „Leben und Lebensqualität in Wien“, i. A. der MA 17, Wien 2006

SORA: Lebenszufriedenheit in Wien unter Berücksichtigung des Urbangebietes, i. A. der MA 18, Wien 1999

SORA (Enzenhofer, Edith / Ogris, Günther / Zucha, Vlasta): Einflüsse der Wohnverhältnisse auf die Wohnzufriedenheit, i. A. der MA 18, Wien 2000 (Modell über Wohnzufriedenheit aus LiW-Daten).

SORA (Ogris, Günther / Zucha, Vlasta / Rapa, Silvija / Putz, Ingrid / Timar, Paul): Wohnzufriedenheit und Wohnqualität in Wien (Modell über Wohnzufriedenheit). Eine Sonderauswertung aus „Leben und Lebensqualität in Wien“, i. A. der MA 50, Wien 2005

SORA, IHS (Hofinger / Waldrauch et al.): Einwanderung und Niederlassung in Wien, Sonderauswertung aus „Leben in Wien“, Wien 1998

SRZ Stadt- und Regionalforschung: Besitz und Nutzung von Zweitwohnungen, i. A. der MA 18, Wien 1999

SRZ Stadt- und Regionalforschung: Wohnungswechsel und Wohnungsnachfrage in Wien, i. A. der MA 18, Wien 1998

SRZ Stadt- und Regionalforschung: Leben in Wien – Wirtschaftspolitische Implikationen, Sonderauswertung aus „Leben in Wien“, i. A. der MD-KOB, Wien 1996

SRZ Stadt- und Regionalforschung (Feigelfeld, Heidrun): Lebenssituation und Zufriedenheit von Seniorinnen in Wien (Schwerpunkte Wohnsituation, Wohnumfeld), Referate vor dem Arbeitskreis „Alter und Wohnen“ des BMJUF zum Internationalen Jahr der älteren Menschen, Wien 1999

SRZ Stadt- und Regionalforschung: Wohnrealitäten – wohin mit den (Wohn-)Träumen? (Junges Wohnen in Wien); Impulsreferat im Rahmen der Jugendenquête „V.I.P“, Wien, 1997, veröffentlicht in StadtRaumZeit 2/1997

SRZ Stadt- und Regionalforschung (Feigelfeld, Heidrun gemeinsam mit R. Hartig, G. Bständig, P. Bachler): Lebenssituation und Zufriedenheit von Frauen in Wien, i. A. der MA 57, Wien 1997

SRZ Stadt- und Regionalforschung (Feigelfeld, Heidrun gemeinsam mit R. Harting): Lebenssituation und Zufriedenheit von Ausländerinnen in Wien, Wien 1997

SRZ Stadt- und Regionalforschung (Feigelfeld, Heidrun gemeinsam mit A. Kaufmann, G. Bständig, R. Hartig): Wohnsituation sowie Wohn- und Wohngebietszufriedenheit in verschiedenen Wiener Stadtgebietstypen (auf Basis Inländerdaten), i. A. der MA 18, Wien 1996

SRZ Stadt- und Regionalforschung: Detailanalysen zur Verkehrsmittelwahl, zum Ruhenden Verkehr und Älterwerden in Wien aus „Leben und Lebensqualität in Wien“, i. A. der MA 18, Wien 2005

SRZ Stadt- und Regionalforschung: Wandel der Wohnsituation von SeniorInnen in Wien, Sonderauswertung aus „Leben und Lebensqualität in Wien“, i. A. der MA 50

Technisches Büro Weidel GmbH (Pichler-Stainern, Christian): Themenbereich Freizeit. Sonderauswertung aus „Leben in Wien“, i. A. der MA 18, Wien 1996

Verein Stadt- und Regionalwissenschaftliches Zentrum SRZ: Aktuelle Veränderungen in großstädtischen Lebensbedingungen marginalisierter Bevölkerungsgruppen, am Beispiel Wien (ALMA), Förderung durch die MA 7

WISDOM (Költringer, Richard): Senioren in Wien, i. A. der MA 15, Wien 1996

WISDOM (Müller, Karl / Horak, Karin / Eigner, Michael): Soziale Lagen und Gesundheit in Wien, Sonderauswertung aus „Leben und Lebensqualität in Wien“, i. A. der MA 11, Wien 2005

4. Fragenprogramm: Leben und Lebensqualität in Wien

Personen ab 15 Jahren

1. **Darf ich Sie fragen, seit wann Sie in Wien wohnen?**
 - seit der Geburt
 - seit dem Jahr
2. **In welchem Land sind Sie geboren?**
 - in Österreich
 - im ehemaligen Jugoslawien (inkl. Slowenien, Kroatien)
 - in der Türkei
 - in einem EU-Land
 - in einem EU-Beitrittsland (Zentral- und Osteuropa)
 - in Südostasien (Indien, China, Japan, Philippinen usw.)
 - in Nordafrika (arabischer Raum)
 - im restlichen Afrika
 - in einem anderen Land
3. **Wann sind Sie nach Österreich zugewandert?**
4. **Haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft?**
 - ja, seit der Geburt
 - seit dem Jahr
 - nein
5. **Haben Sie eine Aufenthaltserlaubnis oder eine befristete oder eine unbefristete Niederlassungsbewilligung?**
 - Aufenthaltserlaubnis
 - befristete Niederlassungsbewilligung
 - unbefristete Niederlassungsbewilligung
 - weder noch
6. **Und haben Sie derzeit ...?**
 - eine Beschäftigungsbewilligung (weiße Karte)
 - eine Arbeitserlaubnis (gelbe Karte)
 - einen Befreiungsschein (grüne Karte)
 - weder noch
7. **Sind Ihre Eltern oder Ihr/e Partner/in nach Österreich zugewandert? (MF: Mehrfachnennung möglich)**
 - beide Elternteile
 - ein Elternteil
 - Partner/in
 - nein, niemand davon
8. **Aus welchem Land sind die Eltern bzw. ein Elternteil zugewandert? (MF)**
- 8a. **Und der/die Partner/in?**
 - Unterkategorien siehe Frage 2
9. **Wohnen Sie in einem ...?**
 - Ein- oder Zweifamilienhaus
 - Reihenhaus
 - verdichteter Flachbau
 - Wohngebäude mit 3 bis 30 Wohnungen
 - Wohngebäude mit mehr als 30 Wohnungen
10. **Wann ungefähr wurde Ihr Wohnhaus bzw. Ihre Wohnhausanlage errichtet?**
 - vor 1945
 - von 1946 bis 1990
 - ab 1991
11. **Wie viele Wohnräume hat Ihre Wohnung/Haus? Bitte sagen Sie mir, wie viele Zimmer es bei Ihnen gibt – ohne Bad, Küche, WC usw.**
12. **Wie viele Quadratmeter Wohnfläche hat die Wohnung/Haus (ohne Loggia oder Balkon)?**
13. **Haben Sie in der Wohnung/Haus einen ...?**
 - Balkon,
 - Loggia oder Terrasse

privaten Garten (Miete oder Eigentum)
Wintergarten
straßenseitige Fenster in Aufenthalts- und Ruheräumen
Lärmschutzfenster
PC (Heim-Computer)
Internet-Anschluss
eine eigene E-Mail-Adresse
nichts davon

14. Welche der folgenden Einrichtungen gibt es in Ihrem Wohnhaus bzw. in Ihrer Wohnhausanlage? (MF)

Aufzug, Lift
Raum für Kinderwagen
Fahrrad-Abstellraum
Gemeinschaftsraum, z. B. Hobbyräume
Kinderspielraum im Gebäude
Kinderspielplatz im Hof oder in der Wohnanlage
begehbare Grünfläche
Auto-Garage
eigene Auto-Abstellplätze (im Freien)
nichts davon

15. Haben Sie zu Hause funktionstüchtige Fahrräder? Falls ja, wie viele?

16. Haben Sie bzw. Ihre Familie diese Wohnung/dieses Haus als?

Eigentumswohnung
Eigentumshaus
Mietwohnung (als Hauptmiete)
Gemeindewohnung
gemietete Eigentumswohnung/Haus
Genossenschaftswohnung
in Untermiete
sonstiges (z. B. Benutzung ohne Entgelt, etwa bei Bekannten usw.)

17. Ist Ihr Mietvertrag unbefristet oder befristet?

unbefristeter Mietvertrag
befristeter Mietvertrag

18. Welchen Betrag ca. zahlt Ihr Haushalt insgesamt monatlich für die Wohnung an die Hausverwaltung bzw. an den Hauseigentümer? – Mit Betriebskosten, aber ohne Heizung und Strom. (NOTIEREN)

19. Womit heizen Sie hauptsächlich?

Gas
Fernwärme
elektrischer Strom
Öl
Koks, Kohle oder Holz

20. Wann wurde diese Wohnung von Ihrem Haushalt bezogen?

in den letzten 2 Jahren
vor 3 bis 5 Jahren
vor 6 bis 10 Jahren
vor 11 bis 15 Jahren
vor 16 bis 20 Jahren
vor mehr als 20 Jahren

21. Haben Sie in den letzten 10 Jahren in Wien die Wohnung gewechselt (nach 1993)? Falls ja, wie oft?

22. Wo haben Sie in Wien gewohnt, bevor Sie in diese Wohnung gezogen sind?

in diesem Bezirk
in einem anderen Bezirk

23. Und welche Wohnform hatten Sie da?

Ein- oder Zweifamilienhaus
Reihenhaus, verdichteter Flachbau
Wohngebäude mit 3 bis 30 Wohnungen

- Wohngebäude mit mehr als 30 Wohnungen
- 24. Was davon kann Ihr Haushalt nutzen (in Eigentum oder Pacht)? (MF)**
 Kleingarten/Schrebergarten
 Wochenendhaus/Sommerhaus
 sonstige Zweitwohnung
 nichts davon
- 25. Liegt diese Aufenthaltsmöglichkeit (in Frage 24 Genannte) in Wien oder außerhalb Wiens?**
- 26. Wie beurteilen Sie Ihre Wohnung hinsichtlich ... der Preiswürdigkeit...? (Note 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 6
- 27. Wie zufrieden sind Sie – alles in allem genommen – mit Ihrer Wohnung? (Note 1 = sehr zufrieden bis 5 = überhaupt nicht zufrieden)**
- 28. Hätten Sie ganz grundsätzlich Interesse, in einer der folgenden Wohnformen zu leben?**
 Mehrgenerationen-Wohnen
 Integrations-Wohnprojekt
 betreutes Wohnen (z. B. für ältere Menschen)
 nein, nichts davon
- 29. Wie groß ist in etwa der Anteil von ausländischen Zuwanderern und Zuwanderinnen in Ihrem Wohnhaus?**
 es gibt hier keine Zuwanderer/innen
 es gibt einige wenige Zuwanderer/innen
 es sind ziemlich viele, aber weniger als die Hälfte der Bewohner/innen
 mehr als die Hälfte der Bewohner/innen sind Zuwanderer/innen
- 30. Nun einige Fragen zur Umwelt: Sagen Sie mir bitte bei den folgenden Bereichen, ob Sie in Ihrer engeren Wohnumgebung Probleme haben oder ob Sie da eigentlich nichts stört. (1 = keine Störung bzw. Beeinträchtigung, 5 = große Beeinträchtigungen)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 8
- 31. Sagen Sie mir bitte zu jedem Punkt (Frage 30), ob in den letzten 3 Jahren Verbesserungen oder Verschlechterungen für Sie spürbar geworden sind oder ob es da keine Änderung gegeben hat.
 (Verbesserung; Verschlechterung; keine Änderung)**
- 32. Und wie ist das in Ihrer Wohnung – fühlen Sie sich in Ihrer Wohnung durch ... Lärm von Mopeds und Motorrädern ... belästigt bzw. gestört? (ja, nein)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 9
- 33. Falls Sie Lärmbelästigungen in der Wohnung ausgesetzt sind, wie stark empfinden Sie diese ... bei Tag ...? (Geben Sie bitte eine Note von 1 bis 5, 1 = sehr stark, 5 = gar nicht)**
 Lärmbelästigung bei Tag
 Lärmbelästigung bei Nacht
- 34. Was davon wäre für die Verbesserung der Lebensqualität in Ihrem Wohngebiet notwendig? (MF)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 12
- 35. Welche dieser Einrichtungen gehen Ihnen in der Wohnumgebung besonders ab? (MF)**
 „Greißler“ (Gemischtwarenhändler/in)
 Filiale einer Lebensmittelkette
 Apotheke
 Praktischer Arzt/Praktische Ärztin
 Krankenhaus
 Städtische Bücherei
 Wachzimmer
 Postamt
 Abfallcontainer für Kunststoff, Metall und Bioabfall
- 36. Wie oft kaufen Sie bzw. Ihr Haushalt bei einem/einer Einzelhändler/in ein? (z. B. Greißler/in, Bäckerei, Fleischhauer/in)**
- 37. Und bei einer Geschäftskette, also z. B. in einer Lebensmittelfiliale?**
- 38. Und in einem Großmarkt bzw. Einkaufszentrum?**
- 39. Und in einer Wiener Geschäftsstraße? (z. B. Mariahilfer Straße)**
 fast täglich
 mehrmals pro Woche

- rund einmal pro Woche
seltener
so gut wie gar nie
- 40. Wie beurteilen Sie die folgenden Freizeitangebote in Wien? (Note 1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht, es gibt davon viel zu wenig)**
Unterkategorien siehe Abbildung 18
- 41. Welche Freizeiteinrichtungen gehen Ihnen in der Nähe Ihrer Wohnung besonders ab? (MF)**
Unterkategorien siehe Abbildung 14
- 42. Woher beziehen Sie Ihre Informationen über die Wiener Freizeiteinrichtungen? (MF)**
aus Tageszeitungen
aus Magazinen
aus der Bezirkszeitung
vom Fernsehen, Radio
von der Stadtinformation bzw. Hotlines
über die Internet-Seite: Wien.at
sonstige Internet-Informationen
durch Direct-Mailings
anderes
- 43. Wie oft waren Sie im letzten Jahr ...? (DURCHFragen)**
Unterkategorien siehe Abbildung 19
- 44. Wie viele Freunde bzw. Freundinnen und gute Bekannte haben Sie, mit denen Sie regelmäßig privat zusammenkommen?**
- 45. Wie oft kommen Sie in Ihrer Freizeit durchschnittlich mit diesen zusammen?**
ein paar Mal in der Woche
etwa einmal pro Woche
etwa einmal bis zweimal pro Monat
seltener/unregelmäßig
gar nicht/trifft nicht zu
- 46. Wo treffen Sie sich da gewöhnlich? (MF)**
bei Ihnen zu Hause
bei den Freunden/Freundinnen und Bekannten
in einem Lokal
beim Kinobesuch
bei Kulturveranstaltungen (Theater, Ausstellungen usw.)
in Parks bzw. im Freien
anderswo
ganz verschieden
gar nicht/trifft nicht zu
- 47. Haben Sie in unmittelbarer Nachbarschaft, also in Gehdistanz, Verwandte oder Bekannte, an die Sie sich im Notfall um eine Gefälligkeit oder Hilfe wenden können? (MF) (nicht im gemeinsamen Haushalt wohnend)**
ja, Verwandte
ja, Bekannte
nein, weder noch
- 48. Verrichten Sie ...?**
regelmäßige Pflegeleistungen an einer erwachsenen, hilfsbedürftigen Person in Ihrem Haushalt oder
sind Sie selbst hilfsbedürftig und werden regelmäßig zu Hause gepflegt
nein, nichts davon
- 49. Haben Sie Verwandte oder Bekannte außerhalb Ihres Haushalts, für die Sie regelmäßig ...? (MF)**
Pflegeleistungen verrichten
Babysitten bzw. Kinder betreuen
bei Haushaltsarbeiten helfen
Besorgungen machen
nichts davon
- 50. Nützen Sie oder jemand anderer in Ihrem Haushalt ...? (Sie selbst, andere Person; nein, niemand, MF)**

Essen auf Rädern
 Hauskrankenpflege
 Heimhilfe
 Besuchsdienst

51. Welche der folgenden Familienservice-Angebote sind Ihnen bekannt? (MF)

52. (NUR BEI GENANNTEN): Und welche dieser Stellen haben Sie schon einmal kontaktiert? (MF)

Unterkategorien siehe Abbildung 21

53. Gibt es in Ihrem Haushalt ein ...?

Schulkind oder jüngeres Kind

54. Was davon besucht das Kind/die Kinder? (MF)

Kinderkrippe
 Kindergarten
 Hort für Schulkinder
 Schule mit Nachmittagsbetreuung
 nichts davon

55. Leben in Ihrem Haushalt eine erwachsene Frau und ein erwachsener Mann in Partnerschaft?

56. Wie sind in Ihrem Haushalt die folgenden Arbeiten verteilt? Macht das meistens die Frau, macht das meistens der Mann oder wird das gemeinsam gemacht? (meistens die Frau; meistens der Mann; gemeinsam; andere Person (z. B. Putzfrau); wird nicht gemacht)

Putzen
 Aufräumen
 Kochen
 Bügeln
 Reparaturarbeiten, Einbauarbeiten

57. NUN ZUM THEMA GESUNDHEIT: Wie schätzen Sie Ihren allgemeinen Gesundheitszustand ein?

sehr gut
 eher gut
 mittel
 eher schlecht
 sehr schlecht

58. Wie häufig betreiben Sie Sport? Dazu zählen auch Joggen, Wandern, Turnen und Gymnastik.

täglich oder fast täglich
 ein bis drei Mal pro Woche
 ein bis drei Mal im Monat
 seltener
 gar nicht

59. Und wie oft im Jahr ca. besuchen Sie in Wien eine Sportveranstaltung?

nie
 ein bis zwei Mal im Jahr
 drei bis fünf Mal im Jahr
 sechs bis zehn Mal im Jahr
 öfter

59a. Sind Sie aktives Mitglied eines Sportvereins?

60. Welche der folgenden Beschwerden haben Sie? (MF)

Zuckerkrankheit
 erhöhter Blutdruck
 Herz-Kreislauf-Erkrankung
 Wirbelsäulen- oder Gelenkerkrankung
 Allergien
 Migräne, starkes Kopfweh
 Magen- und Darmerkrankung
 Erkrankung des Nervensystems, starke Nervosität
 Schlafstörungen

- Angstzustände, Panikattacken
andere chronische Erkrankungen
nichts, keine Beschwerden bzw. chronische Erkrankungen
- 61. Wie sehr sind Sie folgenden Stressfaktoren ausgesetzt? (Note 1 = sehr stark bis 5 = so gut wie gar nicht)**
Stress im Beruf (oder Schule)
Stress durch die Familie, Kinder
Stress durch Mehrfachbelastungen (Beruf, Familie, Haushalt)
Angst vor Arbeitslosigkeit
trifft auf mich nicht zu
- 62. Sind Sie ...?**
regelmäßige/r Raucher/in
Gelegenheitsraucher/in
Nichtraucher/in
- 63. Trinken Sie Bier oder Wein oder andere alkoholische Getränke ziemlich regelmäßig, also fast alle Tage, höchstens 2- bis 3-mal in der Woche, seltener oder gar nicht?**
fast alle Tage
höchstens 2- bis 3-mal/Woche
seltener
gar nicht
- 64. Sind Sie berufstätig oder in Ausbildung?**
berufstätig (auch Lehrlinge)
arbeitslos
in Karenz (oder Zivil- bzw. Präsenzdienst)
in Ausbildung;
weder noch
- 65. In welchem Wirtschaftsbereich arbeiten Sie bzw. haben Sie zuletzt gearbeitet?**
Industrie
Gewerbe
Handel
Gastgewerbe
Gesundheitswesen
Bildungswesen
öffentliche Verwaltung
wirtschaftsnahe Dienstleistungen
sonstige Dienstleistungen
anderes
- 66. Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Bereichen in Ihrer Arbeit? (Note 1 = sehr zufrieden und 5 = nicht zufrieden)**
Unterategorien siehe Abbildung 24
- 67. Wo befindet sich Ihr Arbeitsplatz bzw. Ihre Ausbildungsstätte?**
in Ihrem Wohnbezirk
in anderem Bezirk
außerhalb Wiens
arbeite zu Hause (bzw. beruflich ständig unterwegs z. B. Vertreter)
- 68. Und wie lange ist da üblicherweise Ihre Wegzeit in eine Richtung?**
- 69. Seit wie vielen Jahren ca. sind Sie berufstätig bzw. wann haben Sie zu arbeiten begonnen?**
- 70. Und seit wann haben Sie Ihren derzeitigen Arbeitsplatz? (Selbständig: Ihre derzeitige Tätigkeit) (Arbeitslose: Ihren früheren Arbeitsplatz)**
- 71. Wie oft haben Sie in Ihrer bisherigen Berufstätigkeit den Betrieb gewechselt (bzw. den/die Arbeitgeber/in)?**
- 72. Und in wie vielen Branchen haben Sie bisher gearbeitet?**
- 73. Treffen die folgenden Aussagen auf Sie eher zu oder eher nicht zu?**
ich wünsche mir mehr Möglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung
ich versuche, mir auch in der Freizeit berufliches Wissen anzueignen
mir macht es an sich Spaß, Neues zu lernen, um auf dem Laufenden zu sein

- 74. Im Arbeitsbereich gibt es zunehmend neue Formen der Beschäftigung; etwa die „neue Selbstständigkeit“ auf Basis von befristeten Werkverträgen. Halten Sie diese Entwicklung in der Arbeitswelt ...?**
für positiv (Chance zur Selbstbestimmung) oder
für negativ (weniger Sicherheit)
- 75. NUN ZUM THEMA SICHERHEIT: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohnumgebung? (Note 1 = sehr sicher bis Note 5 = gar nicht sicher)**
Unterategorien siehe Abbildung 34
- 76. Gibt es in Ihrer Wohnumgebung sonst etwas, was Ihr Sicherheitsgefühl beeinträchtigt? (NICHT VORLESEN, ZUORDNEN)**
Drogenszene, Süchtige
Vandalismus
Wett-Lokale
Rotlicht-Szene, offene Prostitution
anderes
- 77. Sind Sie innerhalb des letzten Jahres selbst Opfer von kriminellen Delikten oder Belästigungen gewesen? (MF)**
- 78. Falls ja, haben Sie das bei den Behörden gemeldet (Polizei, Notruf, Gericht usw.)? (ja; nein)**
Eigentumsdelikte (Diebstahl, Einbruch)
körperlicher Angriff, Handgreiflichkeiten
sexuelle Übergriffe
Verfolgtwerden bei Nacht
Aufgelauert werden (z. B. vor der Wohnung)
Telefonterror (unerwünschte Anrufe)
andere Delikte
nein, nichts davon
- 79. NUN ZUM THEMA VERKEHR: Welche Verkehrsmittel benützen Sie hauptsächlich für die folgenden Wege? (PRO ZEILE 1 NENNUNG) (Auto; öffentliche Verkehrsmittel; Park & Ride; Fahrrad; ÖV und Fahrrad; zu Fuß; Moped, Motorrad; anderes, z. B. Taxi)**
Unterategorien siehe Abbildung 29
- 80. Wie oft benützen Sie im Jahresdurchschnitt folgende Verkehrsmittel? (fast täglich; sehr häufig, also mehrmals die Woche; etwa 1- bis 2-mal in der Woche; etwa 1- bis 3-mal im Monat; nie (oder fast nie))**
Unterategorien siehe Abbildung 27
- 81. Woher beziehen Sie Ihre Informationen über die Verkehrssituation bzw. über den öffentlichen Verkehr in Wien? (MF)**
durch Verkehrsinfodienste im Radio
aus Tageszeitungen
aus Magazinen
aus der Bezirkszeitung
vom Fernsehen, Radio
von der Stadtinformation bzw. Hotlines
über die Internet-Seite: Wien.at
sonstige Internet-Informationen
durch Direct-Mailings
anderes
- 82. Gibt es in Ihrem Haushalt einen oder mehrere Pkw?**
- 83. Wie sehen Sie ganz allgemein die Parkplatzsituation in Ihrer Wohnumgebung?, Hat man bei Tag Schwierigkeiten, einen Parkplatz zu finden, oder nicht?**
große Schwierigkeiten
eher Schwierigkeiten
kaum Schwierigkeiten
keine Schwierigkeiten
- 84. Und am Abend bzw. bei Nacht (in Frage 83 Genannte)?**
- 85. Welche Maßnahmen sollten gesetzt werden, um die Park-Situation zu verbessern? (MF)**
Unterategorien siehe Abbildung 31

- 86. Woher haben Sie in den letzten Monaten Informationen erhalten über Projekte und Entwicklungen, die Wien betreffen? (MF)**
 von Nachbarn, Nachbarinnen, Bekannten
 Bezirkszeitungen
 24 Stunden für Wien
 Zeitschrift: „Wien.at“
 U-BAHN-EXPRESS
 Tageszeitungen
 Wochenzeitungen, Magazine
 Radio
 Fernsehen
 Internet-Informationen
 Wien.at
 durch Informationsstellen
 durch Telefon-Servicehotlines oder Call-Center
 bei Bürger(innen)versammlungen
 durch Plakate, Programm-Folder
- 87. Und über Ihren Wohnbezirk? (in Frage 86 Genannte) (MF)**
- 88. Haben Sie schon an Bürger- und Bürgerinnen-Versammlungen, zu denen öffentliche Stellen eingeladen haben, teilgenommen?**
- 89. Wären Sie grundsätzlich daran interessiert, im Rahmen der Bürger- und Bürgerinnen-beteiligung mitzuwirken ...? (ja; eventuell; nein; weiß nicht)**
 bei der Mitgestaltung des Wiener Umweltprogramms (Umweltleitbild)
 bei der Gestaltung der Wohnumgebung und bei Fragen der Bezirksentwicklung (Planung, Lokale Agenda 21)
 bei Großprojekten, z. B. Stadtgestaltung oder Verkehrsplanung
- 90. Mit welchen der folgenden Stellen oder Außenstellen haben Sie selbst im letzten Jahr zu tun gehabt bzw. welche haben Sie kontaktiert? (MF)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 44
(BEI JA GLEICH WEITERFRAGEN):
- 91. Haben Sie da eher gute oder eher weniger gute Erfahrungen gemacht? (eher gute Erfahrungen; eher weniger gute Erfahrungen)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 44
- 92. Sind Ihnen die folgenden Einrichtungen und Dienste der Stadt Wien bekannt? (MF)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 45
- 93. FALLS BEKANNT: Und was davon haben Sie schon einmal genutzt? (MF)**
- 94. Und haben Sie da eher gute oder eher schlechte Erfahrungen gemacht? (eher gute Erfahrungen; eher schlechte Erfahrungen)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 45
- 95. Wenn Sie an Ihre letzten Kontakte mit den städtischen Behörden und Service-Stellen denken, welche Informationsquellen haben Sie dabei rund um diese Kontakte benutzt? (MF)**
 telefonische Anfrage
 die Internet-Webseite der Stadt Wien: Wien.at
 andere Internet-Informationen
 Info-Blätter, Broschüren
 Bekannte gefragt
 anderes
- 96. Wie zufrieden waren Sie bei Ihren letzten Kontakten mit den städtischen Behörden und Service-Stellen? (Note 1 = sehr zufrieden bis 5 = gar nicht zufrieden)**
 mit der Freundlichkeit der Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
 mit der Fachkompetenz der Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen
 mit der Dauer der Erledigung Ihres Anliegens
 mit der gesamten Abwicklung Ihres Anliegens
 mit den Öffnungszeiten der betreffenden Stellen
- 97. Wären Sie daran interessiert, über aktuelle Angebote der Stadt Wien via E-Mail automatisch informiert zu werden?**
- 98. Wie zufrieden sind Sie ...? (Note 1 = sehr zufrieden bis 5 = gar nicht zufrieden)**
 Unterkategorien siehe Abbildung 13

99. Wie beurteilen Sie Wien bei den folgenden Bereichen? (Note 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht)

Unterkategorien siehe Abbildungen 46, 47, 48 und 49

100. GLEICH WEITERFRAGEN: Und hat sich Ihrer Ansicht nach die Situation da in den letzten Jahren eher verbessert, eher verschlechtert oder ist sie gleich geblieben? (eher verbessert; eher verschlechtert; gleich geblieben; w.n.)

Unterkategorien siehe Abbildungen 46, 47, 48 und 49

101. Was davon, meinen Sie, zeichnet Wien besonders aus? (MF)

Unterkategorien siehe Abbildung 50

102. Wie gerne leben Sie in Wien?**103. Und in Ihrem Wohngebiet?**

sehr gerne
gerne
nicht so gerne

104. Werden Sie voraussichtlich in Wien bleiben oder einmal von Wien wegziehen?

in Wien bleiben
alleine von Wien wegziehen
mit der ganzen Familie wegziehen (bzw. mit Partner/in)

105. Und für wann ist das geplant?

innerhalb der nächsten 5 Jahre
innerhalb der nächsten 10 Jahre
später

106. Wohin wollen Sie da ziehen?

in eine Wiener Umlandgemeinde
weiter weg
weiß noch nicht

107. Was wären da für Sie die Hauptgründe für das Wegziehen? (MF)

möchte eigenes Haus
leichtere Leistbarkeit (billiger, mehr Förderungen)
habe Grundstück, Haus (bzw. Verwandte)
Nachbarschaftshilfe
berufliche Gründe
Beziehungen, Kinder, familiäre Gründe
Ruhestand, Pension
nicht in der Großstadt wohnen
mehr Naturnähe, Landleben
anderes

108. Planen Sie oder jemand in Ihrem Haushalt innerhalb der nächsten ein bis zwei Jahre einen Wohnungswechsel?

der ganze Haushalt
Sie allein
Sie mit anderen Haushaltsmitgliedern
nur andere Haushaltsmitglieder
nein, niemand

109. Was sind da die Hauptgründe für den Wohnungswechsel?

derzeitige Wohnung ist zu klein
derzeitige Wohnung hat einen zu geringen Standard
derzeitige Wohnung ist zu teuer
derzeitige Wohnung ist zu laut
Kind braucht eigene Wohnung
anderes

110. An was für eine Art von Wohnung denken Sie am ehesten bei einem Wohnungswechsel?

private Mietwohnung
Gemeindewohnung
geförderte Miet- oder Genossenschaftswohnung
Eigentumswohnung
Ein- oder Zweifamilienhaus

- sonstiges
- 111. Und welche Wohngegend streben Sie da an?**
den gleichen Bezirk wie jetzt
Wohngebiet innerhalb des Gürtels
außerhalb des Gürtels im dicht bebauten Gebiet
Stadtrandgebiet in Wien
Wiener Umlandgemeinde in Niederösterreich
weiter weg
- 112. Wie viele Quadratmeter soll die gesuchte Wohnung ungefähr haben? (NOTIEREN)**
- 113. Beziehen Sie bzw. Ihr Haushalt eine Wohnbeihilfe?**
- 114. Wie kommen Sie mit Ihrem derzeitigen Haushalts-Einkommen aus?**
man kann sehr gut davon leben
es reicht einigermaßen aus
es reicht nur knapp aus
es reicht nicht aus
ich weiß oft nicht, wie ich durchkommen soll
- 115. Wie viel Geld ca. bleibt Ihnen persönlich monatlich zur freien Verfügung, also für Freizeitausgaben, Kulturveranstaltungen, Hobbies usw.)?**
- 116. Sind Sie bzw. Ihr Haushalt durch Kredite oder andere Schulden belastet?**
nein
ja, ist aber keine besondere Belastung
ja, ist eine spürbare Belastung
ja, ist eine sehr schwere Belastung
- 117. Es gibt Dinge, die sich viele nicht leisten können, obwohl sie es gerne möchten. Ist das Folgende für Ihren Haushalt in finanzieller Hinsicht problemlos möglich, manchmal nicht möglich oder oft gar nicht möglich? (problemlos möglich; manchmal nicht möglich; oft gar nicht möglich)**
bei Bedarf neue Kleider kaufen
einmal im Jahr eine Woche Urlaub an einem anderen Ort machen, an dem Sie die Unterkunft bezahlen müssen
ein kaputtes Gerät zur Reparatur bringen (z. B. Fernseher, Kühlschrank)
die Wohnung angemessen warm halten
ins Kino gehen
ins Theater gehen oder Ausstellungen besuchen
Medikamente kaufen bzw. Rezeptgebühren bezahlen

Zum Anschluss noch einige Statistikfragen:

- A. Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt (samt Ihnen)?**
- B. Wie viele davon sind Kinder unter 15 Jahren?**
- C. Alter der Kinder im Haushalt (mit dem jüngsten Kind beginnen)**
- D. Sagen Sie mir bitte von allen Haushaltsmitgliedern ab 15 Jahren das Geschlecht, Alter usw. Zuerst von Ihnen selbst, dann von der ältesten Person abwärts.**
- E. Geschlecht**
- F. Alter in Jahren**
- G. Höchste abgeschlossene Schulbildung**
- H. Berufstätigkeit**
- J. Beruf (bzw. früherer Beruf)**
- K. Staatsbürgerschaft**
- L. Geburtsland**
- M. Familienstand: Sind Sie selbst ...?**
- N. Sagen Sie mir bitte, wie hoch ca. Ihr monatliches Nettoeinkommen ist?**
- O. Und wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushaltes. Rechnen Sie bitte alle Einkommen zusammen.**
- P. Wohnbezirk**

5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anteil der Personen, die gerne in Wien und in ihrem Wohngebiet wohnen, in %, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 102, 103	9
Abbildung 2: Anteil der Personen, die (sehr) gerne in ihrem Wohngebiet leben, in % nach Bezirken, MA 18-Grafik, Frage 103	9
Abbildung 3: Anteil der Personen mit dem Wunsch, aus Wien wegzuziehen, in % nach Bezirken, MA 18-Grafik, Frage 104	10
Abbildung 4: Anteil ausländischer Wohnbevölkerung im Wohnhaus, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 29	11
Abbildung 5: Zufriedenheit mit der Wohnung nach Bezirken, (sehr) zufrieden, in % der Befragten, MA 18-Grafik, Frage 27	12
Abbildung 6: Zufriedenheit mit der Wohnung nach Stadtgebietstypen, in % der Befragten (Mittelwerte), MA 18-Grafik, Frage 27	12
Abbildung 7: Beurteilung der Wohnung nach verschiedenen Merkmalen, in % der Befragten IFES-Grafik, Frage 26	13
Abbildung 8: Zufriedenheit mit der Umweltqualität, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 30 und 31	15
Abbildung 9: Umweltqualität in der Wohnung, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 32	16
Abbildung 10: Lärmbelästigung in der Wohnung, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 26	17
Abbildung 11: Ausmaß der Lärmbelästigung (Gesamt), in % der Befragten nach Bezirken, MA 18-Grafik, Frage 32	17
Abbildung 12: Verbesserung der Lebensqualität im Wohngebiet, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 34	18
Abbildung 13: Wie zufrieden sind Sie mit folgenden Lebensbereichen?, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 98	18
Abbildung 14: Fehlende Freizeiteinrichtungen in der Wohnumgebung, in % der Befragten, 1995 und 2005, IFES-Grafik, Frage 35	18

Abbildung 15: Regelmäßige Einkäufe (fast täglich, mehrmals die Woche) bei einem Greißler, in % der Befragten, MA 18-Grafik, Frage 36	19
Abbildung 16: Fehlen von Einkaufseinrichtungen für Lebensmittel in der näheren Wohnumgebung, in % der Befragten, MA 18-Grafik, Frage 35	21
Abbildung 17: Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten (Mittelwerte), MA 18-Grafik, Frage 99	21
Abbildung 18: Beurteilung der Freizeiteinrichtungen in Wien, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 40	23
Abbildung 19: Besuchshäufigkeit von Kultureinrichtungen, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 43	25
Abbildung 20: Zufriedenheit mit der Versorgung von Kinderbetreuungseinrichtungen (Mittelwerte), MA 18-Grafik, Frage 99	29
Abbildung 21: Bekanntheit von Familienservice-Angeboten, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 51	30
Abbildung 22: Größe des sozialen Kontaktnetzes, IFES-Grafik, Frage 44	32
Abbildung 23: Besuchshäufigkeit von Freundinnen/Freunden und guten Bekannten, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 45	32
Abbildung 24: Zufriedenheit mit der Arbeitssituation, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 66	34
Abbildung 25: Anteil an Berufstätigen, deren Arbeitsplatz im Wohnbezirk liegt, in % der Befragten, nach Bezirken, MA 18-Grafik, Frage 75	35
Abbildung 26: Pkw-Besitz der Wiener Haushalte nach Stadtgebietstypen, in % aller Haushalte, 1995 und 2003, SRZ-Grafik, Frage 82	37
Abbildung 27: Häufigkeit der Verkehrsmittelnutzung im Jahresdurchschnitt, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 80	37
Abbildung 28: Anteil der Personen, die das Auto mehrmals pro Woche benutzen, in % der Befragten, MA 18-Grafik, Frage 80	38
Abbildung 29: Verkehrsmittelwahl nach Wegen und Anlässen, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 79	39

Abbildung 30: Anteil der Personen, die Schwierigkeiten haben, bei Tag bzw. bei Nacht einen Parkplatz zu finden, MA 18-Grafik, Frage 83 und 84	42
Abbildung 31: Zustimmung zu verkehrspolitischen Vorschlägen nach Art der Betroffenheit, in % der Befragten im betroffenen Gebiet, SRZ- und MA 18-Grafik, Frage 85	43
Abbildung 32: Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 57	44
Abbildung 33: Verteilung der Viktimisierung nach Bezirken, in % der Befragten, MA 18-Grafik, Frage 75	46
Abbildung 34: Gefühl der Sicherheit in der Wohnumgebung, in % der Befragten, 1995 und 2003, MA 18-Grafik, Frage 75	47
Abbildung 35: Ausmaß an subjektiver Verunsicherung nach Bezirken, MA 18-Grafik, Frage 75	47
Abbildung 36: Ausmaß an Verunsicherten durch wahrgenommene Drogenszene, in % der Befragten, MA 18-Grafik, Frage 76	48
Abbildung 37: Beurteilung der Stadt Wien im Bereich des Schutzes vor Kriminalität, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 75	48
Abbildung 38: Auskommen mit dem Haushaltseinkommen, in % der Befragten, 1995 und 2003, IFES-Grafik, Frage 114	50
Abbildung 39: Belastung der Haushalte durch Kredite und Schulden, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 116	50
Abbildung 40: Ökonomischer Wohlstandsindex nach Bezirken, MA 18-Grafik, Ökonomischer Wohlstandsindex aus den Fragen 114, 116 und 117	52
Abbildung 41: Ökonomischer Wohlstandsindex nach Gruppen, MA 18-Grafik, Ökonomischer Wohlstandsindex aus den Fragen 114, 116 und 117	52
Abbildung 42: Lebenszufriedenheit nach Bezirken, MA 18-Grafik, Lebenszufriedenheitsindex aus den Fragen 26, 27, 75, 98, 102 und 103	55
Abbildung 43: Mögliche Mitwirkung an BürgerInnenbeteiligung, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 89	56
Abbildung 44: Bereitschaft zur Mitwirkung an BürgerInnenbeteiligung bei Gestaltung der Wohnumgebung und bei Fragen der Bezirksentwicklung, in % der Befragten, MA 18-Grafik, Frage 89	57

Abbildung 45: Kontakte mit städtischen Einrichtungen, in % der Befragten IFES-Grafik, Frage 90	58
Abbildung 46: Bekanntheit und Nutzung von Einrichtungen und Dienste, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 99 und 100	58
Abbildung 47: Beurteilung der Stadtverwaltung durch die Wiener Bevölkerung, IFES-Grafik, Frage 99 und 100	59
Abbildung 48: Beurteilung der Bereiche Verkehr und öffentlicher Raum durch die Wiener Bevölkerung, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 99 und 100	60
Abbildung 49: Beurteilung der Bereiche Wirtschaft, Bildung und Kultur durch die Wiener Bevölkerung, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 99 und 100	61
Abbildung 50: Beurteilung der Bereiche Gesundheit, Betreuungseinrichtungen und Wohnen durch die Wiener Bevölkerung, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 99 und 100	62
Abbildung 51: Besonderheiten Wiens, in % der Befragten, IFES-Grafik, Frage 101	63
Abbildung 52: Stadtgebietstypen, MA 18-Grafik	66
Alle Fotos: MA 18	